BS85
.R55

B. WESTERMANN & Co.
NEW YORK
812 BROADWAY

Library of Princeton
JUN 8 1894
Theological Seminary

BS85
.R55

Kritische

Geschichte der Vulgata

von

Georg Riegler,

der heiligen Schrift Doktor, Kaplan zu St. Burkard
in Würzburg.

Sulzbach,
in des Kommerzienraths J. E. Seidel, Kunst- und Buchhandlung,
1820.

כִּי אִם בְּתוֹרַת יְהוָה חֶפְצוֹ וּבְתוֹרָתוֹ יֶהְגֶּה יוֹמָם וָלָיְלָה׃

Psalm 1. Vers 2.

Der

Grofsmüthigsten

Brittischen und Ausländischen

Bibel-Gesellschaft in London

gewidmet

von dem Verfasser.

Vorrede.

Die Ursachen, die mich zu der Bearbeitung und Herausgabe dieser freien Darstellung der kritischen Geschichte der Vulgata im Allgemeinen, und in besonderer Beziehung auf das Decret der Trientischen Synode bewogen, sind:

1) Die kritische Geschichte der Vulgata, oder der lateinischen Bibel-Uebersetzung ist und bleibt für die Theologen von jeder Religions-Partei, besonders aber für die katholischen Theologen von gröfster Wichtigkeit.

2) Wenn gleich auf der einen Seite die Bibel-Uebersetzung und die Verbreitung derselben in der deutschen Sprache bei Katholiken in unsern Zeiten grofse und glückliche Fortschritte macht; so werfen doch auf der andern

Seite mehrere Katholiken und Nichtkatholiken die Fragen auf: Dürfen, sollen die Katholiken aus dem Grund-Texte übersetzen? — Oder müfsen sie aus der Vulgata übersetzen? — Sind die Katholiken, zu Folge des Dekretes des Conciliums von Trient, in Betreff der Vulgata, gesetzlich an die Vulgata gebunden? — Dürfen die katholischen Laien die Bibel, aus dem Grund-Texte in ihre Muttersprache übersetzt, lesen? — Oder müfsen sie die Uebersetzung aus der Vulgata lesen? u. s. w. —

3) Hiermit wollte ich mein Scherflein beitragen zur Lösung der, vom Doktor Leander van Efs, Professor und katholischen Pfarrer in Marburg, im Jahre 1814 aufgestellten Preisfrage *):

Eine kritische Geschichte der Vulgata im Allgemeinen, und zunächst in Beziehung auf das Trientische Decret.

---

*) Siehe Anhang, Seite 153.

Dem Wunsche des Herrn Fragesetzers gemäfs, suchte ich nach dem von ihm selbst vorgezeichneten Gange, so viel es möglich ist, zu arbeiten.

Da die übertriebenen Freunde und Feinde der Vulgata — Katholiken und Nichtkatholiken — in Hinsicht der Vulgata von einander sehr abweichen; da die eine Partei die Vulgata zu hoch schätzt, und dabei den Grund-Text hintansetzt, die andere Partei hingegen die Vulgata verachtet und ganz ausser Gebrauch gesetzt sehen möchte: so bemühte ich mich, den Mittelweg einzuschlagen, und die Wahrheit in der Mitte zu suchen. Obgleich es aber bei dieser, mit so vielen manchfaltigen Schwierigkeiten verbundenen Arbeit schwer ist, immer die goldene Mittelstrafse nehmen zu können; so bestrebte ich mich doch, dem Grund-Texte sowohl als der Vulgata Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, und eine freie, jedoch

auf Gründe gestützte kritische Geschichte der Vulgata überhaupt, und mit besonderer Rücksicht auf das Decret des Tridentinischen Kirchenraths in Betreff der Vulgata darzustellen.

Der Verfasser.

Inhalt.

Inhalt.

Seite

§. 1. Eintheilung. 1

I. Abschnitt.

Von den lateinischen Bibel-Uebersetzungen vor Hieronymus.

1. Kapitel.

§. 2—8. Was wird unter Itala, Usitata, Vetus, Communis, Vulgata verstanden? . . . . . 2—9

2. Kapitel.

Kurze Geschichte des griechischen Bibel-Textes.

§. 9. Eintheilung des griechischen Bibel-Textes in Perioden. 10

§. 10—13. Antehexaplarische Periode. . . . 11-16

§. 14—17. Hexaplarische Periode. 16-23

§. 18—23. Posthexaplarische Periode. . . . 23-26

§. 24. Kirchliches Ansehen des griechischen Textes. . 27-29

3. Kapitel.

Beschaffenheit der ersten alten lateinischen vorhieronymianischen Bibel-Uebersetzungen.

§. 25—26. Wie war die Sprache und Latinität der ersten alten lateinischen Versionen beschaffen? . . 30. 31

§. 27—32. Wo sind die ersten lateinischen Bibel-Versionen entstanden, in Afrika oder in Italien? Verschiedene Hypothesen hierüber. 32-37

§. 33. Die ersten lateinischen Bibel-Uebersetzungen sind wahrscheinlich in Italien entsprungen. . . 38

Seite

§. 34. Zeit der Entstehung der ersten lat. Versionen. . 38
§. 35. Vermischung der alten lat. Versionen. . . 39
§. 36—45. Sammlung der Fragmente der alten lat. Bibel-Versionen. 40-46
§. 46. War Itala und Communis eine und die nämliche Version? 47
§. 47 u. 48. Corruption der alten vorhieronymianischen Versionen. 47. 48

II. Abschnitt.

Von den Veränderungen, welche Hieronymus mit dem lateinischen Bibel-Texte vorgenommen hat.

§. 49—57. Geschichte und Beschaffenheit der Hieronymianischen Bibel-Uebersetzung. 49-56
§. 58—60. Schicksal und Verfolgung der Hieronymianischen Version. 57-59

III. Abschnitt.

Von der Geschichte des lateinischen Bibel-Textes nach den Zeiten des Hieronymus.

§. 61—63. Verbreitung und Annahme der Hieronymianischen Version. 61-63
§. 64. Corruption der Hieron. Uebersetzung. . . 63
§. 65—69. Verbesserungs-Versuche der lat. Version, und ihr fernerer Zustand bis zur Buchdruckerkunst. . 64-67
§. 70. Zustand der lat. Version von der Buchdruckerkunst an bis zur Trientischen Synode. . . . 69

IV. Abschnitt.

Von der späteren Festsetzung der Vulgata in Beziehung auf das Decret des Conciliums von Trient.

1. Kapitel.

Geschichte der Sixtinisch-Clementinischen Vulgata.

§. 71. Das Trientische Decret in Betreff der Vulgata. . 70

Seite

§. 72. Geschichte dieses Decrets. 71
§. 73. Verbesserungs-Versuche des lateinischen Textes durch die Theologen von Löwen. 73
§. 74—77. Verbesserungs-Versuche der Vulgata durch die Römischen Päbste. 75-82
§. 78. Lärmen der Protestanten über die sixtinisch-clementinische Vulgata. 83
§. 79. Aus welchen Uebersetzungen besteht unsere jetzige Clementinische Vulgata? 84.85

2. Kapitel.

Kritische Geschichte der Erklärung des Tridentischen Decrets in Betreff der Vulgata.

§. 80. Hinsichtlich der Vulgata bildeten sich zwei Parteien, Katholiken — Protestanten. 85-90
§. 81. War die Vulgata die probata longo tot saeculorum usu in ecclesia? 91-92
§. 82. Verschiedene Behauptungen der Theologen rücksichtlich der Vulgata. 93.94
§. 83. Meinung der Theologen in Rücksicht der Hieronymianischen Version. 95-97
§. 84. Meinung der Kirchenväter und alten Theologen über den Werth, Nutzen und freien Gebrauch des Grund-Textes. 98-102
§. 85. Behauptung der Theologen, dafs die Trientische Synode den Grund-Text in seinem alten Ansehen gelassen, und der Vulgata nicht nachgesetzt habe. 103-110

A) Das Trientische Decret in Betreff der Vulgata war ein disciplinarisches.

§. 86. Meinung der Theologen, dafs der Kirchenrath von Trient hinsichtlich der Vulgata nur von lateinischen Uebersetzungen, die ein Gegenstand der Disciplin sind, gesprochen habe. 111-113
§. 87. In welchem Sinne ist die Vulgata von der Trientischen Synode für authentisch erklärt worden? Behauptung der Theologen, dafs die Vulgata nicht fehlerfrei sey. 114-117

Seite

§. 88. Behauptung der Theologen nach Beendigung des Conciliums von Trient in Betreff des nützlichen und nothwendigen Gebrauches des Grund-Textes. 118-123

B) Das Trientische Decret in Beziehung auf die Vulgata ist keine Glaubens-Vorschrift.

§. 90 u. 91. Es gründet sicht nicht a) auf die heil. Schrift; 124-129

§. 92. b) Nicht auf die Tradition. . . . 130-132

§. 93. Werth der jetzigen Clementinischen Vulgata. . 133

§. 94. Weder der Katholische Uebersetzer noch Leser der Bibel in der Muttersprache ist an die jetzige clementinische Vulgata gesetzlich gebunden. . . 134-135

§. 95. Die Regula IV. Indicis librorum prohibitorum und das Decretum s. Congregationis in Indicem libr. proh. ist in Deutschland nicht angenommen. 136-145

§. 96. Werth der heiligen Schrift überhaupt, und in besonderer Hinsicht auf den Neuen Bund. . 146-152

Anhang. 153-156

§. 1. Ein-

§. 1.

Eintheilung.

Die alten lateinischen Bibel-Uebersetzungen sind für uns katholische Theologen von besonderer Wichtigkeit, da aus denselben unsere lateinische Bibel-Uebersetzung, Vulgata genannt, abstammt, welche um so grösseres Ansehen in unserer katholischen Kirche erhielt, je weniger Gewandtheit die sogenannten Theologen in dem Grundtexte besassen; und die sich überhaupt mit der lateinischen Kirche theils in ihrem ursprünglichen Gewande, theils in vielen abendländischen Uebersetzungen ausserordentlich weit ausgebreitet hat. Auch hatten bekanntlich die alten Uebersetzungen einen grossen Einfluſs auf viele andere kritische Zeugen. Man muſs aber, zur bessern Uebersicht des weitläufigen in manchen Punkten in ein nicht mehr ganz aufzuhellendes Dunkel gehüllten Stoffes, die Untersuchung in Abschnitte theilen, und

I. von den lateinischen Bibel-Uebersetzungen vor Hieronymus;

II. von den Veränderungen, welche Hieronymus mit dem lateinischen Texte vorgenommen;

III. von der Geschichte des lateinischen Textes nach den Zeiten des Hieronymus;

IV. von der spätern Festsetzung der Vulgata in Beziehung auf das Dekret des Conciliums von Trient — handeln.

I. Abschnitt.

Von den lateinischen Bibel-Uebersetzungen vor Hieronymus.

1. Kapitel.

§. 2.

Schon sehr frühe wurde die heilige Schrift in die lateinische Sprache übersetzt. Zu Tertullians Zeiten war eine lateinische Uebersetzung in Afrika im Gebrauche. Dieſs sieht man daraus, daſs Tertullian, wenn er nach dem griechischen Texte allegirt, es jedesmal ausdrücklich bemerkt; folglich, wo er keine solche Bemerkung beisezt, da allegirt er nach einer lateinischen Uebersetzung, welche wegen des grossen im römischen Afrika obwaltenden Bedürfnisses, wo man weniger als in Italien griechisch verstand, frühzeitig entstanden war. In Italien waren auch sehr frühe lateinische Uebersetzungen vorhanden. Daſs aber die Afrikanische, und die vorzugsweise sogenannte Itala, statt welchen Ausdruks andere Usitata lesen wollen, eine und die nemliche Version seyen, getraue ich mir nicht zu behaupten, indem ich dafür gar keinen befriedigenden historischen Grund habe; und es wohl zu denken ist, daſs jede dieser Provinzen ihre eigene Version, oder wohl auch mehrere Versionen hatte: besonders erwartet man, daſs in Italien mehrere lateinische Uebersetzungen waren. Das

Vorhandenseyn mehrerer lateinischen Uebersetzungen zu Zeiten des heil. Augustinus, beweisen dessen Worte de doctrina christiana lib. 2. C. 11.: „Qui scripturas ex Hebraea lingua in Graecam verterunt, numerari possunt, Latini autem interpretes nullo modo. Ut enim cuivis primis fidei temporibus in manus venit codex graecus, et aliquantulum facultatis sibi utriusque linguae habere videbatur, ausus est interpretari!“ Conf. Hieronymus Praef. in Evangelia. Hug*) hat S. 380 fgg. einige Proben von sehr verschiedenen lateinischen Uebersetzungen angeführt.

§. 3.

Schmidt**) in seiner Einleitung §. 196 S. 98 sagt: „Es kann selbst die Frage aufgeworfen werden, ob man von einer oder von mehreren lateinischen Uebersetzungen zu reden habe!“ In der Folge spricht er aber ohne weiters immer nur von einer alten lateinischen Version. Ich zweifle gar nicht, dafs es in den ältern Zeiten schon mehrere lateinische Uebersetzungen gab; also wenn der Satz des Hochw. Schmidt „es kann die Frage aufgeworfen werden, ob man von Einer, oder von mehreren alten lateinischen Uebersetzungen zu reden habe“ so viel sagen wollte, als: es kann gefragt werden, ob eine oder mehrere alte lateinische Uebersetzungen vorhanden waren, so wäre ohne weiters zu antworten, dafs man von mehreren lateinischen Uebersetzungen zu sprechen habe; soll aber der Satz so viel heissen, als: es kann die Frage aufgeworfen werden, ob man von einer oder mehreren alten lateinischen Uebersetzungen zu handeln habe; ob

*) Joh. Leonh. Hug Einleitung in die Schriften des Neuen Testamentes; I. Theil Tübingen 1808.

**) Joh. Ernst. Christ. Schmidt historisch-kritische Einleitung ins Neue Testament; 2te Abtheilung Giefsen 1805.

eine oder mehrere alte vorhieronymianische lateinische Uebersetzungen von uns historisch-kritisch zu untersuchen seyen; — so müssen wir gestehen, dafs man sich gewöhnlich zwar die Arbeit sehr leicht macht, indem man nur von einer alten lateinischen Version näher spricht; und Alles, was man von lateinischen Bibel-Stellen aus dem vermeintlichen vorhieronymianischen Zeitalter vorfindet, wirft man nur zusammen, als Bestandtheil der sogenannten alten Version, um aus solchen Bruchstücken den alten vorhieronymianischen lateinischen Text herzustellen. Allein nach meinem Dafürhalten ist dies ein höchst willkührliches, irriges Verfahren; denn auf diese Art können und müssen Stellen und Lesearten von den verschiedensten alten lateinischen Versionen als vorgebliche Bestandtheile einer einzigen zusammengeworfen werden. Welche Verwirrungen! welches Chaos! Man bestrebe sich vielmehr, durch eine unbefangene Kritik die bei lateinischen alten Kirchenvätern und Kirchenschriftstellern vorkommenden Stellen der heil. Schrift zu untersuchen; dieselben, in soweit sie die nämlichen Texte der Schrift sind, einander gegenüberzusetzen, und, wenn es sich aus ihrem Inhalte ergibt, dafs die Schriftsteller nicht aus dem Gedächtnisse, sondern aus einer vorhandenen Uebersetzung zitirt haben, die Beschaffenheit der von jedem gebrauchten lateinischen Version, so viel möglich ist, daraus zu bestimmen. Auch sehr alte mit einer lateinischen Version versehene Codices können, wenn man die dabei erforderliche scharfe Behutsamkeit nicht aufser Acht läfst, trefflich benuzt werden, um über die alten lateinischen Versionen Licht zu verbreiten. Doch wird es gewöhnlich sehr schwer halten, aus denselben einen befriedigenden Beweis zu führen, dafs die jedesmalige lateinische Leseart in denselben eine von den vorhie-

ronymianischen ist; indem keine der zweisprachigen Handschriften bis zu den Zeiten des Hieronymus hinaufreicht, und, wenn eine Stelle in einem Codex mit der hieronymianischen Version, soweit wir sie rein herstellen können, nicht übereinkömmt, es häufig eben so gut eine nachhieronymianische als eine vorhieronymianische seyn kann.

§. 4.

Unter den vielen zur Zeit des Augustinus vorhandenen lateinischen Versionen soll eine sich vorzüglich ausgezeichnet haben, die daher dieser Kirchenvater zum hermeneutischen Gebrauche anrühmt, in verbis: „in ipsis autem interpretationibus Itala ceteris praeferatur: nam est verborum tenacior cum perspicuitate sententiae.“ Hier hat nun das Wort Itala Veranlassung zu den verschiedensten Deutungen gegeben. Nach einigen wäre aus Itala, illa zu machen, also dafs es hiefse statt: in ipsis autem interpretationibus Itala ceteris praeferatur; nam verborum tenacior cum perspicuitate sententiae — in ipsis autem interpretationibus illa ceteris praeferatur, quae est verborum tenacior cum perspicuitate sententiae. So will Bentlei geändert haben, und ihm stimmen Caslei, Venema, Lardner und Ernesti bei. Allein dies ist eine blos willkührliche Conjectur, für welche kein Codex stimmt, und wenn es anginge, auf solche Vermuthungen in der historischen Kritik zu bauen, um einem Schriftsteller ja das nicht sagen zu lassen, was er nach der eigensinnigen Meinung des Lesers nicht hätte sagen sollen, so würde kein Text irgend eines Schriftstellers sicher seyn: es würde wohl immer einen hochweisen Kritikaster geben, dem die bestehende Leseart nicht behagte, und der sie also mit einer hochgelehrten Miene, wie er meint, verbessern, und den

Verfasser so würde sprechen lassen, wie er wähnt, dafs er hätte sprechen sollen. — Dabei wäre es auch ein gewisses leeres Reden: bei den Erklärungen oder Versionen soll man sich diejenigen vorziehen, welche sich genauer an die Worte halten, und dabei einen deutlichen Sinn geben, das versteht sich ja ohnehin; — und sodann wäre auch immer wieder die Frage, welche hielt sich dann näher an die Worte?

§. 5.

Andere schlagen vor, statt itala, usitata zu lesen: dieser Meinung ist Potter, und Haenlein *) (in der Einleitung im 2ten Theil S. 226 asterisco 2do der 2ten Edition) meint, diese Aenderung sey noch wahrscheinlicher, als die vorige, indem ja leicht itala aus usitata in dem Context, in welchem es steht, werden konnte; nämlich man mufste sich nach dieser witzig ausgesonnenen Hypothese die Sache so denken; es hätte in dem Codex des Augustins ursprünglich gestanden: in ipsis autem interpretationibus usitata ceteris praeferatur etc. Die Sylbe us hätte also ursprünglich zweimal hintereinander gestanden, einmal als Endsylbe von interpretationibus, und das anderemal als Anfangssylbe des folgenden Wortes; da hätte dann ein ungeschikter, unachtsamer Abschreiber geglaubt: die Sylbe us stünde das zweitemal nicht als erste Sylbe des folgenden Wortes, sondern sie wäre durch das Versehen seines Vormannes zweimal als Nachsylbe gesetzt, sey also als überflüssig einmal zu streichen, und da hätte er dann statt usitata — itata gemacht, das l in itala hatte gar leicht aus itata entstehen können; indem t und l einander so ähnlich sehen, und der Abschrei-

*) Hein. K. Alex. Hänlein, Handbuch der Einleitung in die Schriften des Neuen Test.; 2te Auflage I. Thl. Erlangen 1801.

ber schon darum leicht auf itala statt itata verfallen mufste, weil itata keinen Sinn gibt. Allein so sehr man über eine solche Erfindung sich selbst Glück wünschen mag, so kann ich doch einer solchen Hypothese meinen Beifall nicht geben. Erstens pafst auf diese sogenannte kritische Conjectur wieder alles dasjenige, was gegen die vorige von mir vorgebracht worden ist. Sie läfst sich durch gar keinen kritischen Zeugen unterstützen, und setzt den Text von alten Schriftstellern, auch ohne alle Noth, der Willkühr der Kritikaster aus. Ferner ist es zwar wahr, dafs aus itata (NB. nach unserer Currentschrift) leicht itala entstehen, dafs das t mit dem l verwechselt werden kann, aber nicht so leicht möchte dies der Fall seyn bei Uncial-Buchstaben, als welche in den ältesten Codicibus vorkommen. Hier ist zwischen dem T und L doch nicht so grofse Aehnlichkeit, dafs man diese beiden Buchstaben so leicht miteinander verwechselt: und frühe, zur Zeit, wo die Uncial-Buchstaben in den Codicibus noch an der Tages-Ordnung waren, mufste doch wohl eine solche Korruption schon vorgegangen seyn, weil diese vorgebliche Korruption so ausgebreitet ist, und kein einziger alter Codex sich nachweisen läfst, in welchem itata, usitata statt itala steht. Ich bleibe also, da die gemachten Vorschläge zur Aenderung so unglüklich und unhaltbar sind, und ich gar keinen befriedigenden Grund einsehe, von der vulgaren Leseart abzuweichen, bei diesem currenten Ausdruck Itala.

§. 6.

Unter den vielen lateinischen Versionen also, die zur Zeit des Augustinus in der abendländischen Kirche vorhanden waren, war eine, welche unter dem Namen Itala bekannt seyn mufste, die Augustinus den andern wollte vorgezogen haben, weil sie

sich durch näheres Halten an die Worte und zugleich durch Deutlichkeit des Sinnes auszeichne. Man frage nicht, welche denn diese gewesen sey? Denn keine der ältesten vorhieronymianischen lateinischen Versionen läfst sich mehr rein nachweisen. Es war ja schon zur Zeit des Hieronymus eine solche Verwirrung, ein solches Zusammenschmelzen theils verschiedener Versionen, theils verschiedener Ueberarbeitungen einer und der nämlichen Version eingetretten, dafs dieser Kirchenlehrer (Praefat. in 4 Evangel. ad Damasum) ganz naiv fragt: „Si latinis exemplaribus fides est adhibenda, respondeant, quibus? tot enim sunt exemplaria paene, quot codices!“ Und in seiner Vorrede zu den Evangelien drückt sich der nämliche Kenner Hieronymus also aus: „Magnus in nostris codicibus error inolevit, dum quod in eadem re alius evangelista plus dixit, in alio, quia minus putaverint, addiderunt: vel dum eundem sensum alius aliter expressit, ille, qui unum e quatuor legerat, ad ejus exemplum caeteros quoque aestimaverit emendandos. Unde accidit, ut apud nos mixta sint omnia, et in Marco plura Lucae atque Matthaei, rursum in Matthaeo plura Joannis et Marci et caeteris reliquorum, quae aliis propria sunt, inveniantur!“ Wenn es also zur Zeit des Hieronymus mit den lateinischen Codicibus überhaupt so schlimm aussah, dafs Alles untereinander vermischt war, wie wollen wir im neunzehnten Jahrhunderte, da nach dem Hieronymus die Vermischungs- und Verwirrungs-Ursachen, wie wir sehen werden, so stark fortwirkten, eine einzelne Version aus dem Chaos herausheben?

§. 7.

So viel darf man annehmen, dafs es eine Uebersetzung mufs gewesen seyn, welche entweder wegen

ihrer ersten Entstehung in Italien, oder wegen ihres vorzüglichen Gebrauches, den sie der Voraussetzung der Afrikaner zufolge, in Italien oder einem Theile desselben hatte, oder wegen beider Ursachen unter den Afrikanern (zu welchen Augustin als Bischof von Hizzo gehörte) mit dem Namen Itala bezeichnet wurde. Die nähere Entstehung dieses Namens läfst sich aber bei dem gänzlichen Stillschweigen der ältesten historischen Zeugen hierüber nicht angeben. Wer kann immer die Entstehung eines Namens bestimmen? Wir wollen also nicht weiter über diese Itala träumen: wir wollen uns auch nicht durch den so gewöhnlichen Irrthum beschleichen lassen, als wenn Alles, was man von einer lateinischen Version, die älter als Hieronymus ist, vorfindet, der Itala, oder, wie andere doch ohne Grund wollen, der usitata gehöre. Michaelis *) in seiner Einleitung ins Neue Testament, §. 74. S. 473 des ersten Theils nach der 4ten Edition, macht das offenherzige Geständnifs von sich: dafs er mit so vielen andern in der ersten Ausgabe dieses Werkes diesen Irrthum begangen habe. — Indessen, sagt er weiter unten, ist der Irrthum fast allgemein, und selbst auf dem Titel von Martianay, Sabatier und Blanchini begangen, dafs man jede alte lateinische Uebersetzung Itala nennt, und man mufs sich in diesen Irrthum einmal finden, wenn man die Männer verstehen will, die vor Mosheims Zeit von dieser Materie geschrieben haben.

§. 8.

Hieronymus nennt von den vielen alten lateinischen Versionen eine communis, vetus und Vul-

*) Joh. Dav. Michaelis Einleitung in die göttlichen Schriften des Neuen Bundes, I. Theil 4te Ausgabe; Göttingen 1788.

gata; möglich wäre es, dafs darunter eben die von Augustin sogenannte Itala zu verstehen ist. Diese Communis, vetus, vulgata ist wohl der zu seiner Zeit zu Rom gewöhnlich gewesene lateinische Text, dessen Entstehung aber schlechterdings nicht kann nachgewiesen werden; er ist wohl eine Rapsodie aus vielen Uebersetzungen gewesen, die von verschiedenen Verfassern in Beziehung auf die einzelnen Bücher der heil. Schrift gemacht waren, und in Beziehung auf einzelne Stellen ein Concret von verschiedenen Interpreten und Bearbeitern. Sie war in keiner Handschrift, wie sich Hieronymus selbst ausdrükt, sich gleich. Vergl. §. 6. — Vergl. §. 40. §. 46.

2. Kapitel.

Kurze Geschichte des griechischen Bibel-Textes.

§. 9.

Da sich das Christenthum frühzeitig auch in diejenigen Provinzen verbreitete, wo die lateinische Sprache Landessprache war; so mufste wohl die heilige Schrift auch frühe in dieselbe übertragen werden. Da die heil. Schrift nach der alexandrinischen Version um jene Zeit in der christlichen Kirche ausgebreitet war; so steht es zu erwarten, dafs, wenn für die lateinischredenden Christen eine Uebersetzung des Alten Bundes in lateinischer Sprache verfertigt worden ist, dieselbe aus der allgemein beliebten Uebersetzung der 70 Dollmetscher flofs. Da also der lateinische Text den griechischen Text der 70 als seine Quelle ansieht, aus welcher jener geflossen ist; so wird die Geschichte des griechischen Textes nicht wenig Licht über die des lateinischen Textes

verbreiten. Da nun jener in die Zeiträume fällt, nämlich in die

a) Antehexaplarische, (Vergl. §. 17.)
b) Hexaplarische,
c) Posthexaplarische Periode;

so mufs eine kurze Geschichte dieser 3 griechischen Versionen dargestellt werden.

§. 10.

a) Antehexaplarische Periode.

Unter den verschiedenen Versionen des Alten Bundes ist die alexandrinische Version, oder die Uebersetzung der siebenzig Dollmetscher (Septuaginta interpretum, auch versio septuagintaviralis genannt:) an Alter, Vollständigkeit, ausgebreitetem Ruhm und Werth bei weitem die vorzüglichste. Josephus, (Antt. Jud. XII. 2, 2—14) der uns von dem Ursprunge der alexandrinischen Version Nachricht gibt, beruft sich auf den Brief eines gewissen Aristaeus. Der Brief des Aristaeus, oder Aristaeos, welcher sich für einen heidnischen Offizier der Leibwache des Königs Ptolemaeus Philadelphus ausgibt, an seinen Bruder Philokrates ist am besten herausgegeben zu Frankfurt 1610, unter dem Titel: Aristaeae historia de legis divinae ex Hebraica lingua translatione per 70 interpretes Graeco-Latina. Der Verfasser erzählt, der königliche Bibliothekär Demetrius Phalereus habe dem Könige Ptolemaeus Philadelphus, welcher seine Bibliothek zu Alexandrien zu vermehren suchte, angerathen, das Gesetzbuch der Juden ins Griechische übersetzen, und in der Bibliothek aufstellen zu lassen. Der König habe sodann auf die Vorstellung eben dieses Aristaeus 200,000 jüdische Sklaven, die sich in seinem Reiche befanden, losgekauft, um sich die Juden geneigt zu machen; er habe eine ehrenvolle Gesandtschaft an

den hohen Priester Eleazar mit kostbaren Geschenken nach Jerusalem gesandt, und von ihm 72 gelehrte Juden (aus jedem Stamme 6) als Dollmetscher erhalten, welche ein mit goldenen Buchstaben geschriebenes Exemplar der Bücher Mosis mitgebracht, und es in einem Gebäude auf der Insel Pharos bei Alexandrien in 72 Tagen übersetzt haben; indem sie vorher immer über die Bedeutung der Wörter und Ausdrücke miteinander zu Rathe gingen, und dann das Stück, über dessen Uebersetzung sie einig geworden, dem Demetrius Phalereus Griechisch diktirten. Die Uebersetzung sey dann von einer Versammlung der Priester und anderen gelehrten Juden, welchen sie von Demetrius Phalereus vorgelesen wurde, als richtig gutgeheissen, und in der königlichen Bibliothek aufgestellt worden. Die 72 Dollmetscher aber seyen vom Könige mit kostbaren Geschenken nach Palästina zurükgeschikt worden. Vergleiche Jahn *) S. 147 fg. In dieser Erzählung ist also nur allein von der Uebersetzung des Pentateuchs die Rede; so auch in dem Berichte des Josephus, welcher aus ihr geflossen ist, und nur den einzigen Umstand mehr hat, dafs die Version nach ihrer öffentlichen Vorlesung und Genehmigung noch einmal übersehen worden ist. Die übrigen Berichte von der Entstehung der alexandrinischen Version sind alle jünger, als der Brief des Aristaeos; und sie stimmen zwar alle in Ansehung der Veranlassung der Sache, der Zahl der Uebersetzer, und in Ansehung des Ortes und der Zeit damit überein; aber in einzelnen Verhältnissen weichen sie theils ab, theils weben sie in den Vorgang ganz neue Umstände ein, und die meisten sprechen nicht blofs von der Uebersetzung der

*) Joh. Jahn Einleitung in die göttlichen Bücher des Alten Bundes, I. Theil 2te Auflage; Wien 1802.

fünf Bücher Moses, sondern von der Uebersetzung aller alttestamentlichen Bücher überhaupt. Diese jüngeren Nachrichten erzählen also die Sache entweder vollständiger und genauer, oder in ihnen ist die Sache entstellt. Vergl. Bertholdt *) S. 519. Philo (de vita Mosis lib. II.) sagt, dafs von den jüdischen Gelehrten ein jeder eine eigene Uebersetzung niedergeschrieben habe, und dafs bei angestelltem Vergleiche die Uebersetzungen Aller bis auf das kleinste Wörtchen miteinander übereingestimmt hätten. Justinus Martyr (Cohortatio ad Graecos) fügt den neuen Umstand hinzu, dafs für die 72 Dollmetscher eben so viele Zellen erbauet worden wären, worin sie abgesondert voneinander gearbeitet hätten. Epiphanius (de ponderibus et mensuris §. 3.) bringt aber die Zellen auf die Hälfte zurück, und läfst in einer 2 Dollmetscher in gemeinschaftlicher Berathung eine Uebersetzung entwerfen, und einem zu ihnen eingeschlossenen Tachygraphen vordiktiren.

§. 11.

Man hat über die Aechtheit des Aristaeos ehehin viel gestritten. Vergl. Rosenmüller's Handbuch für die Literatur der biblischen Kritik und Exegese II. Th. S. 337 — 427. Schon Ludwig Vives hielt in seinen Anmerkungen ad Augustinum de civitate Dei XVIII. 42. den Brief für unterschoben, und Humphrey Hody in seiner Dissertation contra historiam Aristaeae de 70 interpretibus. London 1685 8. hat die Unächtheit vollkommen bewiesen. — In der Folge hat Hody diese seine Schrift vermehrt und seinem Werke: de Bibliorum textibus originalibus, versio-

*) Leonh. Bertholdt historisch-kritische Einleitung in sämmtliche kanonische und apokryphische Schriften des alten und neuen Testaments, 2ter Theil; Erlangen 1813.

nibus Graecis, et Latina Vulgata, 1705 fol. Oxonii, einverleibt. Die Merkmale der Unächtheit und Erdichtung dieses Schreibens, hier in der Kürze nur angeführt, sind diese:

1) Soll Aristaeos ein Heid gewesen seyn, und charakterisirt sich doch fast durchgehends als einen Juden.

2) Kommen mehrere Anachronismen vor, z. B., dafs aus jedem Stamme 6 Dollmetscher gewählt worden; da doch die meisten Stämme nicht mehr unterschieden waren: ferner dafs Demetrius Phalereus dem Philadelphus die Uebersetzung angerathen; da er doch nach dem Berichte des Hermippus beim Diogenes Laertius V. 5, 8. vom Philadelphus gleich nach dem Tode seines Vaters ins Gefängnifs geworfen worden, in welchem er vom Bisse einer Schlange gestorben ist.

3) Ist es unwahrscheinlich, dafs der so berühmte Philosoph und Politiker, der 10 Jahre unter Kassander Statthalter von Athen gewesen war, und von den Bürgern wegen seiner weisen Regierung so viele Bildsäulen als Tage im Jahre sind, erhalten hatte, sich nun, als ein eben so vornehmer königlicher Bibliothekar, habe von jüdischen Dollmetschern in die Feder diktiren lassen;

4) dafs der so gebildete, feine Demetrius einen so schlechten Stil geschrieben habe, als in seinen Briefen beym Aristaeos herrschet; und dafs

5) Philadelphus sich es habe so grofse Summen kosten lassen, als er nach Aristaeos hergegeben haben soll, um die jüdischen Sklaven loszukaufen, und durch diese der Nation erwiesene Wohlthat eine Uebersetzung des jüdischen Gesetzbuches zu erhalten. Vergl. Jahn S. 149 fg.

§. 12.

Rechnet man die fabelhaften Ueberlieferungen von dem Ursprunge der alexandrinischen Version ab, so läfst sich von ihr mit höchster Wahrscheinlichkeit folgendes als historische Thatsache annehmen: Die vor und während des Bannes in grosser Anzahl nach Aegypten ausgewanderten und daselbst mit griechischer Bildung gefärbten Juden fühlten das Bedürfnifs, ihre Religionsurkunden in die Sprache zu übersetzen, die ihnen zur Sprache des Lebens geworden war, und worin sie auch auf Leser unter den Nicht-Juden rechnen konnten. Die alte Angabe: dafs dies unter der Regierung des Ptolomaeus Lagi und Philadelphus, wo der gelehrte Bibliothekar Demetrius Phalereus sich durch die Sammlung eines allgemeinen Gesetz-Buches verdient machte, geschehen sey, hat nichts unwahrscheinliches, besonders wenn man annimmt, dafs zuerst nur der Pentateuch ins Griechische übersetzt wurde. Vergl. Augusti*) S. 82 fg.

Der Pentateuch ist aus dem jüdisch-hebräischen Texte übersezt. Vergl. Jahn S. 136 fg.

Diese Version mag zwischen 298 und 285 vor Christus gemacht worden seyn. Sie wurde vielleicht von einer Versammlung gelehrter Juden gebilligt und erhielt von der Zahl der Uebersetzer den Beinamen Uebersetzung der 72, oder nach der runden Zahl 70. Damals wurden nur 5 Bücher Moses übersezt, wie Hieronymus bei Ezech. 5. schreibt: „Aristaeos et Josephus et tota Judaeorum schola asserit, quinque tantum libros Mosis a 70 translatos;“ und bei Ezech. 16. sagt er: „hanc esse eruditorum opinionem.“

*) Joh. Christ. Wilh. Augusti Grundrifs einer historisch-kritischen Einleitung ins Alte Testament, 1. Theil; Tübingen 1808.

Die übrigen Bücher sind dann nach und nach von andern Gelehrten ins Griechische übersetzt worden, wie die Verschiedenheit der Sach- und Sprach-Kenntnisse, der Orthographie und der Art zu übersetzen, in den verschiedenen Büchern beweiset.

§. 13.

Uebrigens erkennt fast jedes Buch einen verschiedenen Uebersetzer. Der verschiedene Charakter der Uebersetzungen der einzelnen Bücher macht dies unwidersprechlich gewifs. Die Uebersetzung des Pentateuchs ist, wie Bertholdt S. 553 mit Recht sagt, die schönste Blume in diesem Bücher-Kranze. Die Version der Proverbien kömmt ihr am nächsten. Unvollkommener ist schon die Uebersetzung des Hiobs. Die Version des Jesaias, der Psalmen und Michas ist die schlechteste. Ezechiel und Amos sind in ungeschickte Hände gerathen, die übrigen Propheten sind nicht gut übersetzt. Die Uebersetzung des Daniel's aber ist schon vor Alters so gering geschätzt worden, dafs selbst die griechische Kirche sie verworfen, und dafür die Version des Theodotion angenommen hat. Unter den historischen Büchern sind blofs das Buch Schoftim und Ruth, und die Bücher der Könige ziemlich gut, die übrigen aber schlecht übertragen. Die Uebersetzung der Koheleth zeichnet sich vor allen andern durch ihre übertriebene Wörtlichkeit aus. Der kritische Werth der alexandrinischen Uebersetzung ist also bei den verschiedenen Büchern verschieden.

§. 14.

b) Hexaplarische Periode.

Durch die vielen Abschriften, die zum Gebrauche der griechischredenden Juden und griechischen Christen gemacht wurden, war im Verlaufe so vieler Jahrhunderte der Text dieser Version so verändert worden, dafs es der berühmte Origenes, Kirchenvater

und

und Presbyter zu Alexandria, für sein verdienstlichstes Werk hielt, alle Versionen zu sammeln, den gewöhnlichen Text, welcher Κοινη genannt ward, mit dem hebräischen Original zu vergleichen, und alle Abweichungen desselben sorgfältig zu bemerken. Er leistete diefs mit eisernem Fleifse, um dessen willen er auch den Zunamen Adamantius und Chalcenterus erhielt, in seiner Polyglotte, die zum Gebrauche derer bestimmt war, die, ohne des Hebräischen kundig zu seyn, mit den Juden polemisiren wollten. Die Absicht seines Unternehmens gibt er selbst an, indem er Epist. ad Africanum schreibt: „Ich habe alle Uebersetzungen und alle Verschiedenheiten untersucht, damit ich durch die Vergleichung die Uebersetzung der 70 verstehen lernte, und ihren heiligen Sinn herausbrächte. Denn es war meine Absicht nicht, etwas Neues zu schmieden, was von der, in der katholischen Kirche angenommenen Schrift verschieden wäre; ich wollte nicht denjenigen Gelegenheit geben, welche auch die gewöhnlichsten Sachen tadeln, und die allgemeine Meinung der katholischen Kirche verdammen. Diefs haben wir mit vieler Mühe gesammelt, dafs uns die Verschiedenheit zwischen den hebräischen und unsern Abschriften nicht unbekannt wäre, damit wir, wenn wir mit den Juden zu thun haben, nicht etwas vorbringen, was in ihren Abschriften nicht steht, sondern nur dasjenige, was sie haben. Einiges, was sich im hebräischen Texte nicht fand, haben wir mit einem Obelus durchstochen, da wir uns nicht erdreisten wollten, es gänzlich hinauszuwerfen. Einiges haben wir mit einem Asteriscus hinzugesetzt, damit es in die Augen fiel, dafs wir es aus den übrigen Uebersetzungen, welche mit dem Hebräischen übereinstimmen, hinzugesetzt haben, und damit, wer will, es auslesen kann; wer aber anstehet, ob es

zu behalten sey oder nicht, der mag nach seinem Gutdünken verfahren!“ Vergl. Jahn S. 164.

§. 15.

Origenes reiste viele Jahre herum, um Handschriften von griechischen Uebersetzungen zu sammeln, und fing im Jahre 228 oder 231 zu Caesarea in Palästina seine Arbeiten an, die er mit Hilfe von mehreren Geschwindschreibern nach mehreren Jahren (vergl. §. 16.) in Tyrus beendigte.

Diese Polyglotte bestand aus 6 Columnen. In der ersten stand der Text mit hebräischen, in der zweiten mit griechischen Buchstaben; hierauf folgten 4 griechische Versionen in folgender Ordnung: Aquila *),

*) Aquila. Die Uebersetzung Aquila's wird in den Zeitraum 90 — 130 nach Christi Geburt gesetzt; jünger ist sie wohl nicht; indem schon Justin der Martyrer seine Uebersetzung anführt, der im Jahre 160 schrieb. Wer dieser Aquila war, läfst sich nicht mehr zuverläfsig angeben. Wahrscheinlich, wo nicht gewifs, ist die Angabe des Irenäus (Lib. 3. C. 24. wider die Ketzereien), dafs er ein Jude war; wie auch Hieronymus Praef. I. in Esram et Nehem. und Praef. I. in Iob. behauptet; dafür spricht die innere Beschaffenheit der Uebersetzung, in der sich ein steifer Judenkopf spiegelt; die Version ist nämlich sklavisch wörtlich und strozt daher von Hebraismen. Und da ihm die erste Ausgabe noch nicht wörtlich genug vorkam, so machte er eine Revision von seiner Arbeit, und suchte sie in der 2ten Ausgabe nicht nur überhaupt dem hebräischen Texte noch genauer anpassend zu machen, sondern selbst die etymologischen Bedeutungen auszudrücken. Hieronymus in commentario in Ezech. erwähnt diese 2te Edition sehr oft. Durch diese übertriebene Genauigkeit wurde aber auch seine Uebersetzung sehr geschmaklos, und auch so dunkel, dafs sie ohne Vergleichung des hebräischen Textes nicht verstanden werden konnte. Doch geht daher auf der anderen Seite wieder ein entschiedener Vortheil für die Kritik des alten Bundes, so wie für die

Symmachus *), die Alexandriner und Theodotion **).

---

hebräische Philologie hervor; für jene insbesondere, indem man durch Uebertragung des hebräisch-buchstäblichen griechischen Textes in den hebräischen Lesearten, die Aquila in seinem Grundtexte hatte, sich abstrahiren kann. Von der Uebersetzung des Aquila sind übrigens nur noch Bruchstücke vorhanden, welche aus den Manuscripten der 70 und aus Kirchenvätern gesammelt, und aus beiden Ausgaben genommen sind.

*) Symmachus war nach dem Zeugnisse des Eusebius in Hist. E. lib. VI. C. 17., und des Hieronymus Praef. in Esram et Nehem. und Praef. I. in Iob. ein judaisirender Christ oder sogenannter Ebionit. Epiphanius (de mens. C. 16.); — der Verfasser der Synopse, Euthymius, und des Chronicon paschale lassen ihn einen Samariter gewesen seyn. Epiphanius setzt noch den höchst unwahrscheinlichen Umstand hinzu, derselbe sey, weil er unter den Samaritern nicht die höchste Würde erhalten konnte, zu den Juden übergetretten, wo er dann aus Hafs gegen die Samariter den hebräischen Text ins Griechische übersetzt habe.

Die Uebersetzung ist der Zeit nach der vorigen und der des Theodotion nachzusetzen. Denn Irenaeus, der um das Jahr 177 den Aquila und Theodotion öfters erwähnt, macht vom Symmachus gar keine Meldung: sodann macht Hieronymus in commentario in Jes. 58. und sonst öfters die Aeufserung: Symmachus habe in dieser oder jener Uebersetzung des Hebräischen Theodotion angenommen. — Uebrigens hält sich seine griechische Uebersetzung nicht steif an die Worte des Originals, sondern gibt mehr nur den Sinn in einem schön fliefsenden Stil. Auch er besorgte eine 2te Ausgabe von seiner Uebersetzung. Vergl. Hieronymus ad Nahum. 3, 1.

**) Theodotion war nach den historisch-glaubwürdigen Nachrichten des Irenaeus lib. 3. C. 24. contra Haeres. ein Ephesier. Eusebius Hist. Eccl. 5. C. 8. und Hieronymus Praef. in Esram et Nehem. und Praef. I. in Iob. geben ihn als ei-

Von diesen 6 Columnen, welche das Werk hatte, bekam es den Namen Hexapla (ἑξαπλα), späterhin Hexaselidon (ἑξασελιδον). Diese Rangordnung der griechischen Uebersetzungen wählte Origenes deswegen, weil die Version des Aquila wegen ihrer mühsamen Wörtlichkeit dem hebräischen Texte am nächsten kam, die Version des Symmachus denselben am zierlichsten und schönsten ausdrückte, die alexandrinische in dieser gedoppelten Hinsicht diesen beiden nachstand, und die Uebersetzung des Theodotions der alexandrinischen meistens sklavisch folgte, Vergl. Bertholdt, S. 544 fg.

Bei einigen Büchern folgte dann in einer 7ten Columne die Version, welche Origenes Quinta *), bei

---

nen judaisirenden Christen, Halbjuden, oder Ebioniten an; doch redet der nämliche Hieronymus Praef. commentarii in Danielem hievon etwas zweifelhaft, indem er von ihm schreibt: „incredulus fuit, licet eum quidam dicant Ebionitam, qui altero genere Judaeus erat.“ Derselbe verfertigte im 2ten Jahrhunderte seine Uebersetzung ins Griechische. Schon Justin im Gespräche mit Tryphon ums Jahr 160; und Irenaeus in Gallien ums Jahr 177 kennen ihn. Seine Arbeit schmieget sich an die 70 an. Daher auch in der alexandrinischen Uebersetzung seine Version eingeschaltet wurde, wo sie mangelhaft war. Sie erhielt im Daniel von der griechischen Kirche öffentliches Ansehen. Weil sich Theodotion so genau an die alexandrinische Uebersetzung anschliefset, dafs er sie gröfstentheils fast nur recensirt hat; so hat Origenes die Uebersetzung der 70 in den Hexaplen meistens nach ihm berichtiget. Vergl. Hieronym. Praef. I. in Paralip. Uebrigens verräth er keine tiefe Kenntnifs des Hebräischen und kömmt an eigentlicher Uebersetzungs-Geschicklichkeit den beiden vorhergehenden Uebersetzungen nicht gleich.

*) Quinta. Origenes fand auf seiner Reise, die er in den Orient machte, noch andere 3 anonymische Uebersetzungen über einzelne biblische Bücher. Die Verfasser dieser Uebersetzungen waren schon dem Origenes unbekannt; sie haben schon

einigen andern in der 8ten Columne jene, welche er Sexta *), und wieder bei andern die, welche er Septima **), nannte; daher diese Polyglotte auch Heptapla (ἑπταπλα), octapla (ὀκταπλα), Enneapla (Εννεαπλα) — scilicet βιβλια — genannt wird. Nebstdem kömmt sehr oft der Name Tetrapla (Τετραπλα) vor, in welcher die 70 und übrigen 3 griechischen Uebersetzungen des Alten Bundes, Aquila, Symmachus, Theodotion erscheinen. Ob aber Tetrapla eine von Hexapla verschiedene, und früher edirte Polyglotte,

---

eine geraume Zeit vor ihm gelebt. Aus den Ueberbleibseln dieser Versionen ergibt es sich, dafs die 5te den Pentateuch, die Psalmen, das hohe Lied, die kleinen Propheten und die 2 Bücher der Könige enthalten hat. Der Verfasser dieser 5ten Version hat die 70, die vielleicht auch die übrigen vorhin beschriebenen 3 griechischen benutzt, doch so, dafs er zugleich das hebräische Original vor Augen hatte.

*) Sexta. Sie enthält den Pentateuch, die Psalmen, das hohe Lied und die kleinen Propheten. Auch sie bindet sich, wie die 5te, nicht so strenge an die Wörter, sondern gibt mehr den Sinn, wie Montfaucon mit mehreren Beispielen bewiesen hat. Der Verfasser war ein Christ.

**) Septima. Sie erstrekte sich über die kleinen Propheten und Psalmen. Die Ueberbleibsel dieser Version verrathen übrigens einen geschickten Uebersetzer.

Einer Nachricht des Origenes zu Folge, die uns Hieronymus Praef. ad Hom. Orig. in cant. aufbewahrt hat, und die auch Rufinus Invect. II. in Hieron. bestättigt, ist die 5te Uebersetzung zu Nicopolis bei Actium in einem Fasse gefunden worden.

Einer Nachricht des Epiphanius gemäfs (de ponder. et mens. 27.) ist die 6te zu Nicopolis, die 5te und 7te zu Jericho, und zwar die 7te in einem Fasse gefunden worden. Vergl. Jahn S. 185.

Ausserdem kommen noch als Bezeichnungen alter griechischer Uebersetzungen des Alten Bundes folgende Namen vor: ὁ Εβραιος, ὁ Συρος, ὁ Ελληνικος, το Σαμαρειτικον, ὁ αλλος, ὁ ἀνεπίγραφος. —

oder blofs eine verschiedene Benennung war, ist noch nicht entschieden.

Vergleiche Augusti, Eichhorn *), Jahn, Bauer **), Bertholdt etc. — Origenes änderte nichts in dem Texte der alexandrinischen Uebersetzung, auf welche sich alles bezog, sondern bezeichnete dasjenige, was im Hebräischen nicht stund, mit einem Obelus; was fehlte, setzte er mit einem Sternchen (asteriscus) aus Theodotion, Symmachus, Aquila, oder aus der 5ten, 6ten, 7ten Version hinzu.

§. 16.

Das ganze Werk, woran Origenes 28 Jahre gearbeitet und zu Tyrus (vergl. §. 15.) vollendet hatte, bestand aus 50 Volumina oder Rollen. Es blieb auch zu Tyrus liegen, bis es 50 Jahre nach seinem Tode im Jahre 303 von Eusebius und Pamphilus nach Caesarea gebracht und in der Bibliothek des Pamphilus aufgestellt wurde, wo Hieronymus, wie er Comment. in Epist. ad Titum 3. schreibt, seine Abschriften der Bibel nach demselben verbessert hat. Nach Hieronymus kommt von demselben keine Meldung mehr vor. Eusebius und Pamphilus schrieben den alexandrinischen Text aus dieser Polyglotte ab, und breiteten ihn in vielen Abschriften in Palästina aus. Das ganze Werk aber ist wahrscheinlich wegen des grofsen Kosten-Aufwandes nie ganz abgeschrieben worden, und scheint, dafs es 653, wo die Araber Caesarea stürmend eroberten, zu Grunde gegangen sey.

---

*) Johann Gottf. Eichhorn, Einleitung in das Alte Test., 1ter Band, 3te Ausgabe; Leipzig 1803.

**) Lorenz Bauer, Entwurf einer historisch-kritischen Einleitung in die Schriften des Alten Test., 2te Ausgabe; Nürnberg und Altdorf 1801.

§. 17.

Weil Origenes seinen Text der Alexandriner nicht einzeln herausgegeben, sondern in seine Hexaplen gestellt hat; so wird derselbe gemeiniglich der Hexaplarische Text genannt; daher kommt die Hexaplarische Periode. (Vergl. §. 14—§. 16.) Auf diese Art wird der Hexaplarische Text theils von dem, vor dem 3ten Jahrhunderte üblichen, dem sogenannten Antehexaplarischen Texte, daher die Antehexaplarische Periode: (Vergl. §. 10—§. 13.) theils von dem Lucianischen und Hesychianischen, und theils von dem ferneren Schicksale der Fragmente des Hexaplarischen Textes nach Origenes (§. 18—§. 23.) (daher die Posthexaplarische Periode) unterschieden.

§. 18.

c) Posthexaplarische Periode.

Nebst Origenes richteten noch Andere auf die Verbesserung der 70 ihr Augenmerk. Am Ende des 3ten Jahrh. hat Lucian zu Antiochien (er litt 311 den Martyrer-Tod) den Text der alexandrinischen Uebersetzung, wie Suidas unter Λουκιανος und Ψοθεια sagt, dem hebräischen Texte gleichförmiger gemacht. Um eben die Zeit, da Lucian die 70 zu Antiochien recensirte, besorgte auch Hesychius in Aegypten eine neue verbessert seyn sollende Ausgabe der alexandrinischen Version; ob er diefs blofs nach alten Handschriften, oder nach dem hebräischen Texte, wenigstens aus Origenes, gethan? ist unbekannt; er soll aber weniger geändert haben als Lucian.

Eusebius und Pamphilus gaben in dem ersten Viertel des 1ten Jahrh. aus den Hexaplen blofs den Text der alexandrinischen Uebersetzung, mit Obeln und Sternchen, besonders heraus.

Diese Ausgabe ist in den palästinensischen Kirchen angenommen, und auch in die Bibliotheken der

Gelehrten allenthaben verbreitet worden, wie Hieronymus Praef. in Ies. sagt: „ut omnes bibliothecas impleverit, et vulgata dicta sit.“ Der revidirte Text des Lucianus wurde in der Antiochenischen und Constantinopolitanischen Dioecese eingeführt. Die Recension des Hesychius verbreitete sich blofs über den alexandr. Sprengel. Vergl. Hieronym. Praef. I. in Paralip. „Alexandria et Aegyptus in septuaginta suis Hesychium laudat auctorem. Constantinopolis usque Antiochiam Luciani Martyris exemplaria probat. Mediae inter has provinciae Palaestinos codices legunt, quos ab Origene elaboratos, Eusebius et Pamphilus vulgaverunt, totusque orbis hac inter se trifaria varietate compugnat.“

§. 19.

Zur Zeit des Hieronymus hatte also die ältere christliche Welt vorzüglich 3 verschiedene Texte von der alexandrinischen Version. Die palästinensischen Gemeinden hatten den Hexaplarischen, die Aegyptischen den Hesychischen, die von Antiochien bis Konstantinopel den Lucianischen, als den bei ihnen gewöhnlichen.

Auch diese neuen verbesserten Ausgaben mögen das Ihrige zur Verschlimmerung der 70 beigetragen haben. Eine jede herrschte zwar in einem besondern Lande; allein da es einmal Sitte war, an den alten Uebersetzern immer zu meistern, zu verbessern, so läfst es sich gewifs als höchst wahrscheinlich annehmen, dafs ein Distrikt aus den Handschriften eines andern Lesearten, Verbesserungen und Verschlimmerungen übergetragen hat.

§. 20.

Die griechischen Uebersetzungen des Aquila, Symmachus, Theodotion, und der übrigen 3 Grie-

chen sind ohne Zweifel nach und nach sowohl von den Juden, die immer mehr und mehr zu dem hebräischen Texte zurückkehrten, als von den Christen, die sich meistens an die alexand. Uebersetzung hielten, vernachläfsiget worden, welches man daraus schliessen kann, weil sie insgesammt ein Raub der Zeit geworden sind; oder vielmehr sie hatten wohl kein sehr ausgebreitetes Publicum erhalten, waren also im Verhältnifse zur alexandr. Version nur in wenigen Abschriften vorhanden, und konnten also leichter verloren gehen. Da nun vollends, wie oben §. 16. ist gezeigt worden, auch das hexaplarische und oktaplarische Werk des Origenes verloren gegangen ist, so sind mit demselben auch die griechischen Uebersetzungen des Aquila, Symmachus, Theodotion, und der 5 übrigen Griechen, die in demselben standen, untergegangen. Was uns von denselben übrig geblieben ist, sind Bruchstücke theils in den Schriften der Kirchenväter, welche Stellen daraus anführen, und die in Katenen gesammelt sind, theils am Rande der Handschriften der 70. Aus diesen hat der unermüdete Fleifs der Gelehrten gesucht, das berühmte Werk des Origenes wieder herzustellen.

§. 21.

Der Erste, der die zerstreuten Fragmente über die ganze Schrift des Alt. B. aus den Katenen der Kirchenväter gesammelt hat, war Pierre oder Peter Morin, der sie der Sixtinischen Ausgabe der alexandr. Version nach der Vaticanischen Handschrift, die er 1557 besorgte, beisetzte. Um eben diese Zeit war auch Van der Driesche oder Drusius mit der Sammlung der Fragmente beschäftigt. Martianay hat die in den Werken des Hieronymus schon zahlreich vorkommenden Fragmente gesammelt und dem 3ten Bande der Werke des Hieronymus, Paris 1699, vor-

gesetzt. Diesen ganzen Apparat hat Montfaucon noch mit vielen andern Fragmenten bereichert, und 1714 zu Paris in 2 Folianten herausgegeben. Dieses ist das vollständigste Werk, welches man gebrauchen kann; denn die Ausgabe Bahrdt's ist, wie Jahn sagt, sehr mangelhaft.

§. 22.

Indessen ist noch bei weitem nicht alles gethan. Die Fragmente lassen sich vermehren, und besser ordnen: indem noch bei vielen derselben der Name des Verfassers irrig angegeben ist. Der Genius der Uebersetzung eines jeden, welchen man aus den, demselben unstreitig gehörenden Fragmenten sich eigen machen muſs, kann darauf leiten, jedesmal zu bestimmen, wem sie angehöre. Beiträge zu dieser Verbesserung haben in den neuern Zeiten mehrere Gelehrte geliefert; dahin gehören Semler, Bruns, Adler, Schleusner, Laesner, Fischer etc. Man vergleiche Rosenmüllers Handbuch für die Lit. der bibl. Krit. und Exeg. II. Th.

§. 23.

Wenn man die 70 kritisch bearbeiten will, so muſs man vor allem den antehexaplarischen Text, sodann den hexaplarischen wieder herzustellen suchen, um die von Zeit zu Zeit entstandenen Verwirrungen chronologisch übersehen zu können. In dieser Absicht müſsten Philo, Josephus, die Kirchenväter und die groſse Menge von Handschriften und die Scholien der Handschriften und die Katenen mit beständiger Rücksicht auf die Fragmente der alten griechischen Bibel-Uebersetzer verglichen werden. Auch die Glossarien Suidas, Hesychius und andere könnten von Nutzen seyn. Nebstdem wären die Töchter der alexandr. Version: die lateinische,

die syrische, die arabische, so weit sie aus dem Griechischen geflossen, die äthiopische, armenische, koptische, georgische, zum kritischen Gebrauche für die 70 zu bearbeiten. Bei Allen müfste der kritische Scharfsinn seine gemessene Dienste thun.

Aus den 3 obigen Recensionen, nämlich von Pamphilus, Lucian und Hesychius stammen alle unsere Handschriften der alexandr. Uebersetzung her. Unter den vorhandenen Editionen dieser Uebersetzung sind 4 Fundamental-Ausgaben: 1) die Complutensische, vom Jahr 1416; 2) die Aldinische, zu Venedig 1518; 3) die Römische oder Sixtinische, 1587; 4) die Grabische oder Englische, Oxford 1707.

§. 24.

Die Uebersetzung der 70 stand nicht nur bei den Juden in Aegypten, und andern griechischredenden Juden aufser Palästina, bei welchen sie die Stelle des hebräischen Textes vertrat; sondern sogar bei den Juden in Palästina im grofsen Ansehen. Sie wurde von Philo für inspirirt gehalten. Josephus erzählt den Ursprung derselben nach Aristäos auf eine rühmliche Art, und legt die Uebersetzung selbst in seiner Archäologie fast überall zu Grunde. Selbst der Babylonische und der Jerusalemische Talmud führt in Tract. Megilloth ihren Ursprung mit Ruhm an. Vergl. Buxtorf in Lex. Talm. p. 104. R. Levi ivit Caesarem, ושמע לון קריין שמע אלינסתין audiensque eos legentes (lectionem Audi Israel. ex Deut. 6.) hellenistice voluit impedire ipsos; und in Tract. Sota C. 7. wird eine hellenistische Synagoge zu Caesarea erwähnt, wo die Schrift in griechischer Sprache, folglich wohl nach dieser Uebersetzung vorgelesen wurde.“ R. Jose id animadvertens, irascebatur, dicens: Qui non potest hebraice, num omnino non leget? imo leget quacunque lingua, quam intelligit ac

novit, et sic officio suo satisfecerit. Haec ibi.“ Buxtorf setzt hinzu: „ergo etiam graece sacra legere in Synagogis fuit permissum, quod a multis negatur.“ Die spätern Juden aber fingen an, wegen der Polemik mit den Christen, sie zu verachten. Vergl. Talmud Tract. Sopher. und Tract. Thaanit.: „Octavo die Thebet i. e. Decembri jejunium est, ideo quod in illa scripta est lex graeca diebus Ptolemaei regis, et tenebrae venerunt tres dies, et fuit ille dies Israelitis tum tristis, quam dies, quo vitulus confectus est.“ Die Rabbinen verabscheuen also diese Uebersetzung so sehr, als das goldne Kalb in Arabien, ohne Zweifel, weil sich die Christen derselben gegen die Juden zu bedienen pflegten: daher sie vorzüglich dieselbe aus den Synagogen zu entfernen suchten, wie denn auch zur Zeit des Kaisers Justinian manche Juden nicht gestatten wollten, dafs eine griechische Uebersetzung in der Synagoge gelesen würde, welches aber, weil es andere Juden haben wollten, von dem Kaiser Novell. 146 zugestanden wurde. Die Schriftsteller des Neuen Bundes führen aus ihr die Stellen des Alt. B. an, und sind ganz an ihren Stil gewöhnt. Im apostolischen Zeitalter hatte diese Version den Grundtext schon gröfstentheils verdrängt, und bei den Kirchenvätern ward ihr grofses Ansehen ein Hauptgrund der Vernachlässigung des hebräischen Sprachstudiums, die wir zum gröfsten Nachtheile der Schrifterklärung, bei ihnen finden. Die Kirchenväter schätzten sie also hoch, weil sie das Hebräische (den Origenes und Hieronymus ausgenommen) nicht verstanden. Sie stand bei den Christen in so grossem Ansehen, dafs sie von Vielen, wie ehemals von dem Juden Philo, für inspirirt gehalten wurde, so von Justin, dem Martyrer, Irenaeus (contra haeres. lib. 3. C. 25.); Clemens von Alexandrien (Stromatum lib. 1.).

Freilich gaben Origenes und Hieronymus, welche den hebräischen Text verglichen, dieses nicht zu; allein dafür mufsten sie auch von Andern Verunglimpfungen hören, und Hieronymus, um etwas nachzugeben, stimmte selbst bisweilen mit in die herrschende Meinung ein. So schreibt er Praef. II. in Paralipomena: ‚eos (70 interpretes) spiritu sancto plenos ea, quae vera sunt, transtulisse, sed scriptorum culpae adscribenda errata;“ und Apologia II. Contra Rufium entschuldigt er sich gewissermassen: „egone contra 70 interpretes aliquid sum locutus, quos ante annos plurimos diligentissime emendatos meae linguae Studiosis dedi?“ Aber Praef. I. in Iob. schreibt der nämliche Hieronymus: „neque fieri potest, ut quos plura intermisisse susceperint, non eosdem etiam in quibusdam errasse fateantur.“

Augustin de civitate Dei LXVIII. 43. schreibt: Spiritus, qui in prophetis erat, quando illa dixerunt, idem ipse erat etiam in 70 viris, quando illa interpretati sunt.“ Vergl. Theodoretus Praef. in Psalm.

Aus diesen erhellet, dafs der griechische Text nicht nur in morgenländischen, sondern auch in abendländischen oder lateinischen Kirchen vor und lange nach Hieronymus Zeiten kirchliches Ansehen hatte.

Nach dieser kurzen Geschichte des Griechischen Textes setzen wir nun die Geschichte der Lateinischen Versionen fort.

3. Kapitel.

Beschaffenheit der alten lateinischen vorhieronymianischen Uebersetzungen.

§. 25.

Die Sprache und Latinität der alten Uebersetzungen, die zum Theil nachher in der jüngern Vulgata geblieben, zum Theil von Hieronymus etwas gebessert ist, kann man bei weitem nicht klassisch, ja nicht selten kann man sie nicht einmal erträglich nennen. Man würde sich daher sehr irren, wenn man aus derselben den ächten lateinischen Stil erkennen wollte. Eben der Umstand, dafs die Vulgata-Freunde bis in die neuesten Zeiten der skripturisch-philologischen Ignoranz sich an die lateinische Version, Vulgata genannt, hielten, welche aus den ältesten lateinischen Versionen hervorgegangen ist, und in welcher uns im Ganzen der nämliche Sprachgenius entspricht, als in den vorhieronymianischen lateinischen Versionen, so weit wir sie noch aus Fragmenten kennen, — eben dieser Umstand, sage ich, ist eine der leidigen Ursachen mitgewesen, durch welche der theologische lateinische Barbarismus in die Schriften unserer Theologen, und in die lateinische Kirchensprache so eingerissen ist.

Doch ist selbst das sonderbare Latein dieser alten lateinischen Uebersetzungen für den Sprachforscher desto merkwürdiger, in welchem so manches paradox scheinende Ueberbleibsel der alten lateinischen Sprache des gemeinen Lebens ist, und manches wenigstens zur kritischen Geschichte der lat. Sprache trefflich benutzt werden kann.

§. 26.

Auch strotzen diese lateinischen Uebersetzungen von einer Menge Hebraismen, welches wohl daher kam, weil man sich bestrebte, den hebraisirenden griechischen Text sorgfältig nachzubilden: möglich wäre es wohl, dafs, wenn selbst mehrere Hebraismen in denselben vorkommen sollten, als in dem griechischen Texte der heil. Schrift, einige Hebraismen von einzelnen Juden-Christen mit eingeflossen sind, oder dafs diejenigen Stellen, welche von Hebraismen selbst mehr als der griechische Text angefüllt wären, aus solchen Versionen Fragmente sind, welche Juden-Christen verfertiget haben. Dafs es aber, wie Hr. Hänlein glaubt, daraus wahrscheinlich werde, dafs ehemalige Juden in lateinischen Provinzen, besonders in Afrika, die Urheber der alten lateinischen Versionen überhaupt seyen, möchte ich daraus schlechterdings nicht schliessen, und jeder sieht, dafs diese Schlufsfolge zu schnell ist.

So viel mufs man wohl zugestehen, dafs einzelne Juden-Christen aus Provinzen, wo lateinisch geredet ward, auch lateinische Versionen machten, und dafs wohl von solchen sich Fragmente erhalten haben, welche in den Sammlungen der vorhieronymianischen lateinischen Versionen gelesen worden; als solche Fragmente möchten sich vorzüglich diejenigen Stellen ankündigen, welche ein hebräisirendes Gepräge auch da tragen, wo der griechische Originaltext davon frei ist. Allein daraus folgt ja doch nicht, dafs die vorhieronymianischen lateinischen Versionen überhaupt Produkte von Juden-Christen sind; indem, wie ich gesagt habe, es sich gar wohl denken läfst, dafs in Stellen, wo das Original schon von Hebraismen geschwängert ist, das in diesen Versionen unverkennbare Streben, so viel möglich den griechischen Original-

Text auszudrücken, solches hebraisirendes Latein erzeugt haben kann und mufs.

§. 27.

Ich möchte auch nicht in Bestimmung des Ortes der Entstehung der lateinischen vorhieronymianischen Versionen so geradezu dem Marsh *) und Hänlein beipflichten, dafs dieselben in Afrika entstanden seyen, welche dem Eichhorn hierin nachfolgen. Marsh drükt sich in seinen Zusätzen zu Michaelis Einleitung 1. Theil. S. 220 hierüber also aus: „Mit mehrerer Wahrscheinlichkeit vermuthet Eichhorn in seiner Einleitung ins Alte Testament die ersten lateinischen Bibel-Uebersetzungen seyen in Afrika verfertiget worden, wo eine Uebersetzung nothwendig war, da blos lateinisch daselbst verstanden wurde, und da das Lateinische in diesen Ländern weniger rein gesprochen wurde, so konnten sich leichter Barbarismen einschleichen, als in den italiänischen Städten.“ — Und Hänlein meint S. 228: Weil schon Tertullian und die ältesten Kirchenväter in Afrika eine der lateinischen Versionen als angenommenen kirchlichen Text in ihren Schriften anführen, so lasse sich daraus richtiger die Zeit ihres (der alten lateinischen Versionen) Ursprunges, und vermuthlich auch der Ort ihrer Abfassung in Afrika im ersten Jahrhunderte folgern.

§. 28.

So viel gebe ich zu, dafs sehr frühe wohl in Afrika eine oder die andere, oder auch mehrere Unterversionen theils mehrerer, theils weniger alt- und neu Testamentlichen Schriften entstanden sind; allein daraus folgt ja doch gar nicht, dafs die alten lateinischen

*) Hebert Marsh Anmerkungen und Zusätze zu Joh. David Michaelis Einleitung in die göttliche Schrift des Neuen Bundes, aus dem Englischen ins Deutsche übersetzt von E. F. K. Rosenmüller, 1. Th.; Göttingen 1795.

schen Versionen überhaupt in diesem Lande entstanden seyn müssen. Wenn aus sogenannten Barbarismen gefolgert werden müfste, dafs in dem Lande der reinen Latinität die ersten lateinischen Versionen der heil. Schrift nicht entstanden seyen: so könnte man auch folgern, dafs deren gar keine, von welchen wir noch Bruchstücke nachweisen können, Italien zum Geburtslande habe; denn keine derselben war in durchgängig reinem Lateine geschrieben. Nun wäre es doch gewifs höchst willkührlich angenommen, ja es hätte alle Wahrscheinlichkeit gegen sich, dafs alle die verschiedenen lateinischen Versionen aus Afrika nach Italien geströmt wären: dafs man in diesem Mutterlande der Latinität gutwillig nur alle die alten lateinischen Versionen von Afrika herüber aufgenommen, und weiter gar keine eigene Uebersetzungen gemacht hätte, da doch nach Italien und vorzüglich nach Rom und von Rom aus weiter das Christenthum so früh in jenem Lande verbreitet worden war; da die römischen Bischöfe so früh für kirchliche Angelegenheiten in der gröfsten Thätigkeit erscheinen, und wenigstens für die andern Christen ein recht frühes Bedürfnifs einer lateinischen Uebersetzung eingetretten war, als welche mit dem Griechischen wenige oder gar keine Bekanntschaft hatten; und doch war dieses, recht wenig gesagt, die grofse Mehrzahl der frühesten christlichen Gemeinden in Italien.

§. 29.

Sodann läfst man die alten lateinischen Versionen vorzüglich deswegen in Afrika zuerst entstehen, weil in dieser Provinz ein finsteres, unreineres, mit Barbarismen entstelltes Latein zu Hause war, und ein Latein, wie man es in den alten lateinischen Versionen treffe, sich eher für ein solches, durch Lati-

nität nicht ausgezeichnetes Land, als für den Sitz der klassischen Literatur, für Italien schicke? Allein so überraschend ein solches Argument für Manchen seyn möchte, so unhaltbar, und unerweislich kömmt es mir vor. Denn wenn eine solche Version, oder vielmehr solche Versionen, wegen ihres nicht klassischen Colorits nicht in Italien erzeugt seyn können, so könnten sie wohl auch nicht in Italien eine frühe Aufnahme erhalten haben. Denn eben diejenigen, deren lateinischer Geschmack keine solche rauhe, holprichte und barbarische, wie man sagt, Uebersetzung hätte hervorbringen können, hätten wenigstens eben so wenig eine im Auslande verfertigte Waare von solchem Schrot aufgenommen, und unter sich in Umlauf gesetzt: so hätten die Italiener also wider alle Analogie, und wider alle frühe geschichtliche Nachrichten in den ältesten Zeiten sich gar keiner lateinischen Version bedient; weil alle diejenigen, von welchen wir Bruchstücke besitzen, sich als solche, nicht rein geschriebene Werke darstellen.

§. 30.

Wer die alten lateinischen Versionen wegen Barbarismen, wie man sagt, nicht in Italien will haben entstehen lassen können, dem gebe ich folgendes zu beherzigen.

Es war den Lehrern nicht darum zu thun, in einem schönen Latein die heil. Schrift zu verbreiten, sondern besonders den Sinn des Originals energisch und bündig wieder zu geben, sich also enger an das Original zu halten, um die innere Kraft der heil. Schrift auch in der Uebersetzung auszudrücken. Eben weil die heil. Schrift von den so hoch geschätzten Aposteln und apostolischen Gehülfen herkam, welche ja auch nicht in reinem, zierlichen griechischen Gewande auftraten, eben weil diese heil. Schrift

den himmlischen Lehrer Jesus mit eigenen Worten redend einführte, so war man gewöhnlich recht innig besorgt, sie so viel möglich in der Uebersetzung also redend hinzustellen, wie sie im Original uns ansprechen. — Was mufste denn aber anders die Folge von einem solchen ängstlichen Streben, das Original zu kopiren, seyn, als dafs die im griechischen Texte zahlreichen Hebraismen auch in den lateinischen Uebersetzungen wiederstrahlten? Wie, sollte aber ein solches Gewand die ersten Lehrer und ihre Gläubiger angeeckelt haben! waren sie ja doch gröfstentheils selbst in Italien in den ältesten Zeiten von Geburt Hebräer, welche also ihre Hebraismen ohnehin in alle Sprachen, in welchen sie sich auszudrücken gewohnt waren, übertrugen; waren sie ja gröfstentheils von der niedern Volksklasse, welche keinen so feinen Sprachgeschmack besafs, wie die zu den höhern Klassen gehörigen, aesthetisch gebildeten und oft verbildeten Italiäner und insbesondere Römer: waren sie ja doch, welches eine Hauptsache ist, bei ihrer hohen Innigkeit für die Religion Jesu, und der edlen, kindlichen, sich hingebenden Einfachheit, Leute, denen es nicht um Schönfärberei; nicht um eine, deutschen Recensenten lobenswürdige Stilisirung in der Sache der Religion, von der sie wirklich beseelt waren, zu thun war; sondern die nur der Apostel und Jesus Lehre hören wollten! — Leute, die das Aufserordentliche des Lateins ihrer heiligen Schrift nur noch feierlicher stimmte, für welche das Halbdunkel der Sprache, und die Kraft-Ausdrücke eine majestätische Salbung, eine ihre religiösen Gefühle erhebende, den lehrenden und handelnden Heiland, die moralisirenden Apostel eine sich ihnen nur noch lebendiger darstellende Energie hatten!— Und mufste nicht die hebraisirende Sprache, welche in der heiligen Schrift herrschte, welche ihnen also

klar zeigte, dafs auch die h. h. Verfasser derselben, die von Gottes Geiste beseelten Männer, sich über das rein griechische Gewand hinaussetzten, mufste, sage ich, dieses nicht für die ganz apostolisch gestimmten und fühlenden ältesten Christen - Lehrer und sonstigen Gläubigen — selbst ein starker Bestimmungsgrund seyn, dafs sie sich über die Zierlichkeit der Sprache in ihren lateinischen Versionen hinaussetzten? Konnten nicht auch Aeusserungen, wie jene des Apostels Paulus 1 Corinth. 1, 17., und Kap. 2, 13. fgg. auf diese Christen den Eindruck gemacht haben, dafs sie nicht sowohl für ein schönes lateinisches Gewand, als für die ausdruckvollste Nachbildung des Originals besorgt waren?

§. 31.

Hören wir doch diese Stellen. Die erstere heifst, v. 17: Christus hat mir nicht sowohl das Taufen aufgetragen, als den Vortrag seiner Lehre, doch nicht mit Rednerkünsten, damit ich nicht die Lehre von dem gekreuzigten Messias vernichte; v. 18.: Denn die Lehre von dem Gekreuzigten mag heillosen Menschen Thorheit seyn; wir, die wir dadurch beglückt werden, empfinden ihre göttliche Kraft; und im 2ten Kapit. v. 13. fgg.: Darum tragen wir auch diese Lehren nicht mit menschlicher Beredsamkeit vor, wie man sie in Schulen lehrt, sondern mit Beredsamkeit, wie der Geist sie lehrt, und theilen nur geistigen Geistes mit; v. 14: Der sinnliche Mensch fafst den Unterricht des göttlichen Geistes nicht; ihm ist er eine Thorheit, und er kann sich keinen Begriff davon machen, weil man Geist besitzen mufs, um ihn zu verstehen; v. 15: Wen hingegen Gottes Geist beseelt, der kann alles verstehen; er selbst hingegen kann nur von seines Gleichen verstanden werden. u. s. w.

§. 32.

Wollen wir mit diesen angeführten Gründen uns noch nicht befriedigen. Um uns zu überzeugen, dafs in Italien minder reine lateinische Versionen der heil. Schrift entstehen konnten; so nehme man noch diesen Umstand dazu, dafs wohl kirchlich angesehene Lehrer, welche als ursprüngliche Juden der lateinischen Sprache nicht mächtig waren, solche Uebersetzungen früh gemacht haben; ihre Auktorität nun, ihr persönliches Ansehen, welches sie bei den Gläubigen sich erworben hatten, konnte ja leicht bei denen mehr geistig und mystisch, als rhetorisch gestimmten Christen ihrer Arbeit den Eingang verschaffen, welchen sie durch ihre Latinität nicht würde erhalten haben. —

War diese Arbeit, diese ihre Uebersetzung in einer auf andere Gemeinden Italiens einflufsreichen christlichen Gemeinde einmal zu einem ausgebreiteten Ansehen gehoben; so konnte sie leicht damit auch in andern, in näheren Beziehungen zu dieser Gemeinde stehenden christlichen italiänischen Kirchen zum vorzüglichen Gebrauche gelangen. Noch darf endlich auch der Umstand nicht vergessen werden, dafs manche ältere, wohl lateinisch reinere Uebersetzung bei immer mehr zunehmendem Verderbnifse des lateinischen Geschmacks in der Folge erst durch mehrere sogenannte Barbarismen oder Hebraismen mifsgestaltet worden seyn konnte, dafs so die buchstäblicher nach dem hebraisirenden Originale gemachten Versionen die lateinisch reineren verdrängen konnten, oder dafs diese letztern, wenigstens bei dem Streben den lateinischen Text dem Originale anpassender zu machen, nach und nach immer mehr Hebraismen aufnehmen, und so zu hebraisirenden Gebilden umgewandelt werden mufsten.

§. 33.

Das Ergebnifs vom Ganzen möchte wohl dieses seyn:

1) Wir geben zu, dafs frühe in Afrika lateinische Versionen der heil. Schrift entstanden seyn können, und auch wirklich entstanden sind.

2) Wir läugnen aber, dafs der Satz mit Grund behauptet werden könne, dafs die alten vorhieronymianischen Versionen überhaupt Afrika zum Vaterlande haben, und dafs keine derselben in Italien erzeugt worden seyn könne. Der Grund des minder reinen Lateines, so man in denselben antrift, kann gar nicht, wie wir gesehen haben, zur Unterstützung dieser Hypothese oder willkührlichen Voraussetzung gebraucht werden. Diese Erscheinung in den Bruchstücken der verschiedenen alten vorhieronymianischen lateinischen Versionen läfst sich befriedigender erklären, wenn wir sie auch in Italien entstehen lassen. Die Nothwendigkeit einer frühen lateinischen Uebersetzung in Italien für den bei weitem gröfsten Theil der italiänischen, mit der griechischen Sprache nicht genug bekannten Christen; die Thätigkeit und Wirksamkeit, der kirchliche Einfluſs der frühen lateinischen Lehrer und christlichen Gemeinden auf andere, und der so früh ausgebreitete Gebrauch lateinischer Uebersetzungen in Italien läfst es wohl keinem gegründeten Zweifel ausgesetzt, dafs in Italien selbst frühe lateinische Uebersetzungen der heil. Schrift gemacht, und dann in Umlauf gesetzt worden sind.

§. 34.

Will man aber die Zeit näher wissen, wann die alten lateinischen Versionen gemacht worden sind; so läfst sich dieselbe nicht bestimmen. Sehr frühe gab es wohl solche Uebersetzungen, natürlich entstanden aber nicht alle zu gleicher Zeit, manche früher, die andern später, auch begriff nicht jede die

ganze heil. Schrift. Der Natur der Sache nach, und nach der Analogie der chaldäischen Paraphrasen des Alt. Test. scheint es damit folgende Bewandnifs zu haben. — Die Lehrer machten in den lateinischen Provinzen gleich anfänglich in den Kirchen von denjenigen Stellen der heil. Schrift, die sie zur Belehrung und Erbauung der Gemeinde gebrauchten, eine mündliche Uebersetzung, die sie wohl auch ihrem griechischen Texte beisetzten, oder auf eine besondere Charte schrieben; solche Uebersetzungen gewannen nach und nach immer mehr an Ausdehnung, bis ganze Bücher der heil. Schrift, und nach und nach die heil. Schrift selbst in solche Versionen übertragen wurden. Manche beschäftigten sich aus Privatfleifse oder auf Aufforderung von Seiten einzelner Bischöfe mit der Uebersetzung einzelner Bücher, oder der gröfsern Anzahl derjenigen, deren sie eben habhaft werden konnten; Andere setzten zu ihrer Arbeit die schon übersetzt vorgefundenen einzelnen Bücher, und machten so eine ganze Scriptur zusammen. Diese Uebersetzungen selbst kamen nun theils mehr, theils weniger in christlichen Gemeinden in Umlauf, nachdem sie durch das Ansehen des Uebersetzers oder Uebergebers derselben an christliche Gemeinden, und durch ihren innern Charakter sich mehr oder weniger den Christen empfahlen. Reisende Lehrer brachten auch Uebersetzungen von einer Gemeinde zur andern, von Italien nach Afrika, von da nach Italien; und der sonstige, wenn gleich noch in mancher Hinsicht sehr beschränkte Verband einzelner Gemeinden setzte ihre Versionen auch in wechselseitigen Umtausch.

§. 35.

Da geschah es nun auch natürlich, dafs von einer Uebersetzung Stellen in die andern kamen, wenn

der Abschreiber aus irgend einem subjectiven Grunde die in einer andern Uebersetzung gestandene Stelle treffender und vorzüglicher fand, als diejenige, welche er in seinem zu kopirenden Codex vorfand: auch das Streben, den lateinischen Text dem griechischen anpassender zu machen, müfste solche Umänderung einer zu Handen habenden lateinischen Version erzeugen; und da man in den ältesten Zeiten gewöhnlich die Uebersetzung dem Original zur Seite setzte, so war die Veranlassung beim Abschreiben und auch sonst bei der Lectüre eines besessenen Codex so ganz nahe gelegen, die Veranlassung, den lateinischen Text nach dem griechischen, oder auch so manchmal letztern nach dem lateinischen umzuändern.

Dafs auf diese Art Mischungen nach den manchfaltigsten Schattirungen bei den lateinischen Versionen entstehen mufsten, sieht jeder ohne weitere positive Argumente ein, und zu allem Ueberflusse wird dieser Satz auch durch die nähere Beleuchtung der gesammelten Fragmente von den ältesten lateinischen Versionen und durch die lauten Klagen der Kirchenväter des 4ten Jahrhunderts bestättiget.

§. 36.

Fragmente der alten lateinischen Versionen [nicht wie die Sammler nach der schon oben (§. 3.) gemachten Bemerkung die irrige Aufschrift wählten (§. 7.) nach der alten lateinischen Version, grade der Itala oder auch Vulgata antiqua, wie sie gewöhnlich sagen] — also Fragmente der alten lateinischen Versionen, sowohl den A) Alten, als B) den Neuen Bund betreffend, wurden von Verschiedenen gesammelt.

§. 37.

A) Den alten Bund betreffend.

Wenn man den alten lateinischen Text aus den von ihm vorhandenen Fragmenten mit Aufmerksamkeit betrachtet; so findet man, dafs sich derselbe so viel möglich, an die Uebersetzung der 70 Dollmetscher anschmieget: dabei wird man aber zugleich bald gewahr, dafs er aus der durch Fehler entstellten vorhieronymianischen Version der 70 geflossen ist. Vergl. §. 9. §. 40. Von diesem alten lateinischen Texte gibt es nur noch Fragmente, wovon wohl eine Hauptursache diese ist, dafs die Arbeiten des Hieronymus in der lateinischen Kirche nach und nach überwiegende Auctorität erhalten haben. Vergleiche §. 62. 63.

Indessen ist er doch von Hiob, den Psalmen und einigen Apokryphen oder deuterokanonischen Büchern ganz vorhanden. Von den übrigen gibt es nur noch Fragmente, welche wohl durch Vergleichung der lateinischen Väter, auch wohl der griechischen, insoweit sie früh ins Lateinische übertragen sind, vermehrt werden können.

Dazu kann man auch alte lateinische Psalterien, Missalien, Brevierien und Liturgien überhaupt gebrauchen, welche besonders von nicht historischen Büchern nicht unbedeutende Ausbeute gaben.

§. 38.

Flaminius Nobilius hat aus den Kirchenvätern solche Fragmente gesammelt. Wichtiger sind indessen diejenigen Fragmente des alten lateinischen Textes, welche bald nachher aus Handschriften edirt wurden: dahin gehört der Psalter Paris 1568. in dem Psalterio quintuplici von Faber Stapulensis besorgt. Vergl. §. 52.

Josephus Maria Carus gab 1683 nach der editione Romana et Gallicana den Psalter heraus; und 1688 capitula bibliorum antiqua latine secundum interpretationem antiquam mit dem ganzen Baruch. Vergl. §. 52.

Joh. Martianay machte im ersten Theile der Werke des Hieronymus den Psalter und Hiob mit Asterisken und Obelen nach der Recension bekannt, die Hieronymus von beiden gemacht hatte. Vergl. §. 57.

Blanchini vermehrte in den vindiciis canonicorum scripturam Rom 1740 fol. die Arbeiten der genannten Gelehrten durch einige neue aus Handschriften geschöpften Stücke.

Sabatier benützte diese Vorarbeiten und lieferte uns sein Werk, von welchem unten §. 43 die Rede ist.

§. 39.

Indessen haben die zeither genannten Gelehrten immer nur Materialien geliefert, welche einen geschickten Vorarbeiter erwarten, welcher sie zur Zeichnung der alten lateinischen Uebersetzung (usitata genannt) verarbeite, und uns diese Version in fruchtbarer Beziehung mit der Geschichte des Textes der 70 Dollmetscher darstelle. Vergl. §. 3. §. 43.

§. 40.

Dafs übrigens dieser alte lateinische Text schon bei seiner ersten Erscheinung nicht wenige Gebrechen an sich tragen mufste, springt sogleich in die Augen; er war aus dem antehexaplarischen Texte der 70 geflossen, vergl. §. 9. §. 37, und mufste daher schon sogleich durch alle diejenigen Fehler entstellt seyn, welche nach dem Zeugnisse des Origenes allen Handschriften dieses Textes gemein waren.

Diese mufsten sich natürlich immer mehr vervielfältigen, denn von den Handschriften der ante-

hexaplarischen Version der 70 stimmte keine mit der andern überein. Vergliche nun jemand ein Exemplar des alten lateinischen Textes mit einer solchen Handschrift der 70; so fand er nun viel zu ändern, zu bessern: er feilte also, besserte und verschlimmerte an seinem Exemplar; daher die lateinischen Exemplare so werden mufsten, wie Augustin in Epist. ad Hieronym. Nro. 71. schreibt: „tam varia in diversis codicibus, ut vix tollerari possit."

§. 41.

B) Den Neuen Bund betreffend.

Fragmente der alten lateinischen Versionen des Neuen Bundes machte zuerst Martianay aus Handschriften der Abtey St. Germain in folgenden 2 Schriften bekannt:

Vulgata antiqua latina et Itala versio Evangelii 2dum Matthaeum et epistola canonica St. Jacobi e vetustissimis eruta monumentis, illustrata Prolegomenis ac Notis nuncque primum edita studio Joan. Martianay; Parisiis apud Antonium Lambecium 1695 in 12. Dazu gehört: Remarques sur la version italique de l'Evangile de S. Matthieu, qu'on a decouvert dans de fort anciens Manuscrits par Jean Martianay, avec des remarques sur le premier volume de la nouvelle edition des ouvrages de S. Jerome par le meme. Paris 1695. in 12. — Dazu kam noch im Jahre 1715 die Apostelgeschichte, die Thomas Hearne aus einer Laudischen Handschrift herausgab, welche Andreas Christ. Hwiid in seinem libellus criticus de indole codicis N. T. Bibliothecae caesareo vindobonensis Lambecii XXXIV. accessit textus latinus A. A. Antehieronymianus e codice Laudiano, wieder abdrucken liefs.

Das Evangelium des Matthäus, der Brief des Jakobus und die Apostelgeschichte waren bis gegen die

Mitte des 18ten Jahrh. die einzigen gedruckten Stücke der alten lateinischen Uebersetzung *), als im Jahre 1749. die 4 Evangelien nach 4 alten und voneinander sehr abweichenden Handschriften in folgendem prächtigen und seltenen Werke erschienen.

§. 42.

Evangeliarum quadruplex latinae versionis antiquae, seu veteris italicae, nunc primum in lucem editum ex codicibus manuscriptis aureis, argenteis, purpureis, aliisque plusquam millenariae antiquitatis sub auspiciis Joann. V. Regis fidelissimi Lusitaniae. etc. a Josepho Blanchino veronensi, presbytero congregationis oratorii S. Philippi Nerii de urbe Romae, anno Domini 1749. Typis oratorii de Rubeis apud Pantheon in via Seminarii Romani. Das Werk besteht in 4 Bänden in fol. Rosenmüller beschreibt dasselbe literärisch umständlicher in seinem Handbuch für die Literatur der bibl. Kritik und Exegese im 3ten Band S. 181 — 187. Die Pracht und Gröfse des Druckes nebst der Menge von gelehrten Abhandlungen und Kupfern macht, dafs man dies Werk gewöhnlich nur in gröfsern Bibliotheken, und da nicht immer antrifft: ob man es gleich in mehrere Hände wünschen möchte. Wer die in demselben enthaltenen lateinischen Versionen, mit Auslassung der nicht hieher gehörigen Friaulischen, mit kleinern Lettern abdrucken liefse, würde sich ein Verdienst um die Kritik des N. B. erwerben; denn dermal ist es zu kostspielig und zu selten, als dafs sich dasselbe jeder Freund der neutestamentlichen Kritik anschaffen könnte.

*) Kipling hat eine alte lateinische Uebersetzung von den 4 Evangelien und der Apostelgeschichte mit dem Codex Cantabrigiensis; Matthäi eine von den paulinischen Briefen mit dem Codex Boernianus abdrucken lassen. Vergl. Bertholdt. S. 723.

§. 43.

Noch einige Zeit vorher, ehe Blanchinus diefs kostbare Werk vollendet hatte, hatte Peter Sabatier seine Biblia latinae versionis antiquae seu vetus italica 1743 abdrucken lassen, wovon der 3te Theil das N. T. enthält. Der vollständige Titel dieses nicht minder seltenen Werkes ist dieser: Bibliorum s. s. latinae versiones antiquae, seu vetus italica et caeterae, quaecunque in codicibus Mss. et antiquorum libris reperiri potuerunt, quae cum vulgata latina et cum textu graeco comparantur. Accedunt praefationes et notae, indexque novus ad vulgatam e regione editam, idemque locupletissimus opera et studio D. Petri Sabatier ordinis S. Benedicti e congregatione S. Mauri Remis 3 tom. in folio vom Jahre 1749 — 51.

Als eine fleissige Sammlung von Materialien zur Kritik der lateinischen und alexandrinischen Versionen hat dieses Werk allerdings hohen Werth; doch erwartet Sabatiers Itala einen deutschen Kritiker, der unter andern die Fragmente einer scharfen, historischen Kritik unterwerfe, genaue Allegationen der Kirchenväter von den freien gehörig unterscheide, die Bruchstücke der neuen Vulgata wieder herauswerfe, die durch Zufall oder Unkritik in die alten vorhieronymianischen gedrungen sind; der die Stellen aufsuche, wo eine unkritische Geschäftigkeit der Abschreiber und Herausgeber die Zitationen der alten lat. Version in den Werken Augustinus, Hilarius und Anderer nach der Vulgata verfälscht hat; — der mit kritischem Scharfsinne das Werk vollende, das der Fleifs der Gallier angefangen hat.

§. 44.

Ueberhaupt gehören zu den Quellen, aus welchen die vorhieronymianischen Versionen zu schöpfen sind, auch sehr alte lateinische Handschriften der

berühmtesten und anderer Bibliotheken, die zum Theil ganz edirt, zum Theil excerpirt, zum Theil noch zu dem Ende unbenutzt in den Bücherschränken aufbewahrt sind.

Auch sind hieher zu rechnen die ältesten, griechisch-lateinischen Manuscripte, den codex Laudianus 5, Cantabrigiensis, claromontanus und andere. Vorzüglich gehören hieher auch die Schriften der ältesten, lateinischen Kirchenväter, insbesondere Tertullians, Cyprians, Lucifers, des Ambrosius, Hilarius von Pictavium, Hilarius Diaconus und anderer.

Jede dieser Quellen müfste aber mit der gröfsten kritischen Behutsamkeit benutzt werden, damit man nicht aus den Zeiten vor Hieronymus das herleite, was spätern Interpolationen oder Bearbeitungen angehört. Auch müssen die Fragmente von verschiedenen lateinischen Uebersetzungen, und besonders frühern Recensionen einer und derselben lateinischen Version so viel wie möglich gehörig gesondert werden; eine Arbeit, welche freilich ausserordentlichen Fleifs erfordert, und die grofse Mühe, mit der sie verbunden ist, doch nicht vollkommen belohnen wird. — Indessen liefse sich doch noch immer viel für die Wiederherstellung der vorhieronymianischen lateinischen Uebersetzungen thun.

§. 45.

Uebrigens ist der Nutzen von Sammlungen der Fragmente alter lat. vorhieronymianischen Versionen nicht zu verkennen. Denn aus diesen kann man alte, vor der Zeit aller unserer griechischen Handschriften vorhandene, oder mit den ältesten derselben gleichzeitige Lesearten schöpfen, welche gewifs Aufmerksamkeit und Prüfung verdienen. Sind die Fragmente von übrigens verschiedenen sehr alten lateinischen Versionen in Stellen mit einander einig, so

erhält dadurch die Leseart dieser Stellen, caeteris paribus, ein um so gröfseres Gewicht.

§. 46.

Ob übrigens die von Augustin sogenannte Itala, und die von Hieronymus betitelte Communis, Vetus eine und die nämliche lateinische Version seyen, läfst sich nicht mehr bestimmen; sehr verwandt möchten sie wenigstens gewesen seyn. Die Itala hat ohnehin nicht unwahrscheinlich ihren Namen von ihrem ausgebreiteten Gebrauche in Italien; vergl. §. 33. Die nun von Hieronymus sogenannte Communis oder Vetus ist auch eine in Italien besonders, und zwar in den Bezirken des römischen Episkopats ausgebreitete Uebersetzung, weil Hieronymus auf den Antrag des römischen Bischofs Damasus die Communis oder Vetus verbesserte. Vergl. §. 8. §. 49.

§. 47.

Also die lateinischen Versionen wurden bald auf manchfaltige Art entstellt, und vermischt. War es aber auch anders zu erwarten? Gewifs durch die Länge der Zeit, durch öfteres Abschreiben und Zusammenschreiben der alten lateinischen Versionen mit dem griechischen Texte mufste eine grofse Menge von Verwirrungen einreifsen, worüber Hieronymus in der Praefatione in 4 Evangelia, und in seinem Briefe an Damasus starke Klagen führt; wir wollen nur die erstere Stelle hier in extenso vorlegen: „in praefatione in 4 Evangelia ad Damasum. Novum opus me facere cogis ex veteri, ut post exemplaria scripturarum toto orbe dispersa, quasi quidam arbiter sedeam, et quia inter se variant, quae sint illa, quae cum Graeca consentiant, veritate decernam. — Si latinis exemplaribus fides est adhibenda, respondeant quibus; tot enim sunt exempla-

ria pene, quot codices. Sin autem veritas est quaerenda de pluribus, cur non ad graecam originem revertentes, ea, quae vel a vitiosis interpretibus male reddita, vel a praesumtoribus imperitis emendata perversius, vel a libraris dormitantibus aut addita sunt, aut mutata, corrigimus? —

§. 48.

Auch die vielen und mündlichen Ueberlieferungen über die Geschichte und Lehre Jesu und der Apostel, und die Parallelstellen der Evangelien und Briefe, hatten vielen Stoff zu Randglossen und damit zur Veränderung des Textes gegeben. So waren die Ausdrücke und Erzählungen des einen Evangelisten in den andern übergetragen, so dafs, wie Hieronymus sich ausdrückt, aus 4 Evangelien 4 Harmonien der Evangelisten wurden; so waren die lateinischen Uebersetzungen nach einer Menge verschiedener griechischen Handschriften mannigfaltig umgebildet, auch durch Schreibfehler, irrige Wortabtheilungen, unverständliche und sprachwidrige Nachahmung der griechischen Construction und etymologischen Bedeutung dunkel, und dem reinen griechischen Texte, wie ihn besonders Hieronymus aus der asiatischen und alexandrinischen Familie vor sich hatte, sehr unähnlich geworden. Die Versionen waren in den verschiedenen Exemplaren einander so ungleich geworden, dafs Hieronymus sich beklagt, keine Handschrift stimme mehr mit der andern überein. Vergl. Hänlein. S. 233. fg.

II. Abschnitt.

Von den Veränderungen, welche Hieronymus mit dem lateinischen Texte vorgenommen hat.

§. 49.

Um mehr Reinheit in den lateinischen Text und wohl zunächst und vorzüglich in die in der römischen Kirche besonders übliche Communis oder antiqua zu bringen, dazu wurde Hieronymus *) von dem römischen Bischofe Damasus gegen das Ende des 4ten Jahrhunderts aufgefordert. (Vergl. §. 46.). Damasus hätte auch für seine Zeit keine bessere Wahl treffen können; indem dieser Presbyter unter allen lateinischen Lehrern die meiste Geschicklichkeit dazu besafs. Er bearbeitete sowohl A) den Alten, als B) den Neuen Bund.

§. 50.

A) Der Alte Bund.

Im Jahre 383 begann er zu Rom seine Revision des lateinischen Textes, und man hatte ihn wohl ersucht, mit den Psalmen den Anfang zu machen, weil diese in den Kirchen eine mannigfaltige Bestimmung hatten. Er revidirte den Psalter desselben nur flüch-

*) Hieronymus Stridonensis, interpres, criticus, exegeta, apologeta, historicus, monachus auct. L. Engelstoft. Hauniae. 1797. 8.

tig; jedoch erhielt diese Arbeit zu Rom kirchliches Ansehen und wird daher auch Psalterium Romanum genannt.

Inzwischen wurde der verbesserte Text bald wieder mit dem alten verdorbenen gemischt, und die alten fehlerhaften Lesearten erhielten nicht selten den Vorzug. Hieronymus entschlofs sich daher zu einer 2ten Revision, die er zwischen den Jahren 384 und 391 zu Bethlehem vornahm und bei welcher er mit Asterisken und Obelen bezeichnete, was er hinzusetzte und wegnahm. Er schreibt davon Praef. ad editionem posteriorem psalmorum also: „Psalterium Romae dudum positus emendaram, et juxta LXX interpretes licet cursim, magna tamen ex parte correxeram. Quod quia rursum videtis, o Paula et Eustochium, scriptorum vitio depravatum, plusque antiquum errorem quam novam emendationem valere, cogitis ut veluti quodam novali scissum jam arvum exerceam.“ Dabei bringt er die Erinnerung an, die neue Ausgabe correct abzuschreiben und fährt fort: „notet sibi unusquisque vel jacentem lineam vel radiantia signa, i. e. vel obelos vel asteriscos; et ubicunque viderit virgulam praecedentem, ab ea usque ad duo puncta, quae impressimus, sciat in 70 translatoribus non haberi. Ubi autem stellae similitudinem perspexerit, de hebraeis voluminibus additum noverit aeque ad usque duo puncta, juxta Theodotionis editionem, qui simplicitate sermonis a 70 non discordat!“

Diese 2te Revision des Psalters führt den Namen Psalterium Gallicanum, weil es in den gallischen Kirchen eingeführt wurde. Auf gleiche Weise, nämlich aus dem Hexaplarischen Texte, emendirte er den Text aller übrigen alttestamentlichen Bücher. Das hebräische Original hat zwar Hieronymus auch verglichen, aber in der Absicht, um die Orthogra-

phie der nominum propriorum zu berichten. Vergl. Hieronymi Praef. in Paralip.

§. 51.

Indessen obgleich Hieronymus nebst dem Psalter auch die übrigen Bücher nach der hexaplarischen Ausgabe verbesserte; so gab er doch nur die Chronik, den Prediger oder Koheleth, das hohe Lied, die Sprüche und den Hiob heraus, indem ihm die übrigen Bücher, wie er Epist. 64. an Augustin schreibt, durch die Untreue eines gewifsen Menschen verloren gegangen sind. Vergl. dessen Worte: „Grandem latini sermonis in ista provincia notariorum patimur penuriam: et idcirco praeceptis tuis parere non possumus, maxime in editione septuaginta, quae asteriscis verubusque distincta est. Pleraque enim prioris laboris fraude cujusdam hominis amisimus.“ Daher es sich auch erklärt, dafs wir zu den so eben genannten Büchern zweierlei Vorreden des Hieronymus haben.

§. 52.

Faber Stapulensis hat 1509 Quintuplex Psalterium Gallicum, Romanum, Hebraicum, vetus, conciliatum zu Paris herausgegeben, welches dann 1513. 1568. 1583. 1587. 1588. wieder aufgelegt worden.

Das römische und gallicanische Psalterium hat auch Thomasius unter dem Namen Joseph Maria Caro zu Rom 1683 drucken lassen; sie wurden in der Folge mit manchen Verbesserungen seinen Werken 1747 zu Rom einverleibt. Derselbe gab auch Psalterium cum canticis, versibus prisco more distinctum, Romae 1697 heraus, welches 1727, zu Einsiedeln und 1735 zu Wien wieder abgedruckt wurde. Vergl. Jahn. S. 221.

Die beiden Psalter sind noch nebst Hiob in Hieronymi Bibliotheca divina T. 1. operum edit. Martianay. p. 1186. fgg. abgedruckt.

Die übrigen Bücher, Mischle, Koheleth, Hohes Lied, und Chronik sind vielleicht noch in unzugänglichen Bibliotheken verborgen. Zur kritischen Behandlung der 70 würden sie sehr interessant seyn, indem sie den hexaplarischen Text der 70 in einer wörtlichen Uebersetzung enthalten.

§. 53.

Hieronymus hatte die Revision der alten lateinischen Uebersetzung noch nicht geendigt, als er eine neue Version nach dem hebräischen Original begann. Die nächste Veranlassung zu diesem Unternehmen gab die Aufmunterung seiner Freunde. Vergl. Hieron. Praef. I. in Paralip. in Esr. et Nehem. et in Pentateuch. Unter diesen gab es polemische Klopffechter, welche bei ihren Fehden mit den Juden mit den unsichern 70 Dollmetschern oder ihrer Kopie der alten lateinischen Uebersetzung nicht auslangen konnten, wenn sich die Juden auf den hebräischen Grundtext beriefen, den sie selbst beim Mangel hebräischer Sprachkunde nicht vergleichen konnten. Vergl. Hieronym. an Sophronius, Tom. I. operum col. 835. „Hebraeus tecum disputans, volensque te illudere, per sermones singulos asserebat, non haberi in Hebraico!“ Praef. in Iob. „quae enim audientis vel legentis utilitas . . . . dolere Judaeos, quod calumniandi eis et irridendi christianis sit ablata occasio, et ecclesiae homines id despicere, imo et lacerare, unde adversarii torqueantur.“ Ferner schreibt Hieronymus an Augustin. Tom. IV. op. col. 627.: „ut scirent nostri, quid Hebraica veritas contineret, non nostra confinximus, sed ut apud Hebraeos invenimus transtulimus. Sic ubi dubitas, Heb-

raeos interroga. „Praef. in Jesai., qui scit, me ob hoc in peregrinae linguae eruditione sudasse, ne Judaei falsitate scripturarum ecclesiis ejus diutius insultarent.“

Hieronymus bediente sich bei seiner Arbeit guter hebräischer Handschriften, wie er sich selbst äussert. Vergl. Tom. II. col. 565 an Damasus: „Subito Hebraeus intervenit, deferens non pauca volumina, quae de synagoga, quasi lecturus, acceperat. Et illico, habes, inquit, quod postulaveras, meque dubium, et quid facerem, nescientem ita festinus exterruit, ut omnibus praetermissis ad scribendum transvolarem, quod quidem usque in praesens facio.“

Nebstdem mag Hieronymus seiner hebräischen Sprachkenntnifs ein Denkmal haben setzen wollen, von welchem er wohl glauben mochte, dafs man es wenigstens eben so gut aufnehmen würde, als Rom und Gallien seine Psalterien mit Beifall gekrönt hatte.

§. 54.

Diese Uebersetzung aus dem Hebräischen begann er mit den Büchern Samuels und der Könige, weil Einige seiner Freunde zuerst seine Version dieser Schriften verlangt hatten. Hierauf liefs er die grossen und kleinen Propheten, sodann den Psalter folgen. Im Jahre 388 erschienen Salomo's Schriften, die Mischle, Koheleth und das Hohe Lied; in der Folge Esres, Nehemias, Hiob, die Thora, Josua, Ruth, Schoffetim, die Chronik, Tobias und Judith aus dem Ostaramäischen. Endlich Daniel, Esther und Jeremias. Vergl. Martianay in Prolegominis ad Bibliothecam Hieronymi. Er übersetzte zwar in den zuletzt gedachten 3 Büchern die sogenannten deuterokanonischen Stücke, erklärte sie aber ausdrücklich ür unächt.

§. 55.

Sein Verfahren dabei beschreibt er in Praef. in Ecclesiast.: „hoc breviter admonens, quod nullius auctoritatem secutus sum, sed de Hebraeo transferens maxime LXX. consuetudini me coaptavi, in his duntaxat, quae non multum ab Hebraicis discrepabant. Interdum Aquilae quoque et Symmachi et Theodotionis recordatus sum, ut nec novitate nimia lectoris studium deterrerem, nec rursus contra conscientiam meam, fonte veritatis omisso, opinionum rivulos consectarer!“ Sein Verfahren bei der ganzen Arbeit war also dieses: er legte den Original-Text zu Grunde, und übersetzte ihn nach dem Maafse seiner hebräischen Sprachkenntnifs und nach den von Rabbinen mitgetheilten Erklärungen: dabei verglich er auch die griechischen Uebersetzer, die 70 Dollmetscher, den Aquila, Symmachus, Theodotion, behielt nicht selten ihre alten Erklärungen bei, um bei seiner Uebersetzung den Schein von Neologie zu vermeiden, und die Eiferer fürs Alte gegen sich nicht zu stark zu reitzen. Daher erklärt es sich auch, dafs unter allen alten Versionen keine unserem masorethischen Text in der Punctation und Lesart der Consonanten so nahe kam, als diese und die chaldäischen Paraphrasen. Denn beide sind eigentlich ein Werk von Rabbinen, das sich auf uralte Ueberlieferungen gröfstentheils gründete. — Ferner erklärt es sich hieraus, dafs diese Uebersetzung bald diesem, bald jenem alten Uebersetzer beitritt, weil keiner mit sonderlich hervorstechender Vorliebe befolgt wurde. Endlich macht diese Uebersetzungs-Maxime des Hieronymus es auch zuweilen so schwer, in denjenigen Stellen, wo die lateinische Version aus dem Hebräischen mit der griechisch-lateinischen übereinkömmt, zu entscheiden, ob man den Grund davon in einer spätern Interpolation, oder in der schüch-

ternen Uebersetzungsart des Verfassers zu suchen habe. Vergl. Eichhorn. S. 723. fg.

§. 56.

B) Der Neue Bund.

Hieronymus unterzog sich auch während seines Aufenthaltes zu Rom, im Jahre 383, der Uebersetzung des Neuen Bundes, und vollendete sie im folgenden Jahre 384. Er selbst liefert uns hierüber in der Präfation zu den Evangelien und im Briefe an Damasus umständliche, doch nicht ganz kritisch genaue Nachricht. Die hieher gehörige Stelle in Praefatione in 4 Evangelia heifst also: „Igitur haec praesens praefatiuncula pollicetur quatuor tantum Evangelia, quorum ordo est iste, Matthaeus, Marcus, Lucas, Joannes codicum graecorum emendata collatione, sed et veterum, nec quae multum a lectionis latinae consuetudine discreparent. Ita calamo temperavimus, ut his tantum, quae sensum videbantur mutare, correctis, reliqua manere pateremur ut fuerant.“

Wir sehen hieraus, dafs er eine lateinische Version, wohl die unter Damasus in der römischen Kirche üblichere, besonders zu Grunde legte, sie mit griechischen Handschriften verglich, und blofs die Stellen änderte, welche die gröfsten Abweichungen vom griechischen Texte enthielten. — Es könnte indessen wohl seyn, dafs er in manchen Stücken den lateinischen Text aus guter Meinung verschlimmert hat.

Seine Arbeit erstrekt sich über den ganzen Neuen Bund, wie man es aus seinen eigenen Aeusserungen sieht; so sagt er im Catalog Scriptorum von sich selbst: „Novum testamentum graecae fidei reddidi.“ Die griechischen Handschriften standen bei ihm im grofsen Ansehen; confer. ejusdem epistola ad Marcellam: dabei waren ihm die Lesearten, die Origenes und Pierius befolgt hatten, vorzüglich bedeutend,

confer. ille in v. 36. Matth. 24.; es mufste also durch ihn in der lateinischen, von ihm verbesserten Version eine Menge fremder, besonders sogenannter alexandrinischer Lesearten in das Abendland introduzirt werden. Vergl. Schmidt. S. 111.

§. 57.

Eine kritische Beschreibung dieser Hieronymianischen Verbesserungen suchen folgende Schriftsteller zu geben: Martianay in den Prolegominis zur divina Bibliotheca Hieronymi im 1ten Theil der Benedictiner-Ausgabe von den Werken des Hieronymus, wo auch die Uebersetzung des Hieronymus selbst vom ganzen Alten und Neuen Bunde mit Erläuterungen und häufigen Bemerkungen der verschiedenen Lesearten abgedruckt ist. [Auch steht die lateinische Uebersetzung von Hieronymus in der von Vallarsi und Maffei besorgten Ausgabe der Werke des Hieronymus. Verona 1734 und 1742 in folio im 9ten und 10ten Band.] Vergessen darf aber nicht werden, dafs Martianay nicht genug mehrere vorhieronymianische lateinische Uebersetzungen unterscheidet, welches auf seine Arbeit mitunter einen nachtheiligen Einflufs hatte. Ferner gaben eine solche kritische Beschreibung dieser Hieronymianischen Verbesserungen Richard Simon in der kritischen Geschichte der Uebersetzungen des Neuen Bundes Kap. 4. S. 72. fgg. Kap. 7. S. 154. fgg. 1 und Millius in den Prolegominis §. 850. sqq. Von den 4 Evangelien nach der Arbeit des Hieronymus ist vorzüglich die Handschrift berühmt, wovon einige Hefte unter Kaiser Carl IV. nach Prag, andere nach Venedig, der Rest nach Friaul, von Aquileja aus gekommen sind. Vergl. Dobrowsky Fragmentum Evangelii S. Marci pragense 1778 in 4.; und Blanchini

Evangelistarium quadruplex Tom. II. p. 542—561. Vergl. Hänlein. S. 235.

§. 58.

Aus den §§. 49—57. ersehen wir, dafs Hieronymus nicht allein die heilige Schrift des alten Bundes, — indem er aus der Hexapla eine kritische Version des alten lateinischen Textes lieferte, — sondern auch zugleich eine neue, unmittelbare Uebersetzung des Alten Bundes aus dem Hebräischen veranstaltete. Doch welche Aufnahme ward seiner Arbeit zu Theil?

§. 59.

A) In Rücksicht des Alten Bundes.

Durch die Bearbeitung der alten lateinischen Version, die Hieronymus der damals so geachteten Uebersetzung der 70 näher gebracht hatte, erwarb er sich einen hohen kirchlichen Ruhm. Rom und Gallien nahmen seine Recensionen der Psalmen in ihren Kirchen auf. Vergl. §. 50.

Augustin ward Commentator in seiner verbesserten Ausgabe von Hiob. Auf der andern Seite zog ihm seine Arbeit auch Gegner zu, unter welchen Rufin, Bischof von Aquileja, besonders bekannt ist, der dem fleifsigen Manne über diese und seine übrigen gelehrten Arbeiten die bittersten Vorwürfe machte. Besonders rechnete er es demselben hoch an, dafs er den Gebrauch billigte, den Origenes von den übrigen griechischen Uebersetzungen zur Verbesserung der 70 gemacht hatte, und dafs er so einen hexaplarischen Text dem antehexaplarischen (Κοινη) vorzog. Vergl. Eichhorn. S. 721.

Die Arbeit des Hieronymus ward von Wenigen nach Verdienst geschätzt; die meisten, als übertriebene Verehrer des Hergebrachten, tadelten und ver-

warfen sie als eine gefährliche Neuerung gegen die alexandrinische so beliebte Version. Vergl. §. 24.

Selbst Augustin, welcher den Hieronymus sonst so hoch schätzte, er, dessen Auktorität in der lateinischen Kirche von so vieler Bedeutenheit war, mifsbilligte Epist. 10 und 19. ad Hieronymum diese mühevolle Arbeit, und behauptete, man sollte sich lieber an einer verbesserten Uebersetzung aus den 70 genügen lassen. Treffend erwiederte zwar Hieronymus, wenn es bei einer schon vorhandenen Uebersetzung (aus den 70) bleiben soll, man auch bei den schon vorhandenen Kommentarien stehen bleiben müfse; und doch schreibe selbst Augustin neue Kommentarien. Vergl. Jahn. S. 225. Allein damit konnte er seine Version doch nicht in den Augen blinder Zeloten rechtfertigen. Wie zahlreich die Menge der Gegner dieser Uebersetzung gewesen sey, kann man aus den häufigen, bittern Klagen schliefsen, welche Hieronymus in den Vorreden zu den verschiedenen Büchern und in den Briefen an seine Freunde führet. Vergl. Praefat. I. in Iob.: „Cogor per singulos scripturae divinae libros adversariorum respondere maledictis, qui interpretationem meam reprehensionem 70 interpretum criminantur.“

Ferner schreibt Hieronymus Praef. II. in Iob. si aut fiscellam junco texerem, aut palmarum folia complicarem, ut in sudore vultus mei commederem panem et ventris opus sollicita mente pertractarem, nullus morderet, nemo reprehenderet. Nunc autem, quia juxta sententiam salvatoris volo operari cibum, qui non perit, et antiquam divinorum voluminum viam sentibus virgultisque purgare, error mihi geminus affingitur, corrector vitiorum falsarius dicor, et errores non auferre, sed serere.“

Hören wir den Klagenden in Praefat. in Esr. et Nehem.: „Accedunt invidorum studia, qui omne,

quod scribimus, reprehendendum putant, et interdum contra se conscientia repugnante, publice lacerant, quod occulte legunt, in tantum, ut clamare compellar! Domine! libera animam meam a labiis iniquis et a lingua dolosa.“

Aber alle seine Gegner überschrie Rufin.

Rufin, sein ehemaliger Freund, schrieb sogar Invektiven gegen ihn, und wird so bitter, dafs er Bar Anina den Namen des jüdischen Lehrmeisters des Hieronymus, in Baraba verwandelt, und T. IV. p. 424. 448. 450. schreibt: „Postposito Christo simul et Barabae; ego christum elegi, tu cum illis clamas, qui dicunt: non hunc sed Barabam.“

Hieronymus antwortete Apol. II. unter andern: „Unde me putabam de Latinis meis bene mereri, et nostrorum ad discendum animos concitare, quod etiam Graeci versum de Latino post tantos interpretes non fastidiunt, inde in culpam vocor.“

§. 60.

B) In Rücksicht des Neuen Bundes.

Auch gegen die Arbeit des Hieronymus rücksichtlich des Neuen Bundes erhoben die Eiferer ihre laute Stimme, gegen welche er aber mächtig loszieht. Vergl. Hieronymi Epist. ad Marcellam: „.... ad me repente perlatum est, quosdam homunculos mihi studiose detrahere, cur, adversum auctoritatem veterem, et totius mundi opinionem, aliqua in Evangeliis emendare tentaverim. Quos ego eum possem meo jure contemnere: (asino quippe lyra superflue canit) tamen, ne nos superbiae, ut facere solent, arguant, ita responsum habeant, non adeo me habetis fuisse cordis, et tam errasse rusticitatis (quam illi solam pro sanctitate habent, piscatorum se discipulos afferentes: quasi ideirco sancti sint, si nihil scirent) ut aliquid de Dominicis verbis aut corrigendum putaveri-

mur, aut non divinitus inspiratum: sed Latinorum codicem vitiositatem, quae ex diversitate librorum omnium comprobatur, ad Graecam originem, unde et ipsi translata non denegant, voluisse revocare.“ etc.

Er erklärt sich mit Heftigkeit gegen die Verehrer der lateinischen Version, indem er in der nämlichen Epistel ad Marcellam diejenigen, die seine Arbeit tadelten, und die alte lateinische Version vorzogen, bipedes asellos nennt, und weiter schreibt: „Illi legant, spe gaudentes. Illi adversus presbyterum accusationem omnino putent recipiendam: nos legamus, adversum presbyterum accusationem ne feceris, nisi sub duabus, aut tribus testibus: peccantes autem coram omnibus argue. Illis placeat humanus sermo, et omni acceptione dignus: nos cum Graecis, id est, cum Apostolo, qui graece locutus est, erremus: fidelis sermo, et omni acceptione dignus.“

Doch mufste es unserm Kirchenvater auf der andern Seite wieder zum Troste gereichen, dafs einige seiner Freunde seine neue Uebersetzung in ihren Schriften zu Grunde legten, und einzelne lateinische Kirchen sie zu ihrer Kirchenversion erhoben. Vergl. Martianay in Proleg. opp. Hieron. Tom. I. proleg. II. §. 3. 4.

III. Abschnitt.

Von der Geschichte des lateinischen Textes nach den Zeiten des Hieronymus.

§. 61.

Man darf nicht denken, dafs durch die Verbesserung der vom Hieronymus sogenannten Communis, Antiqua, die alte zu seiner Zeit übliche Version sogleich abgeschafft worden sey. Denn Viele sahen die Arbeit des gelehrten Kirchenvaters für eine tadelhafte Neuerung an, wie aus §. 59. 60. erhellet; und die römischen Bischöfe verboten zum wenigsten die alte Version nicht. Vergl. Gregorius Magnus in Praef. Moralium in Iob. Epistol. ad Leandrum:

„Novam vero translationem edissero: sed ut comprobationis causa exigit, nunc novam, nunc veterem per testimonia assumo, ut, quia sedes apostolica, cui auctore Deo praesideo, utraque utitur, mei quoque labor studii ex utraque fulciatur.“

Es ging dieſs so weit, dafs die angelsächsische Uebersetzung aus der alten lateinischen und nicht aus der verbesserten Vulgata gemacht ward. Die alte Uebersetzung blieb daher neben der verbesserten noch bis ins 7te Jahrhundert im öffentlichen Gebrauche.

Aber eben der Pabst Gregorius ward die Ursache, dafs von seiner Zeit an das Ansehen der Hieronymianischen Version stieg. Bei seiner morali-

schen Deutung des Buches Hiob legte er sie ohne Scheu zu Grunde; zwar gebraucht er auch dabei die alte Version, um die andere Partei dabei nicht zu beleidigen, aber nur Vergleichungsweise, und, wie oft der Augenschein lehrt, mit der geheimen Absicht, sie als fehlerhaft darzustellen; er bedient sich ihrer mehr, um ihre Blöfsen aufzudecken, als sie zur Erklärung beizuziehen. Vergl. Hug. S. 391. Bertholdt, S. 614. fg.

§. 62.

Die römische Kirche war wahrscheinlich, wie in so vielen andern Punkten, also auch in Beziehung auf die lateinische Version, die Norm für die übrigen abendländischen Kirchen. Die alte lateinische Uebersetzung verlor also nach und nach ihren kirchlichen Gebrauch; dagegen die neue des Hieronymus in eben dem Verhältnisse in der römischen Kirche sich hob. Vergl. Isidor. Hisp. de offic. eccl. lib. 1. c. 12.

Isidor schreibt um das Jahr 630: „de Hebraeo autem in latinum eloquium tantummodo Hieronymus sacras scripturas convertit, cujus editione generaliter omnes ecclesiae usquequaque utuntur pro eo, quod veracior sit in sententiis et clarior in verbis.“

§. 63.

Indessen, da die alte und die aus ihr entstandene neue Uebersetzung im öffentlichen Gebrauche waren, (vergl. §. 61.) erfuhren beide eben dadurch mancherlei Veränderungen, indem man aus jeder manche Lesearten in die andere übertrug; dazu trug besonders auch der Umstand bei, dafs Cassiodor beide Uebersetzungen einandergegenüber schreiben, und dabei die offenbaren Fehler der alten aus der Uebersetzung des Hieronymus verbessern liefs.

Nach vielen neuen Veränderungen also, welche die Arbeit des Hieronymus erlitten hat, gelang es ihr, der Tochter, endlich seit dem 8ten Jahrhundert, die alte (die Mutter) zu verdrängen, und in allgemeinen Umlauf zu kommen.

§. 64.

Nun, seitdem diese Uebersetzung zu einem so hohen Range von kirchlicher Auctorität gelangte, wurde sie durch häufige Abschriften vervielfältiget, und mit dieser Vervielfältigung mufsten sich auch die Fehler des Textes vervielfältigen. Aber noch weit nachtheiliger für die Reinheit des Textes war der Umstand, dafs so manche Abschreiber besonders Mönche und Besitzer von Handschriften sie nach den Parallelstellen veränderten; einiges aus der alten Vulgata, so lang sie noch nebenher gebraucht wurde, oder aus den liturgischen Büchern, ja sogar auch manches aus Joseph Flavius, hineintrugen. Beispiele hievon hat Martianay in der divina Bibliotheca Hieronymi, in den Büchern der Chronik, und in den Mischlen Salomo's angeführt, und man findet sie auch in den Correctoriis der Bibel. — Nicht zu übergehen ist, dafs manche Korruption auch dadurch entstanden ist, dafs man Stellen der Skriptur den dogmatischen Ansichten anpassender machte. Vergl. Eichhorn. S. 727. Jahn. S. 228.

So brachten also die Vermischung so mancher Stellen aus der alten Communis, ja wohl auch aus andern alten lateinischen Versionen mit der Hieronymianischen, und die sonstigen auf codices der Uebersetzungen der Bibel einwirkenden, sie metamorphosirenden Ursachen, natürlich sehr abweichende Handschriften bei der lateinischen Hieronymianischen Version hervor. Dieſs hatte zur Folge, dafs man in den mittlern Zeiten mehrmals an ihrer Be-

richtigung arbeitete. Indem man aber hierbei nicht auf Wiederherstellung der hieronymianischen Lesearten ausging, konnte und mufste manche Veränderung vorgenommen werden, die nur zur ferneren Entstellung derselben diente. Leider haben wir hierüber, nämlich über die in der Sache angestellten Bemühungen zur Verbesserung der hieronymianischen zirkulirenden Version zu wenig historisch kritische Notizen.

§. 65.

Am bekanntesten ist noch die Thatsache, dafs Karl der Grofse *) durch den berühmten Alcuin an einer Berichtigung dieser Uebersetzung arbeiten liefs. Vergl. Alcuin Commentar. in Joann. Epist. ad Gislam **). Alcuin mufste also am Ende des 8ten oder Anfang des 9ten Jahrhunderts auf Befehl dieses Kaisers diese Kirchenversion revidiren, und zwar sollte dieses e vetustioribus ac verioribus fontibus geschehen, d. h. nach Hody de text. Bibl. original. p. 407—410, nach dem hebräischen Original-Texte, wahrscheinlich mit Zuziehung alter Handschriften. Doch so vortheilhaft es für die Verbesserung des cur-

*) Capitular. R. R. franc. L. VI. C. 227.: „Volumus, et ita missis nostris mandare praecepimus, ut in ecclesiis libri canonici veraces habeantur, sicut jam in alio capitulari saepius mandavimus. In der Vorrede zum Homiliarium, Spirae 1482. sagt Karl: „quia curae nobis est, ut ecclesiarum nostrarum ad meliora semper proficiat status . . . . . ad pernoscenda sacrorum librorum studia nostro etiam, qua possumus, invitamus exemplo. Inter quae jam pridem universos V. et N. Testamenti libros librariorum imperitia depravatos, deo in omnibus nos adjuvante, ex amussim correximus.

**) „Totius forsan evangelii expositionem direxissem vobis, nisi me occupasset Domini Regis praeceptum in emendatione veteris novique testamenti.“

kurrenten Textes der Hieronymianischen Version war, dafs man bei der Arbeit alte Handschriften derselben verglich, so nachtheilig war es wohl wieder auf der andern Seite, dafs die Revision nach dem hebräischen Original-Text geschah; denn dadurch mufste in die Uebersetzung so manches, dem Hieronymus nicht Angehörende erst hineingetragen werden.

Ob aber damals auch manche Lesearten aus griechischen Handschriften gezogen (vergl. Schmidt. S. 115) und in die Version aufgenommen wurden? — Diefs ist ungewifs. Ein Geschichtschreiber jener Zeiten Theganus *) mit Namen spricht in vita Ludovici pii von einer Berichtigung der Evangelien nach dem Griechischen und Syrischen; die letztere Angabe ist zum wenigsten eine sehr räthselhafte Angabe.

§. 66.

Die, wie wir sehen, gemischte Hieronymianische und jetzt von Alcuin revidirte Version wurde nach einer Menge neuer Verwirrungen die Grundlage der jetzt in unserer Kirche öffentliche Auktorität habenden Vulgata; — und so hat sich die neuere Vulgata gebildet. Natürlich also, dafs man von vielen Veränderungen, die Hieronymus mit der lateinischen, zu seiner Zeit in der römischen Kirche gemeinen (communis) Version besonders und zunächst vorgenommen hatte, in ihr keine Spur mehr findet, indefs sich andere und die meisten in ihr erhalten haben. In den Handschriften, die man von derselben hat, trifft man nicht selten noch auf Lese-

*) Dominus Imperator nihil aliud coepit agere, nisi in orationibus et eleemosynis vacare, et libros corrigere. Nam quatuor Evangelia Christi in ultimo anno ante obitus sui diem cum Graecis et Syris optime correxerat.

arten, welche aus andern alten lateinischen Versionen und wohl besonders aus der zur Zeit des Hieronymus sogenannten Communis, vulgaris, die er seiner Verbesserung unterworfen hat, eingetragen sind. Vergl. Schmidt, S. 115. fg. — Ueber die Beschaffenheit der lateinischen Handschriften seit dem 6ten Jahrh. und die mancherlei angewandten Bemühungen, den Text der aus der Hieronymianischen entwikelten Vulgata kritisch zu berichtigen, vergleiche man besonders Richard Simon im 8. und 9. Kapit. der kritischen Geschichte der Uebersetzungen des Neuen Testaments.

§. 67.

Da also diese Ausgabe des Alcuin wieder durch Fehler entstellt wurde; da höchstwahrscheinlich die hieronymianische currente Version und der neue von Alcuin verbesserte Text durch unkritische Abschreiber in nicht wenigen Stellen in einander flofs, und so die Verwirrung noch gröfser werden mufste: so sah man im 11ten Jahrh. sich genöthiget, zu neuen Berichtigungen zu schreiten.

Lanfrank, Erzbischof von Canterbury, unternahm die Revision sowohl des alt- als neutestamentlichen Textes zum Theil selbst, zum Theil mufsten es andere unter seiner Aufsicht besorgen. Vergl. Vita Lanfranci in Opp. Paris, 1648. fol. Hody de Bibl. text. original. p. 416. Diese von Lanfrank besorgte Recension verbreitete sich wahrscheinlich nicht über die Gränzen Englands; in andern Ländern pflanzte sich der verdorbene Text immer weiter fort.

Um die Hälfte des 12ten Jahrh. beklagte es Nicolaus, Cardinal-Priester und Bibliothekar der römischen Kirche, ein Kenner der hebräischen und griechischen Sprache und Verfasser eines Werkes: de s. scripturae emendatione, dafs er wieder quot

codices, tot exemplaria fand. Er suchte der Verwirrung durch eine neue Revision zu steuren. Vergleiche Hody de Bibl. text. orig. p. 417.

§. 68.

Um diese Zeit fieng man an, ἐπανορθωτας oder Correctoria Bibliae herauszugeben, welche im 13ten Jahrh. noch häufiger erschienen, und von Richard Simon mit der Masora des hebräischen Textes mit Recht verglichen werden. Man nahm nämlich irgend ein Manuskript der lateinischen Bibel, und merkte am Rande die abweichenden Lesearten anderer Manuskripte oder alter Kirchenväter und auch jüngerer berühmter Lehrer in ihren Schriften an, wozu man dann eine kurze Beurtheilung der Lesearten fügte. Die Korrektoren verglichen beim alten Bunde hebräische, und beim neuen griechische Handschriften (vergl. Hody S. 418.); denn durch getaufte Juden, und durch die Verbindung mit Constantinopel hatten manche Gelehrte sich Kenntnifse in der hebräischen und griechischen Sprache verschafft. Nach und nach trennte man die am Rande stehenden Correctiones oder ἐπανορθωτεις von dem Texte und brachte sie in besondere Sammlungen. Diese Sammlungen kritischer Anmerkungen zur lateinischen Bibel sind es, welche man aufser und in Verbindung mit dem Texte Correctoria Bibliae nannte.

§. 69.

Die Pariser Theologen, welche sich der Sache ernstlich annahmen, gaben ihren ἐπανορθωτην oder das Correctorium Parisiense oder Sorbonicum heraus. Die Universität zu Paris nämlich oder vielmehr die theologische Sektion derselben, die Sorbonne genannt, machte sich zum Behufe ihrer Zöglinge ein Correctorium, und andere Gelehrte oder

religiöse Corporationen, namentlich der Dominikaner- Cartheuser- und Franciscaner-Orden folgten diesem Beispiele nach. Vergl. Rich. Simon in der kritischen Geschichte der Uebersetzungen des Neuen Testaments. Erste Abtheilung. S. 239. fgg. Noch älter scheint das Correctorium biblicum des heil. Stephanus, Abts zu Citeaux, zu seyn, der schon im Jahre 1109 die Vulgata aus hebräischen und chaldäischen Handschriften verbesserte. Vergl. Histoire literaire de la France. Theil. 9. S. 223. fgg. Hierauf erschien auch das Correctorium des Dominikaners, Hugo von St. Caro, welches er auf Befehl seines Ordens-Generals um das Jahr 1236 aus hebräischen, griechischen und lateinischen Handschriften, aus den Zeiten Karl des Grofsen, zusammentragen liefs. Vergleiche Martene Thesaur. Nov. Anecdot. T. IV, S. 1076.

Dann setzten die Dominikaner von 1240 die Arbeit fort, und gaben nach und nach 2 Correctoria heraus. Rogerius Baco schrieb hievon zwischen 1464 und 1468 an den Pabst Clemens IV. einen Brief, in welchem er auf die Correctoria der Dominikaner nicht gut zu sprechen ist; sie sind auch wirklich von geringerem Gehalte, als die von den Pariser Theologen und von Hugo ausgearbeiteten. Vergl. Hody, S. 420—430.

Gedruckt ist blofs: Correctorium Bibliae per Magdalium Jac. Gandensem. Cölln 1508. 4.

Aus diesen Correctionen sieht man, dafs die alten lateinischen Handschriften des lateinischen Textes weit mehrere Verschiedenheiten hatten, als jetzt die kritischen Ausgaben der Vulgata liefern, und dafs viele der jetzt herrschenden Lesearten ehedem für unächt erklärt wurden. Vergl. Rich. Simon und Hody locis citatis.

§. 70.

Nach Erfindung der Buchdruckerkunst wurden sogleich mehrere Ausgaben des damals kurrenten Textes der Vulgata veranstaltet, wovon man besonders zu bemerken hat die von Faust und Scheffer zu Mainz 1463. und 1472, die von Schweinheim und Pannarz zu Rom 1471 und 8 Ausgaben von Koberger zu Nürnberg vom 1475—1501. 1. die zu Neapel 1476, und zu Venedig 1475 und 1476, zu Brescia 1496, zu Paris 1504. B. 7. und 1512. 1. zu Venedig bei Junta 1511 und 1519; zu Alcala 1517. — Die Osiandrische, Nürnberg 1522 in 4, und die Wittenberger 1529. fol. Vergl. Hänlein, S. 237.

Diese Editionen zeichnen sich theils durch litterärische Seltenheit, theils wegen ihres kritischen Werthes aus, besonders in so weit sie Abdrücke von Handschriften sind.

Vorzüglich liefs sich aber Robert Stephan die Wiederherstellung eines berichtigten lateinischen Textes angelegen seyn, nachdem vorher die lateinische Bibel meistens ohne Auswahl bald aus diesem, bald aus jenem Manuskripte abgedruckt war. Seine 8 Ausgaben und unter diesen vorzüglich die vom J. 1528, 1532, 1540, 1545, 1555 und 1557 besorgte er nach alten lateinischen Handschriften, aus welchen Stellen des Textes selbst verbessert, und die verschiedenen Lesearten nach ihren Quellen am Rande beigefügt sind. Man vergleiche Rich. Simon Kap. 11; und Rosenmüller Handbuch für die Litteratur der bibl. Kritik und Exegese. Band 3. S. 220—234. Der fleifsige Mann bekam aber für seine mühsame Arbeit zum Lohne Verläumdung und Verketzerung; man schrie die von ihm mit dem Texte vorgenommenen Veränderungen als schädliche Irrthümer aus; auch verboten die Pariser Theologen den Gebrauch seiner Ausgabe.

VI. Abschnitt.

Von der spätern Festsetzung der Vulgata in Beziehung auf das Dekret des Conciliums von Trient.

1. Kapitel.

Geschichte der Sixtinischen und Clementinischen Vulgata.

§. 71.

Während dem die gelehrten Theologen mit der gründlichen Verbesserung des lateinischen Bibel-Textes beschäftiget waren, während dem die Vulgata in mehreren Ausgaben gedruckt erschien; eröffnete die Synode zu Trient 1545 ihre Sitzungen, und erklärte Ses. 4. in decreto de editione et usu sacrorum librorum die damals currente Vulgata für authentisch, in verbis: „Insuper eadem sacrosancta Synodus considerans, non parum utilitatis accidere posse Ecclesiae Dei, si ex omnibus Latinis editionibus, quae circumferuntur, sacrorum librorum quaenam pro authentica habenda sit, innotescat, statuit et declarat, ut haec ipsa vetus et Vulgata editio, quae longo tot saeculorum usu in ipsa Ecclesia probata est, in publicis lectionibus, disputationibus, praedicationibus et expositionibus pro authentica habeatur, et ut nemo illam rejicere quovis praetextu au-

deat vel praesumat — decernit et statuit, ut posthac s. scriptura, potissimum vero haec ipsa vetus et Vulgata editio, quam emendatissime imprimatur.

§. 72.

Da aber der lateinische Text, welcher mit dem Namen Vulgata belegt war, nicht durchgehends sich gleich, sondern in vielen Punkten in verschiedenen Exemplaren und Editionen verschieden war, und die Theologen und Bischöfe der Synode wohl wufsten, dafs dieselbe in manchen Punkten zu verbessern sey; so hatte man in der Vorsitzung in Vorschlag gebracht, dafs, da die Vulgata gebilliget werden sollte, es sich auch gezieme, dieselbe zu verbessern, und das Exemplar auszufertigen, wornach alle Andere abgedruckt werden sollten. Es wurde daher einmüthig beschlofsen, sechs Personen zu nennen, die an der Ausbesserung derselben sorgfältig arbeiten sollten, damit sie noch vor Endigung der Synode ans Licht treten könnte; zugleich behielt man sich die Freiheit vor, die Zahl derselben zu vermehren, wenn unter denen, die noch zum Concilium kommen möchten, sich solche Männer fänden, die dieser Arbeit gewachsen wären. — Hierin kam man also in der Vorsitzung, die der ordentlichen 4ten Sitzung vorausging, überein. Vergl. Sarpi im 2ten Theil §. 60. nach Rambachs Uebersetzung.

Aloysius von Catana (vergl. Pallavicini Hist. Concil. Trid. Band 6. Kap. 15) ein Dominikaner, trug in den Versammlungen, die dieser 4ten ordentlichen Sitzung vorausgingen, auf die Abschaffung der Vulgata und auf die Verbesserung einer ganz neuen lateinischen Uebersetzung aus dem hebräischen und griechischen Grundtexte unter der Aufsicht eines Conciliums an. Es läfst sich denken, dafs dieser Antrag heftige Streite verursachte; allein zuletzt wurde

er doch durch die Mehrheit der Stimmen verworfen, und die Meinung des Isidorus Clarius angenommen, nämlich: dafs die Vulgata in ihrem bisherigen Ansehen bleiben, aber erst verbessert werden sollte*).

In dieser hierauf gehaltenen 4ten Sitzung wurde festgesetzt, dafs die Vulgata authentisch sey, und dafs von ihr eine genaue berichtigte Ausgabe ans Licht gestellt werden sollte, in verbis: „ut posthac sacra scriptura, potissimum vero haec ipsa vetus et Vulgata editio, quam emendatissime imprimatur.“

*) Vergl. Petri Suavis Polani (Pauli Sarpii) historia Concilii Trident. ex Italicis summa fide, et cura latine facta. Editio nova ab ipso auctore multis locis emendata, et aucta. 1622. Lib. II. pag. 174 seqq.: „de latina s. scripturae versione multa fuit altercatio inter paucos, qui Latine optime, Graece vere mediocriter scirent, et alios, qui nulla linguarum cognitione imbuti. F. Aloysius Cataneus asseverabat, ad illius articuli determinationem nihil afferri posse magis oppositum, aut horum temporum occasionibus magis accomodatum, quam judicium Cardinalis Cajetani in Theologia celebratissimi . . . . . cui in doctrina cedere, et a quo edoceri, neminem eorum qui adsint praesulum, aliorumque Doctorum pudere debeat. Cardinalem hunc, qui anno 1523, Legatus in Germaniam proficisceretur, sedulo pervolutantem qua ratione, qui ab Ecclesiae tramite exorbitassent, possent in viam revocari, aut haeresiarchae errorum convinci, huic malo unicum reperisse remedium contextus S. scripturae in ea lingua, qua primum fuit conscripta intelligentiam ad litteram . . . . Bonum illum Cardinalem dicere solitum, intelligere textum latinum, non esse intelligere verbum Dei, quod errare non potest; sed vocem interpretis erroribus obnoxiam ab Hieronymo verissime dictum, donum prophetandi, et libros sacrosanctos conscribendi proficisci a spiritu s., sed eosdem libros in aliam linguam transferre esse humanae peritiae opus . . . addidit Cataneus nullam translationem posse probari nisi repudiato canone; ut veterum dist. IX, qui censet, veteris testamenti fidem

Die Arbeit wurde aber zur Zeit der Dauer der Synode nicht zu Stande gebracht.

Seitdem von der Trientischen Synode die Vulgata als authentische Bibel-Uebersetzung erklärt wurde; so ward es als eine öffentliche Angelegenheit der katholischen Kirche angesehen, den Text der Vulgata festzustellen.

§. 73.

Die Synode zu Trient erklärte also die Vulgata für authentisch. Allein da keine der bisherigen Ausgaben der lateinischen Version, die unter dem Na-

---

hebraeis voluminibus examinandum, novi vero normam Graeci sermonis desiderare. . . . .

Illud cum D. Hieronymo et Cajetano pro comperto tenendum, nullum esse interpretem, qui non posset errare, quantumcumque adhibeat industriam, ne ab originali deflectat, neque minus certum, si sancta Synodus unam aliquam interpretationem ad geminum contextum examinare et emendare contendat, Spiritum S. illum, qui in rebus fidei synodis praesidere solet, Patribus Concilii in eo opere sic ad futuram, ut ab errore non sit metuendum, atque ejusmodi versionem sic examinatam ac probatam, pro authentica meritissime habendam. . . . .

Verum cum hoc opus, hic labor annorum decades requirat, neque temere suscipiendus sit. sibi quidem consultissimum videri, res eo quo mille ac quingentis annis fuerunt, statu reliuquere; atque, ut latinae versiones ad originalium contextuum veritatem probentur, tanquam ad Lydium Lapidem. . . . . Isidorus Clarus Brixanus, Abbas Benedictinus, in hoc studio apprime versatus, affirmans . . . . D. Hieronymum palam profiteri nullum interpretem spiritu s. afflante locutum. Cum autem editio, quam prae manibus habemus, magna parte illius sit, nimium esse Divini Spiritus adminiculum ei tribuere, qui affirmet, et cognoscat eundem sibi deesse. Ideo nullam translationem, cum sacro contextu lingua originali aequiparandum. Quamobrem in hac se esse opinione, editionem Vulgatam aliis omnibus anteponendam approbandamque, modo ad textum originarium corrigatur. . . .

men Vulgata damals im Umlauf waren, mit der andern übereinstimmte; so mufste vor allen Dingen Ein Text festgesetzt werden, den in der Zukunft alle für den ächten Kirchentext anzusehen hätten.

Anfangs versuchten die Theologen zu Löwen*) ihre Kräfte an diesem kritischen Gegenstande; und der löwensche Theolog, Johann Hentenius, trat mit Genehmigung der übrigen Theologen zu Löwen in dieser Hinsicht mit seiner neuen verbesserten Ausgabe der Vulgata im Jahre 1547 auf; im Jahre 1573 lieferten dann die sämmtlichen Theologen zu Löwen eine neue verbesserte Ausgabe. Doch ist in dieser Ausgabe nicht, wie in der Stephanischen, jede Handschrift namentlich angeführt, und in einer besondern Abhandlung beschrieben, sondern, wie bei Hentenius, nur die Zahl der übereinstimmenden Handschriften bei jeder Leseart angezeigt, und am Ende sind Anmerkungen über die wichtigsten Punkte beigefügt. Diese Anmerkungen gab nachher auch besonders Lucas Brugensis 1580 in Quart her-

*) Vergl.: „In Biblia sacra, Antverpiae, ex officina Christophori Plantini, apud viduam MDXC, Facultatis Theologiae in universitate Lovaniensi Decanus Lectori S.:“ Cum sacra scriptura Dei opt. Max. benignitate fidelibus data sit, tanquam certissimum catholicae fidei et religionis fundamentum; ideoque indignum sit et ejus majestate et Christianorum pietate, esse eam ullis aut vitiis aut mendis contaminatam: visum fuit facultati nostrae Theologicae, omni conatu et studio in hoc incubandum, ut vetus et Vulgata Bibliorum Latina editio (quam SS Synodus Tridentina in publicis lectionibus, disputationibus, praedicationibus et expositionibus, authenticam habendam declaravit) accuratissime castigaretur: idque hac via et ratione, ut ad diversa exemplaria manuscripta quam diligentissime conferretur, et quae in illis diversimode legi deprehendetur, ad divinarum litterarum fontes, veterumque Patrum commentarios examinarentur: Istis ut adjutus praesidiis, quae Lectio

aus. Sie sind immer für die Kritik von Bedeutenheit. Vergl. Häulein, S. 259.

§. 74.

Indessen billigte die römische Curie diese Arbeit der Theologen von Löwen nicht; sondern die Päbste betrieben durch eine besonders niedergesetzte Versammlung das Geschäft einer verbesserten und bestimmten Ausgabe der Vulgata.

Die von den Theologen zu Löwen besorgte Ausgabe konnte schon deſswegen keine öffentliche Auktorität erhalten, weil sie verschiedene Lesearten hatte. Zudem war es doch immer eine Arbeit von Privatpersonen; die Vulgata aber, die vor Kurzem durch die Synode zu Trient als Kirchenversion feierlich erklärt worden war, mufste unter der Leitung kirchlich wichtiger Personen bearbeitet werden, wenn eine Recension derselben für die Zukunft als die eigentliche Vulgata in der katholischen Kirche bleibend gelten sollte.

---

germana, quae adulterina sit, prudens lector facili negotio dijudicare possit. Navavit quidem ante annos aliquot in conferendis ad manuscripta, et castigandis Bibliis, sane laudandam operam, nostrae facultatis Doctor Joannes Hentenius: verum is, cum multas et non contemnendas Vulgatae editionis lectiones non reperit, tum eas quas reperit, ad Sacrae Scripturae fontes minime revocavit. Ita factum est, ut loca plurima merito corrigenda ejus diligentiam fugerint. Quamobrem elegit facultas nostra Professores quosdam suos, et eruditione et sedulitate praestantes, qui, quae a sacrarum litterarum studiosis in superioribus editionibus desiderari possent, fideli diligentia perfici curarent; perfectaque Regio Archetypographo Christophoro Plantino excudenda committerent. Quae autem praestita sint, illis, quae subsequuntur, prolegomenis indicatur; Lovanii, Septimo Idus Maj. anni MDLXXIII.

Die Päbste *) mufsten sich nach dem damaligen Begriffe und nach ihrem kirchlichen Ansehen an die Spitze einer solchen Arbeit stellen: und wirklich hatte Pius der 4te zu dem Ende die besten und ältesten Handschriften nicht nur in Italien, sondern auch in andern Ländern vergleichen lassen. Pius der 5te liefs die Arbeit fortsetzen; auch der Grundtext wurde zu Rathe gezogen.

Das Werk war in der Folge ins Stocken gerathen, bis endlich Sixtus der 5te im Jahre 1588 zu Rom eine besondere Ausgabe des lateinischen Textes veranstaltete, die aber nach nochmaliger Bearbeitung im Jahre 1590 erst erschien, und von ihm in einer perpetua valitura constitutione und apostolica a Domino tradita auctoritate für den einzig gültigen Text erklärt und feierlich dem Gebrauche der Kirche übergeben ward.

Es ward zugleich verboten, der Vulgata künftighin Varianten beizudrucken; alle Abdrücke sollten vom Neuen nach dieser Ausgabe geschehen, und

---

*) Conf. Pontificem Clementem VII. habuisse curam, scripturam S. de novo ex Hebraeo vertendam, testantur Pagninus, in praefatione supradicta ad Clementem VII, porro Joh. Campensis, in praefatione Psalmorum dicens: Quemadmodum audio hunc nostrum summum Pontificem Clementem VII. ante nuperrimam Romanae urbis expugnationem tentasse, ut videlicet ex provincia sex Judaeis, et sex christianis Hebraice peritis mandaretur. „Ejusdem rei mentionem facit Joh. Cochlaeus, praef. in discept. dicens: de novis ex Hebraeo translationibus Clementem VII. voluisse per quosdam tum ex christianis, tum ex Judaeis, linguarum peritos, restituere V. testamenti certam et ab omni mendo repurgatam lectionem. Rei impedimentum bonae accedisse testatur in apparentia eventus. —

Thomas de Vio Cajetanus, Cardinalis, in praefat. Commentarii in Pentateuch. Clementi VII. dicati, dicit: „det Do-

selbst die Stücke in den lateinischen Büchern sollten nach derselben geändert werden, welches jedoch der Nachfolger, Gregor der 14te noch in eben diesem Jahre widerrief, und Clemens der 8te nannte die Exemplaren, in welchen die Verordnung befolgt worden war, Missalia depravata. Vergl. Richard Simon hist. crit. du v. T. p. 528. Vergl. Jahn S. 236. fgg.

§. 75.

Kaum war die Sixtinische Ausgabe erschienen, so fand sie ihre Tadler; denn es kamen in derselben Stellen vor, welche mit Zettelchen bedeckt, oder mit Blättchen überklebt waren, auf die man die Ausbesserung gedruckt hatte; andere Stellen waren ausgekrazt, oder schlechtweg mit der Feder geändert. Mufste dieses an einem Buche, welches ein hohes und entscheidendes Ansehen haben sollte, den römischen Glaubensgenossen, wie den Protestanten, nicht auffallen? Vergl. Hug. 402. fg.

Da also diese sixtinische Ausgabe so viele Fehler hatte, so fand noch in eben diesem Jahre Gregor der 14te eine andere Berichtigung für nöthig. Er berief zu dieser Arbeit eine Versammlung von

---

minus Jesus Christus, ut assequar intentum exponere, ubi diversa occurreret sententia in vulgata editione et in Hebraico textu. Nam ipsius Mosis textus, non interpres ejus exponendus est. Non enim interpretis Graeci aut Latini, sed ipsius tantum Hebr. textus auctoritas est, quam complecti cogimur, et complectimur fideles omnes.

In ejusdem novi Testam. ad Graecorum Codicum veritatem castigati Exordio Comment. in Matthaeum: „Et quia Vulgata editio totius N. T. quandoque minus fida est, et nos non interpretes, sed verum textum intendimus exponere, ideo adhibuimus studium nostrum, ut textus corrigeretur judicio peritorum in utraque lingua, quod ubique facimus, quando sententiae diversitas esset. . . . .

Cardinälen und Gelehrten, unter welchen sich Bellarmin vorzüglich geltend machte. Er liefs daher eine neue Ausgabe veranstalten, in welcher bei zweitausend Stellen nach Handschriften, nach den Zitaten und Commentarien der Kirchenväter und auch nach dem Grundtexte geändert wurden. Die meisten Aenderungen wurden aus der Ausgabe der Löwenschen Theologen genommen. Doch Gregor hatte das Glück nicht mehr, dieses Werk vollendet zu sehen; sondern diese neue verbesserte Ausgabe, welche dem Texte der Löwenschen Theologen näher kömmt, erschien erst im Jahre 1592 unter Clemens dem 8ten, und sollte als Norm für alle folgenden Ausgaben gelten. — Sie wurde also für alle künftigen Ausdrücke als unabänderliche Norm vorgeschrieben, wie dann auch alle folgenden Ausgaben blofse Abdrücke dieser Clementischen sind. Daher sich in unserer Vulgata die Aufschrift erklärt: Biblia sacra Vulgatae editionis Sixti V. et Clementis VIII. Pontif. max. auctoritate recognita. Im Jahre 1593 liefs der nämliche Pabst Clemens VIII. eine neue Ausgabe drucken, die wieder ihre nicht wenigen Abweichungen von der vorigen hat, so dafs man sie als eine neue Revision des Textes ansehen kann.

§. 76.

Vor der Herausgabe der Clementinischen Ausgabe aber war noch eine Hauptschwierigkeit zu heben. Sollte man (sagt Hug S. 403) das Buch des Sixtus herabwurdigen und als falsch erklären? Warum veranstaltete man ein Neues? Bellarmin soll hier den Mittelweg gefunden, und den Ausschlag gegeben haben: die ganze Schuld auf die Buchdrucker zu legen, um die Ehre Sixtus und seiner Nachfolger zu retten; dann in der Vorrede, von welcher

Bellarmin der Verfasser ist *), und welche ihn um seine Heiligsprechung gebracht haben soll **), werden die Fehler der sixtinischen Ausgabe auf die Buchdrucker geschoben, welches, wie der Cardinal Passioni in seinem Voto gegen die Canonisation Bellarmins bezeugt, zur Rettung der Untrüglichkeit des päbstlichen Stuhls auf Anrathen Bellarmins geschehen seyn soll.

Ohne Zweifel (sagt Hug S. 404.) ist der gröfste Theil der Correkturen in der Sixtinischen Bibel auf Verschulden der Buchdrucker zu rechnen; es ist aber auch von der Gelehrsamkeit und dem raschen Selbstvertrauen des Sixtus nicht unerwartet, dafs er hie und da dem Urtheile der Censoren in den Weg trat, und gegen ihre Meinung mit eigener Faust emendirte.

§. 77.

Ueber das angebliche Verfahren bei der Verbesserung dieser Ausgabe lese man die Vorrede, wo Bellarmin unter andern sagt: Praefat. Vulgatae Clementis VIII. Veterem ac Vulgatam S. Scripturae editionem, quanta fieri potuit diligentia castigatam; quam quidem sicut omnibus numeris absolutam, pro humana imbellicitate affirmare, difficile est. Ferner sagt Bellarmin: Et vero quamvis in hac Bibliorum recognitione, in codicibus manuscriptis, Hebraeis Graecisque fontibus et ipsis veterum Patrum commentariis conferendis non mediocre studium adhibitum fuerit, in hac tamen pervulgata lectione, sicut nonnulla consulto demutata, ita etiam alia, quae mutanda videbantur, con-

*) Vergl. Vita de Cardinale Roberto Bellarmino, composta da P. Giacomo Fuligalti in Roma. 1624. 4. cap. 13.

**) Vergl. Le Bret dissertatio theolog. de usu versionis lat. vet. in ecclesia christ. Tübing. 1768. §. 23. p. 54.

sulto immutata relicta sunt; tum quod ita faciendum ad offensionem populorum vitandam; S. Hieronymus non semel admonuit; tum quod facile fieri posse credendum est, ut majores nostri, qui ex Hebraeis et Graecis Latina fecerunt, copiam meliorum et emendatiorum habuerint, quam ii, qui post illorum aetatem ad nos pervenerunt, qui fortasse tam longo tempore, identidem describendo minus puri et integri evaserunt; tum denique, quia sacrae congregationi amplissimorum Cardinalium, aliisque eruditis viris ad hoc opus a sede Apostolica delectis propositum non fuit, novam aliquam editionem cudere, vel antiquum interpretem ullâ ex parte corrigere vel emendare, sed ipsam veterem ac vulgatam editonem Latinam a mendis veterum librariorum nec non pravarum emendationem erroribus repurgatam, suae pristinae integritati ac puritati, quoad ejus fieri potuit, restituere.“

Hieraus erhellet, dafs Bellarmin diese Ausgabe noch nicht ganz für Fehlerfrei erklärte. Da man nun aus guten Gründen Manches, was fehlerhaft schien, nicht änderte; so ist es kein Wunder, wenn viele Gelehrte weit Mehreres geändert wissen wollten. So gab z. B. Lucas Brugensis über 500 Stellen an, die nach seiner Einsicht hätten verbessert werden sollen. Praefat. ad Jacob. Blasacum Episcop. audomaropolit. in verbis: „congessi alia loca notatu digna (plus quam 500 loca) ex veteribus editionis Vulgatae manuscriptis et libris collecta, quae hactenus non correcta, merito fortassis pleraque corrigi possent. . . . Quamvis enim priores illi patres felicissime laborarint, et plura Vulgatae editionis loca dexterrime restituerint, ita ut omnino fatendum sit, editionem eorum caeteris omnibus, quae adhuc usque diem prodierunt emendationem prioremque esse . . .

tamen,

tamen, quod etiam praefatio admittit, difficile sit affirmare, numeris omnibus esse absolutam. Ea est enim humana imbellicitas, ut non semel observet omnia, praeterea facile haec illa, nec ita rem conficiat, quin posterorum diligentia ac cura aliquid relinquat. Nihil in hac vita exstat omni ex parte perfectum . . . scio, quod Patres illi correctores, nonnulla, quae emendare potuissent, consulto qualia erant reliquerint, ad offensionem populorum vitandam, Veteri D. Hieronymi exemplo . . . ut omittam, quod de illis celebris quidam S. Theologiae Professor aliquando ad me scripsit haec verba: „Et vero quod de vitanda eorum, qui secus assueti sint offensione allatum est, idque exemplo B. Hieronymi, non quidem plane negligendum est, in dies tamen minus minusque retinet virium, quoniam per notationes variarum lectionum hactenus a catholicis et eruditis viris editas, jam praeclusum est castigationi, ita, ut novitate jam antea magnam partem detrita, vix quicquam offensionis pariat, quae deinde subsequitur Bibliorum legitima auctoritate facta emendatio, sed reverentiam potius et animi gratitudinem.“ Nam et, ut quidem alias me monuit: Hieronymus versabatur in corrigendis erratis interpretum, quorum versiones in usum plurimum Ecclesiam receptae jam fuerant; hic laboratur non in corrigendo interprete, sed in versione interpretis emendanda, et ejusdem versionis exemplaribus, hoc est, in notariorum erratis auferendis, quare minus facile quis potest offendi — sive autem consulto, sive fortuito sint omissa hujusmodi loca, quae in melius forte mutari potuerant . . . sed accusant me forte multi temeritatis et arrogantiae, quod post praeclaros illos vivos, a sede apostolica delegatos, ausim mutare aliquid in Bibliis, et judicium meum illorum judicio praeferre. Respondeo, quod mea mens non sit mutare aliquid aut praeferre; sed quod

eas varias lectiones, quas in latinis Vulgatae editionis codicibus et tractatoribus inveni, et verisimilitudinem habere videntur, in medium proferam . . . . Non facile quidem ineuntur et resumuntur hujusmodi Examina, sed si instituantur aliquando, serviet libellus iste. . . . Similia scripsit Joh. Bapt. Barclinus, Praefectus Typographiae Vaticanae, litteris jussu Cardinalis Baronii ad Moretum, Romae, datis pridie cal. August. anno 1604: „In Bibliorum editione, inquit, laudo diligentiam vestrorum Theologorum, qui accurate multa annotarunt. Ea D. Card. Baronius mihi tradidit, ut inspicerem, et de iis responderem, ut feci semel, et iterum. Fateor in Bibliis nonnulla adhuc superesse, quae in melius mutari possunt, quaedam etiam, nescio quo pacto, impressa reperiuntur.“

Der nämliche Lucas Brugensis erhielt, nachdem er dem Bellarmin, der an der Verbesserung mitgearbeitet hatte, das Buch de correctionibus Romanis überschickt hatte, von ihm folgende Antwort, die VI. Dec. 1603: „De libello ad me misso gratias ago; sed scias velim, Biblia Vulgata non esse a nobis accuratissime castigata, multa enim de industria justis de causis pertransivimus, quae correctione indigere videbantur.“

Der nämliche Bellarmin schrieb an Lucas von Brügge die I. Novemb. 1606. „Si videro textum ipsum certo in melius alicubi posse mutari, significabo id summo Pontifici et Cardinalibus deputatis. Sed ita ipse plane vides, non facile hujusmodi mutationes in sacro textu esse faciendas, quamvis utilissimum sit, ut viri docti, tum de variis lectionibus, tum de judicio peritorum hominum tui similium admoneantur.“

§. 78.

Diese Unbeständigkeit der römischen Kurie rücksichtlich der Sixtinisch - Clementinischen Vulgata war für die polemisirenden Protestanten eine angenehme Erscheinung; besonders erhob Thomas James hierüber ein Zedergeschrei in seiner Schrift: Bellum Papale sive Concordia discors Sixti V. et Clementis VIII. circa Hieronymianam editionem auctore Thoma James, London 1600 4. Confer. Histoire de la Bible de Sixte V. par Prosp. Marchand, in Schellhornii Amoenitt. liber IV. p. 433 sqq.

Mäfsiger ist die Kritik dieser sixtinisch-clementinischen Ausgabe der Vulgata, welche Lucas von Brügge unter dem Titel erscheinen liefs: Romanae Correctionis in latinis bibliis editionis vulgatae jussu Sixti V. Pontificis maximi recognitis loca insigniora, Antverp. 1608. 8.

Schmidt (S. 117) bemerkt über den Lärm, welchen die protestantischen Theologen über die Umänderung der von Sixtus dem 5ten genehmigten Arbeit durch Clemens den 8ten erregt haben, kurz nur folgendes: Welcher Lärm deshalb von den protestantischen Theologen erregt wurde, wird am besten der Vergessenheit übergeben. Welche und wie viele Schriften von den streitsüchtigen Theologen hierüber gewechselt wurden, vergleiche Rosenmüllers Handbuch für die Litteratur der bibl. Krit. und Exeg. 5. B. S. 262—76.

§. 79.

Die sixtinisch - clementinische lateinische Bibel-Uebersetzung hat, wie ich bisher zeigte, verschiedene Veränderungen und abwechselnde Schicksale erlitten. Sie enthält verschiedene Uebersetzungen, und ist aus verschiedenen Bestandtheilen zusammengesetzt. Welches sind denn nun die Uebersetzungen,

aus welchen unsere jetzige clementinische Vulgata besteht? Welches sind die Bestandtheile, aus welchen sie zusammengestellt ist? Ist dieselbe die Uebersetzung des Hieronymus? — Ich antworte:

N. Rücksichtlich des alten Bundes.

Unsere jetzige clementinische Vulgata in Betreff des Alten Testaments ist: 1) aus Bestandtheilen der alten lateinischen Version vor Hieronymus, 2) der hexaplarisch-lateinischen Uebersetzung oder der von Hieronymus verbesserten, 3) aus seiner neuen lateinischen Uebersetzung aus dem Hebräischen zusammengesetzt, und zwar:

1) Von der alten vorhieronymianischen Communio, Vetus, Vulgata — ist Baruch, Jesu Sirach, das Buch der Weisheit, und die 2 Bücher der Macchabäer; denn diese Bücher hat Hieronymus weder übersetzt, noch in einer andern Uebersetzung verbessert.

2) Aus der hexaplarisch-lateinischen ist das Psalterium, welches in unserer Vulgata nicht unwahrscheinlich das Gallicanum ist; nur dafs die Obeln und Asterisken, mit welchen es versehen war, von den Abschreibern nach und nach ausgelassen worden sind. Dafs die Psalmen der Vulgata nicht aus dem hebräischen Texte, sondern aus den 70 Dollmetschern geflossen seyen, lehrt eine auch flüchtige Vergleichung derselben mit dem hebräischen Texte.

3) Alle übrigen Bücher schliefsen sich genau an den hebräischen Text an, und drücken auch häufig Lesearten aus, die nur im hebräischen haben entstehen können; sie sind demnach gewifs aus dem hebräischen gemacht; sie sind die Arbeit des, die heilige Schrift aus dem hebräischen Texte übersetzenden Hieronymus; aber, wie sich aus der obigen geschichtlichen Darstellung ergibt, nicht mehr rein, sondern durch Fehler der Abschreiber, durch Ein-

schaltung aus der alten sogenannten Itala oder Vulgata, und durch sogenannte Verbesserungen nach dem Hebräischen, mehr oder minder umgestaltet.

ב. Rücksichtlich des Neuen Bundes.

Unsere Vulgata in Beziehung auf den Neuen Bund besteht aus der lateinischen Uebersetzung des Hieronymus, die er aus dem Griechischen veranstaltete; denn Hieronymus Arbeit erstreckte sich über den ganzen Neuen Bund. Vergl. §. 56. Unsere jetzige Sixtinisch-Clementinische Vulgata ist also: Versio Latina S. Scripturae veteris et novi testamenti, constans ex veteri ante Hieronymum communi, per hunc vero emendata, quae successu temporis varias mutationes perpessa, prout tempore concilii tridentini extitit, ab hac Synodo authentica declarata est, ita tamen, ut nec recensio ejus determinaretur, nec numeri ejus frequentes a Synodo emendarentur, quod negotium sibi dein Summi Pontifices Sixtus Vtus et Clemens VIIIvus sumsere.

2. Kapitel.

Kritische Geschichte der Erklärung des Trientinischen Dekrets in Betreff der Vulgata, welches kein dogmatisches, sondern ein disciplinarisches ist.

§. 80.

Die so beschaffene Vulgata wurde von der einen Partei zu hoch geschätzt, und von der andern Partei zu tief herabgewürdigt. Auf der einen Seite standen die übertriebenen Verehrer der Vulgata, die sie über Alles erhoben. So ruft der Cardinal-Bischof von Trient in der General-Congregation des trien-

tinischen Kirchenrathes aus: „utinam graecae et hebraicae linguae professores nunquam in Germania fuissent, quia hac molestia nos hodie caremus, et infelix Germania non ita misere in tot haereses delapsa esset.“ Confer. le Plat Monument. ad hist. concil. Trid. collect. T. III. p. 395.

Gewisse Theologen hatten zur Zeit der trientinischen Synode es als ein Bedürfnifs der Kirche angesehen, über die Vulgata ein dogmatisches Urtheil abzufassen *) und sagten: „Man müsse diejenige Uebersetzung, die bisher in den Kirchen gelesen und in den Schulen gebraucht worden, nach allen ihren Theilen für göttlich und authentisch halten, man würde sonst den Lutheranern gewonnenes Spiel geben, und tausenderlei Ketzereien Thür und Thor öffnen, durch welche die Ruhe der Christenheit unaufhörlich würde zerrüttet werden; die Päbste und scholastischen Theologen hätten gröstentheils die Lehre der römischen Kirche, der Mutter und Meisterin aller andern Kirchen, auf die eine oder andere Stelle der Schrift gegründet; und wenn ein Jeder die Freiheit haben sollte, zu untersuchen, ob eine Version etwas tauge, es sey nun, dafs er sie mit andern Versionen, oder auch mit dem Griechischen oder Hebräischen Texte vergleiche: so würden die neuen Sprachlehrer allenthalben Verwirrung ausbreiten, und sich zu Schiedsrichtern in Glaubenssachen aufwerfen, und man würde alsdann solchen Pedanten die Prälaten- und Cardinal-Stellen, mit Ausschliessung aller Theologen und Canonisten, geben müssen.“ u. s. w. Vergleiche Paul Sarpius Historie des tridentinischen Conciliums,

*) Vergl. Jahrsschrift für Theologie und Kirchenrecht der Katholiken. Ulm 1806; 1ten Bandes 1tes Heft; Abhandlung Nro. I.: „Ueber das Ansehen der Vulgata bei den Katholiken.“ S. 4—51.

mit des D. Courayer Anmerkungen, herausgegeben und mit einer Vorrede begleitet von F. E. Rambach. Halle 1762, 2ter Theil, S. 194 §. 58.

Confer. Histoire du Concile de Trente, par Fra-Paolo Sarpi, avec des notes par Le Courayer, Tom. Premier, Amsterdam 1736. Quart; Livr. II. p. 277: „Qu'il falloit tenir pour divine et authentique en toutes ses parties cette traduction, qui par le passé avoit été lue dans les Eglises et employée dans les Ecoles; et qu' autrement ce seroit donner gain de cause aux Lutheriens, et entrée a mille Hérésies, qui troubleroient eternellement le repos de la Chrétienté: Que les Papes et les Theologiens Scolastiques avoient fondé en grande partie la doctrine de l'Eglise Romaine, Mere et Maitresse de toutes les autres. Sur quelque passage de l'Ecriture; et que, si chacun avoit la liberté d'examiner, si la Version en etoit bonne, soit en la comparant avec d'autres Versions, soit en recourant au Texte Grec ou Hébreu; ces nouveaux Grammairiens *) jetteroient de la confusion partout, et se rendroient les Arbitres et les Juges de la foi, et qu'il faudroit donner l'Episcopat et le Cardinalat, à ces Pedants, a l'exclusion des Theologiens et des Canonistes" — etc.

---

*) Doch hören wir auch die Bemerkung, welche Courayer loc. cit. S. 277 über die angeführte Stelle der Sarpi'schen Geschichte gemacht hat: „La crainte de voir des Grammairiens s'eriger en Juges des verités de la religion n'empeche pas, qu'un Original ne soit preferable a des traductions; mais c'est pourtant ce qui a principalement determiné les Peres du Concile a juger en faveur d'une traduction, de peur de laisser prendre aux Grammairiens une autorité que les Eveques, qui ne sont pas toujours les plus habiles, craignoient de trouver très préjudiciable à la leur."

Confer: Istoria del Concilio Tridentino da Fra-Paolo Sarpi . . . di Le Courayer. Londra 1757. 4. Tom. I. p. 275—276: „Essere necessario avere per divina e autentica quella traduzione . . . questi nuovi Grammatici confonderano ogni cosa, e sara far li giudici e arbittri della fede, e in luogo de' Teologi e Canonisti tener il primo conto, nell' assumer a' Vescorati e Cardinalati de' Pedanti.“ u. s. w.

Confer. Petri Suavis Polani Historiae Concilii Tridentini libri octo ex Italicis summa fide et accuratione Latini facti. fol. Augustae Trinobantum 1620, p. 122: „Eam Versionem pro divina authenticaque neccessario habendam. . . Tum novos hosce Grammaticastros, omnia interturbaturos, sibi solis judicium et arbitrium in rebus fidei arrogaturos; denique in vicem Doctorum Theologiae et Canonici juris, ad dignitates Episcoporum et Purpuratorum patrum, prae aliis omnibus, literatores hosce assumendos.“

Ferner sagen solche Theologen: „Da die göttliche Vorsehung der Synagoge eine authentische Schrift, und den Griechen ein authentisches Neues Testament gegeben hätte, so könnte man, ohne sie zu beleidigen, nicht sagen, dafs die römische Kirche, Gottes vielgeliebte Kirche, ohne diese Wohlthat gelassen worden; es sey daher wahrscheinlich, dafs eben der heilige Geist, der die heiligen Bücher eingegeben, auch die in der römischen Kirche angenommene Uebersetzung in die Feder diktirt hätte.“ Vergl. Sarpi Historie nach Rambach's Uebersetzung, loc. cit. S. 194, 195. §. 58.

Confer. Histoire du Concile de Trente etc. loc. cit. p. 278: „Que si la divine providence avoit donné une Ecriture authentique à la Synagoge, et un Nouveau Testament authentique aux Grecs, l'on ne pouvoit dire sans lui faire injure, que l'Eglise Romaine, sa bien-aimée, eut été frustrée d'un si grand bien-

fait *): Que par consequent il etoit fort probable, que le même Esprit saint, qui avoit dicté les Livres sacrés, avoit aussi dicté la Traduction, que l'Eglise Romaine avoit adoptée."

Confer. Istoria del Concilio Tridentino loc. cit. pag. 276: „Che se la divina providenza ha dato una Scrittura autentica alla Sinagoga, e un autentico testamento nuovo a Greci, non si poteva senza derogargli, dire che la Chiesa Romana, piu diletta, fosse stata lasciata senza tanto beneficio, e pero, che questo stesso spirito santo, qual detto i libri sacri, abbia anco indettata questa traslazione, che dalla Chiesa Romana dovera esser accettata."

Confer. Petri Suavis Polani Hist. Concil. Trid. loc. cit. pag. 122: „Cum divina providentia scriptum authenticum dederit Judaeorum Synagogae, et testamentum novum authenticum Graecis, de Ecclesiae dignitate plurimum derogare, qui credat Romanam Ecclesiam, Deo caeteris magis dilectam, absque beneficio tam singulari relictam. Imo dubium non esse, quin idem ille Spiritus S., qui libros sacros

---

*) Zu dieser Stelle macht Courayer loc. cit. pag. 278 die Bemerkung: „C'est ainsi que les Systemes s'etablissent non sur des preuves et des faits, mais sur des Convenances. Il est evident par l'aveu même de S. Jerome, le principal Auteur de la Vulgate, qu'il n'a été rien moins qu' inspire. Cependant comme il etoit plus commode pour etablir l'authenticité de cette Traduction, de croire, que le Saint Esprit en avoit au moins dirigé l'Auteur, ces Theologiens pour couper Court à toutes les difficultés n' hesitoient pas à assurer, que Dieu l'avoit fait, parce qu'ils jugeoient qu' il l'avoit du faire. C'est a de pareilles convenances qu' est du le Systeme de l'Infaillibilité des Papes et beaucoup d'autres preuves, dont en-vain on rechercheroit d'autres preuves que l'interèt, que l'on trouve, à les etablir pour trancher tout d'un coup toutes les difficultés!"

dictavit, eam etiam translationem sacrorum librorum, quae ab Ecclesia Romana accipienda esset, dictaverit.“

Noch später sagt Morinus (Exercitt. bibl. liber. 1. exerc. 6. C. 12. N. 9.): „Existimo, S. Hieronymum penitiore Spiritus S. afflatu versionem illam condidisse, eodemque Spiritu dirigente et movente ab omni errore exemtum fuisse, nec usquam e textus originarii obscuritate, ambiguitate, transpositione, neque ullis mendis, quae hebraeum et graecum textum invaserant, ita decipi potuisse, ut vel levissimum errorem vertendo commiserit *).“

Auf der andern Seite standen die Protestanten, welche behaupteten, man müsse die Vulgata bei Seite setzen. Doktor Martin Luther stellte unter andern den Satz auf: „Ad verum ac genuinum s. scripturae sensum eruendum, aut ad ipsa verba citanda necessario recurrendum ad contextum ea lingua, qua primum fuit conscripta; vulgatam vero Latinam versionem rejiciendam, ut erroribus refertam.“ Vergl. Theologische Quartalschrift für katholische Geistliche, als Fortsetzung der theologisch-praktischen Linzermonatschrift, 2ter Jahrgang, 2ten Bandes 1tes Heft, 1813. Salzburg. Abhandl. Nro. I.: „Ueber die Vulgata, ihren Werth und Gebrauch in der lateinischen Kirche.“ S. 18.

---

*) Dagegen sagt doch selbst Hieronymus in Praefat. in Pentateuch.: „Aliud est, vatem, aliud est, esse interpretem: ibi spiritus ventura praedicit, hic eruditio et verborum copia ea, quae intelligit, transfert; nisi forte putandus est Tullius oeconomiam Xenophontis, et Platonis protagoram, et Demosthenis pro Ctesiphonte orationem afflatus rhetorico spiritu transtulisse.“ — Ferner sagt Hieronymus in Isaiam Cap. 19.: „Melius reor, proprium errorem reprehendere, quam, dum erubesco imperitiam confiteri, in errore persistere.“

Richard Simon, hist. edit. Vet. Test. in Latinum versa, Parisiis 1681. Lib. 2. Cap. 14. sagt: „Quorundam fervidiorum Catholicorum imprudens zelus, quibus nulla alia Scriptura praeter Vulgatam, quique censet, propter Tridentinam Sanctionem, qua authentica facta est, ab omni vitio immunem esse, multis Protestantibus occasionem dedit, hanc Sententiam Romanae Ecclesiae tribuendi, non animadvertentibus, ab eruditissimis theologis ejusdem Ecclesiae illam improbari. Zelus ille maxime in Hispanicis, ubi saevit et ardet inquisitio, emicuit.“ —

Wenn auf der einen Seite die Protestanten verschiedene Uebersetzungen der Bibel lieferten, und behaupteten: Man müsse die heilige Schrift in der Quelle, in dem Grundtexte studiren, man müsse die Vulgata verwerfen, weil man der Vulgata-Uebersetzung nicht trauen könne u. s. w.; so wundere man sich nicht, wenn auf der andern Seite die trientische Synode die Sache gerade umkehrte und sagte: Man könne den Lutherischen Uebersetzungen nicht trauen, wohl aber derjenigen Version trauen, die schon so viele Jahrhunderte hindurch in der lateinischen Kirche gebraucht worden, und durch ihr Alter und ihre Verfasser ehrwürdig ist; man wundre sich daher nicht, wenn die trientische Synode die Vulgata „longo tot saeculorum usu in ipsa ecclesia probata“ nennt, und befiehlt: „ut in publicis lectionibus, disputationibus, praedicationibus, expositionibus pro authentica habeatur, ut nemo illam rejicere quovis praetextu audeat vel praesumat.“

§. 81.

War denn aber die Vulgata wirklich die probata longo tot saeculorum usu in ecclesia, wie das trientische Dekret sagt? —

Aus den §§. 2 und 3. sehen wir, dafs zu Tertullians Zeiten mehrere lateinische Uebersetzungen vorhanden waren. Unter den vielen (§§. 4, 5, 6), zur Zeit des heil. Augustinus in der abendländischen oder lateinischen Kirche vorhandenen lateinischen Uebersetzungen war Eine, welche unter dem Namen Itala bekannt war, welche Augustin den andern wollte vorgezogen haben, und die er zum hermeneutischen Gebrauche vor Allen anrühmt. Es läfst sich aber keine der ältesten vorhieronymianischen lateinischen Versionen mehr rein nachweisen. Schon zur Zeit des Hieronymus war eine Vermischung, ein Zusammenschmelzen theils verschiedener Versionen, theils verschiedener Ueberarbeitungen einer und der nämlichen Uebersetzung. Mit den lateinischen Codicibus sah es überhaupt so schlimm aus, dafs Alles untereinander gemischt war. Wie konnte man im 16ten, und wie wollen wir im 19ten Jahrhunderte, da nach Hieronymus Zeiten die Vermischungs- und Verwirrungs-Ursachen, wie wir gesehen haben, so stark fortwirkten, eine einzelne Uebersetzung aus dem Chaos herausheben? Die nähere Entstehung des Namens Itala (§. 7.) läfst sich bei dem gänzlichen Stillschweigen der ältesten historischen Zeugen hierüber nicht angeben. — Von den vielen alten lateinischen Uebersetzungen (§. 8.) nennt Hieronymus eine Communis, Vetus, Vulgata, welche wohl der zu seiner Zeit zu Rom gewöhnlich gewesene lateinische Text war. Vergl. §. 49. — Ob die von Augustin sogenannte Itala, und die von Hieronymus betitelte Communis, Vetus, eine und die nämliche lateinische Uebersetzung seyen, läfst sich nicht mehr bestimmen. Vergl. §. 46. — Hieronymus verbesserte gegen das Ende des 4ten Jahrhunderts den lateinischen Text, und wohl zunächst und vorzüglich die in der römischen Kirche besonders

übliche Communis, oder Vetus. Vergleiche §. 49. — Die alte Uebersetzung blieb neben der verbesserten noch bis in das 7te Jahrhundert im öffentlichen Gebrauche. Vergl. §. 61. — Nach vielen Veränderungen, welche die Arbeit des Hieronymus erlitten hatte (§. 63.), gelang es ihr (der Tochter) endlich seit dem 8ten Jahrhundert, die alte (die Mutter) zu verdrängen, und in allgemeinen Umlauf zu kommen. Vergleiche §. 63. — Die gemischte Hieronymianische und von Alcuin verbesserte Uebersetzung wurde nach einer Menge neuer Verwirrungen und Verbesserungs-Versuchen durch Lanfrank, Nikolaus, durch die Verfasser der Correktorien, durch Robert Stephanus u. s. w. die Grundlage der jetzt in unserer Kirche öffentliches Ansehen habenden Vulgata. Und so hat sich die neuere Vulgata gebildet. Vergl. §. 66. —

Aus dem Allen leuchtet hervor, dafs man von unserer Vulgata in der Gestalt, in welcher sie im 16ten Jahrhunderte war, und im 19ten Jahrhunderte noch ist, in den ersten sieben Jahrhunderten nicht sagen könne, dafs sie longo tot saeculorum usu in ipsa Ecclesia probata gewesen wäre. In wie fern sich aber die neuere Vulgata vom 8ten Jahrhunderte an bis in das 16te Jahrhundert allmählig gebildet hat, in wie fern sie durch viele Jahrhunderte geprüft wurde, so konnte das trientische Dekret in Betreff der Vulgata sagen: sie sey longo tot saeculorum usu in Ecclesia probata.

§. 82.

Das Dekret des trientischen Kirchenraths in Betreff der Vulgata gab den blinden Verehrern der Synode, und den übertriebenen Freunden der Vulgata die Veranlassung, dafs sie die sonderbarsten Behauptungen aufstellten (vergl. §. 80.). Einige sagten: man dürfe, weil die Vulgata vom trientischen Kir-

chenrathe für authentisch erklärt sey, keine andere lateinische Bibel-Uebersetzung annehmen, als diejenige, welche Hieronymus durch Eingebung des heil. Geistes fehlerfrei verfertiget habe; Andere behaupteten: der Gebrauch des Grund-Textes sey überflüfsig, unnöthig, man habe sich des hebräischen und griechischen Original-Textes nicht zu bedienen. Wieder Andere gingen in der Herabsetzung und Verachtung des Grund-Textes so weit, dafs sie behaupteten, der Grund-Text sey der Vulgata nicht nur nachzusetzen, sondern sey von der trientischen Synode verworfen worden u. s. w.

Solche Vulgare Theologen glaubten wenigstens, der Vulgata einen Dienst zu erweisen, wenn sie den Grund-Text herabsetzten und verachteten; dadurch bemäntelten sie zugleich ihre Unwissenheit im hebräischen Grund-Texte. Daher sagt Erasmus Roterod. Epist. ad Martinum Dorpium: „quod scribis ab hac editione (Vulgatà) non esse recedendum: more Vulgarium Theologorum facis, qui quicquid ullo modo in publicum usum irrepsit, Ecclesiasticae tribuere solent auctoritati. . . . . Sed esto comprobarit, Synodus aliqua, num ita comprobarit, Synodus aliqua, num ita comprobavit, ut nihil omnino liceat ex Graecorum fontibus emendare? Num hujusmodi verbis conceptum fuit decretum a Patricibus? . . . . . Isti (Vulgares Theologi) sunt, qui nolint quicquam restitui, ne quicquam ignorasse videantur. Hi nobis fictam Synodorum autoritatem objiciunt, hi magnum christiani fidei discrimen exaggerant; hi periculum Ecclesiae, quam isti scilicet humeris suppositis fulciunt, rectius plaustrum fulturi, et hujusmodi fumos spargunt ad Vulgus indoctum ac superstitiosum, apud quod cum pro theologis habeantur, nolint ullam opinionis suae jacturam facere. Verentur, ne, cum perperam divinas citant litteras, id quod saepe nu-

mero faciunt, Graecae aut hebraicae veritatis auctoritas in os jaciatur, et mox appareat esse somnium, quod velut oraculum adducebatur. . . .

Daher sagt auch Josephus a Costa de Christo revelato, Romae 1590. Lib. II. C. 15.: „Quorundam Catholicorum zelus nimius, omnes alias interpretationes abjicientium atque explodientium praeter Vulgatam, ineptus haberi debet, quod secundum scientiam minime sit. Neque enim quoniam Ecclesia unam quampiam interpretationem usu Decretoque probavit, continuo caeteras vel probavit vel abjecit, sed retenta illius communis autoritate, cuivis vel denuo interpretandi, vel aliorum interpretationibus utendi integram facultatem reliquit . . . adde quod Divinae scripturae altitudo tanta est, ut non possit una interpretatione hauriri. . . . Quodsi obscurum aliquid, aut dubium, aut etiam improprium Vulgata habeat editio, illud explanare, diluere, ornare, non est injuriae, sed officii plenum. . . .

§. 83.

Die überspannten Verehrer der Vulgata, die behaupteten: Man brauche keine andere Bibel-Uebersetzung anzunehmen, als diejenige, welche Hieronymus durch Eingebung des heiligen Geistes und zwar fehlerfrei verfertiget, und welche die Trientische Synode für authentisch erklärt habe, hätten doch bedenken sollen, was andere alte, gelehrte und fromme Theologen von der Hieronymianischen lateinischen Bibel-Version sagen. So schreibt Santes Pagninus in Bibliorum suorum, Lugduni 1528, epistola dedicatoria ad Clementem VII.: „Quantum offerat commoditatis multiplex linguarum cognitio, ignorat nemo. Nam cum arcanae sacraeque litterae Hebraicae aut Graecae fuerint scriptae, absque linguarum peritia non potuerunt ad nos commigrare, . . . sed plerique

alienis, ut ajunt lubenter cernentes oculis, et alienis ambulare pedibus, non sincere sacras tractantes litteras habemus, inquiunt, in manibus et D. Hieronymi translationem, et nominum hebr. expositionem, quid insuper opus est alia editione? . . . D. Hieronymum pro nostra virili defendemus, quem ut sanctum, ut peritissimum colimus; cujus editionem in V. T. neque convellimus, neque damnamus, neque mutamus, neque calumniamur ullo pacto, quanquam ab illo plerisque dissentimus in locis, quod et aliis usu venit doctoribus, qui in summa christianae fidei consentientes, aliud legunt, ut Cyprianus, ut Hilarius, ut Ambrosius, ut Augustinus, apud quos non modo diversa, sed et pugnantia comperiuntur; quanquam eam, quae passim legitur, D. Hieronymi germanam editionem haudquaquam esse arbitramur . . . ad haec multis in locis in suis Commentariis D. Hieronymus aliter legit atque exponit, quam in communibus habeatur codicibus, imo et pleraque retractat, et se deceptum verbi ambiguitate ob transferendi celeritatem ingenue fatetur. Melius, inquit, reor proprium errorem reprehendere, quam dum erubesco imperitiam confiteri, in errore persistere. Quis enim fuit unquam ita doctus, qui alicubi non sit hallucinatus? Arbitror Virum illum sanctum multa alia, aut certe sui praeceptoris imperitia, ne dicam impietate, retractasse. Qui Hebraeas, qui Graecas degustarunt, aut professi sunt literas, hanc nostram editionem cum hebraicis in Veteri, et cum Graecis in Novo conferant Instrumento, et exacte expendant, et quod minus assecuti sumus ingenii tarditate, aut sicubi aberravimus moneant, doceant, emendent amice, praesertim tuae Beatitudinis Novi Interpretes, quos eruditos esse haudquaquam addubitamus, qui sua in translatione eos inveniunt censores, qui fuerint ipsi in aliena. . . .

Idem

Idem in praefatione Hebraicum Institutionum ad Fredericum Fregosium, Archiepiscopum Salernitanum dicit: „Post latinas, graecasque litteras diu versatas, coepisti et Hebraicis navare operam, ut e sacris literis, quae hominem instruunt ad salutem, veluti e favis mella divinorum excuteres sensuum: et relictis coenosis rivulis, lacunisque, e limpido ss. litterarum fonte, aquas haurires salutares.... Quamquam sint plerique suis studiis, suaque lingua contenti, qui post D. Hieronymi interpretamenta hebraicis litteris operam dare supervacaneum putent. Quibus primum dicendum est, hanc linguam (ut et caeterae) propria habere idiomata, proprios habere tropos, et peculiares loquendi modos, quos aliena exprimere lingua ita significanter aut impossibile, aut certe perdifficile est. Quo fit, ut non modo ornatus, verum etiam et sensus nonnihil patiantur et injuriae et jacturae sacrae literae, etiam per fidos interpretes translatae; ut interim taceam, quod in alienam linguam translatae, semper ad intelligendum difficiliores, ingratiores, nonnunquam alienae, ne dicam aliae sunt, vel ut ob interpretum ignorationem, vel ob linguae latinae paupertatem. . . . „Sed Hieronymum (inquiunt) habemus linguarum peritissimum, qui nobis utrumque transtulit instrumentum: non est operae pretium, ut curam, operam, studiumque impendamus litteris hebraicis pro arcanis litteris.“ Tanquam suopte gladio confodi nequeant, dicant mihi ante Hieronymi tempora, immo Hieronymi tempestate, num fuerunt viri doctissimi, qui Hebraicam, qui Graecam, qui latinas callebant litteras? Quid opus erat Hieronymi translatione? . . . si latina exemplaria sunt emendatiora, ut quid Hieronymus tot annis in Hebraeis transferendis desudavit? quid opus erat ejus translatione? cur nobis tradidit inemendatoria? quare pro illis digladiamur? . . . Optarim praeterea,

ut Hieronymi mihi germanam ostenderent translationem: quae enim passim legitur, non est Hieronymi incorrupta translatio . . . praeterea Hieronymum fuisse hominem, et potuisse errare sua in translatione . . . Labor D. Hieronymi nostrae non debet patrocinari negligentiae, sed pellicere ad linguarum studia, praesertim Hebraeae et Graecae, ne semper alienis cernamus oculis, ne alienis ambulemus pedibus, ne sacras tractemus litteras non instructi linguis ipsis, quibus editae sunt, sine quibus, ut par est, profecto tractari nequeunt.“ So schreibt Hieronymus Oleastrius, ordinis praedic. et Inquisitor, qui concilio interfuit, Praefat. Comment. in Pentateuch. 1557: „Nullum extimescendum scandalum, et nullum fore incommodum, si Paulus IV. ad instar Damasi, Vulgatam versionem ad fontes corrigendi Provinciam viris linguarum peritis demandaret. . . . Hieronymo non plus tribuendum in sua editione, si tamen illius est, quam sibi velit ipse tribui. Ipse vero, utpote vir sanctus, se aliquando hallucinatum ingenue fatetur, suamque versionem in multis emendasse. Quae non in eum finem produximus, ut virum sanctum traducamus, sed ut doceamur eum non Prophetam, sed hominem fuisse.“ Vergl. §. 80. nota C. Was Hieronymus von sich selbst sagt.

§. 84.

Die Feinde des Grund-Textes, und blinden Freunde der Vulgata, welche den Gebrauch des Grund-Textes für überflüssig, unnöthig hielten, hätten doch beherzigen sollen, was die gelehrten Kirchenväter und die alten, gelehrten Theologen vom Werthe, Nutzen und Gebrauche des hebräischen und griechischen Bibel-Textes sagen. Doch lassen wir die ehrwürdigen Männer selbst sprechen.

N. Die gelehrten Kirchenväter.

Hieronymus epist. ad Lucinium: „Ut veterum librorum fides de Hebraeis voluminibus examinanda est, ita novorum veritas graeci sermones normam desiderant.“ Idem verbotenus refert Gratianus, distinct. 76. cap. Jejunium, et Distinct. 9. cap. „ut veterum, ubi Glossa addit: „quantumcunque authenticum sit aliquod instrumentum, si tamen de ipso aliquid in dubium revocetur, semper exhibendum sit illud a quo originem ducit.“

Hieronymus, Epist ad Suniam et Fretel.: „Sicut autem in novo T. si quando apud Latinos quaesitio oritur, et est inter exemplaria varietas, recurrimus ad fontem graeci sermonis, quo novum scriptum est, instrumenti, ita in veteri T. si quando inter Graecos Latinosque diversitas est, ad hebraicam recurrimus veritatem, ut quidquid de fonte proficiscitur, hoc quaeramus in rivulis. —

Epist. ad Vitalem: „Se ad hebraicam veritatem, tamquam ad arcam confugere. —

In Cap. 8. Zachar.: „Cogimur ad Hebraeos recurrere et scientiae veritatem de fonte magis quam de rivulis quaerere.“

(Vere eadem verba repetit Hieronymus, Praef. in Pentat. et contra Helvidium), et in Cap. 1. Abdiae: „Multum in hoc loco translatio nostra discrepat ab editione Vulgata (LXXX), unde debemus in expositione historiae hebraicam veritatem sequi.“

In Cap. 3. Epist. ad Gal.: „Hunc morem habeo, ut quotiescunque ab Apostolis de Veteri Instrumento aliquid sumitur, recurram ad originales libros, et diligenter inspiciam, quomodo in suis locis scripta sint.“

Augustinus, Lib. 15. de civitate Dei. C. 1.: „Cum aliquid diversum in utrisque Codicibus inveniuntur . . . ei linguae potius credatur, unde est in

aliam per interpretes facta translatio. Lib. 2. C. 11: „Latinae linguae homines hebraeae et graecae linguae cognitione opus habent, ut ad exemplaria praecedentia recurrant, si quam dubitationem intulerit Latinorum interpretum infinita varietas . . . Propterea diversitates interpretem illarum linguarum est cognitio necessaria . . . Cap. 12: „sed quoniam, et quae sit ipsa sententia, quam plures interpretes pro sua quisque facultate, atque judicio conatur eloqui, non apparet, nisi in ea lingua inspiciatur, quam interpretantur, et plerumque a sensu auctoris devius aberrat interpres, si non sit doctissimus.“ Cap. 14: „aut ignotum verbum facit haerere lectorem, aut ignota locutio. Quasi ex alienis linguis veniunt, aut quaerenda sunt ab earum linguarum hominibus, aut linguae eadem, si et otium est, et ingenium ediscendae.“ C. 15: „Libros novi T., si quid in latinis veritatibus titubat, graecis codicibus cedere oportere non dubium est, et maxime qui (codices) apud Ecclesias doctiores et diligentiores reperiuntur.“ Lib. 3. Cap. 29: „quamvis superius id jam admonuerim, id est in 2do libro, ubi de linguarum necessaria cognitione disserui.“

Ambrosius Lib. 2. de spiritu S. c. 6: „siquis de Latinorum codicum varietate contendit — graecos inspiciat codices!“

ב. Die alten, gelehrten und frommen Theologen.

Strabo, Rabani discipulus, in Praefat. glossae ordin.: „Nota quod ubicumque in libros V. T. mendositas reperitur, recurrendum est ad volumina Hebraeorum; si vero in libris N. T. revertendum est ad volumina Graecorum.

Barromaeus, Lib. 3. de absoluta Collegii Ambrosianae in litteris institut.: „In magno errore versantur ii, qui solis versionibus nos posse linguarum necessitati satisfacere arbitrantur.“

Cajetanus, Cardinalis, Praef. Comm. in Pent.: „non interpretis graeci aut latini, sed ipsius tantum Hebraici textus auctoritas est, quam complecti cogimur, et complectimur fideles omnes.“

Paulus Middelburgensis, Episcopus Semproniensis, in opere de Die Passionis Domini. Romae 1513. Lib. I. Cap. 2: „Graecis exemplaribus fides est adhibenda. . . . Ubi ergo dubia in translatione occurrunt, ad graecum originale recurrendum est, et ab eo, tamquam a fonte, veritas haurienda est — totum ergo novum T. a graeco sermone, tanquam a fonte hauriendum est . . . Lib. II. Cap. I.: Ex hac et tanta translationum diversitate inferri potest editionem non debere dici authenticam ex hoc solo, quod in usu Ecclesiae existit, maxime si ab originali fuerit discrepans, vel saltem originalia et prototypa ab Apostolis et Evangelistis, vel a Prophetis conscripta magis erunt authentica, praeterea veritas Evangelii est una et aeterna: translationes vero sunt multae et temporales . . . . . Originale vero semper unum et idem manet. Ergo translationes non debent dici simpliciter authenticae, nisi fuerint originali conformes. . .

Claudius Taurinensis, ann. 821. in chronolog. brevi juxta Hebraicam SS. codicum veritatem: „Si quis forte minus Scripturam div. studiis eruditus, de hoc opere dubitare tentaverit, redeat ad divinas secundum Hebraicam veritatem scriptos libros, et quidquid ibidem invenerit, hoc teneat et credat, atque damnare desistat . . . quia ut B. Augustinus ei linguae potius credatur, unde est in aliam per interpretes facta translatio.

Remigius, Episcopus Antisiodorensis († 900) in Psalm. 58: „Cum B. Hieronymus secundum Hebraicam veritatem fere omnia scripta LXX interpretum correxisset, et nos etiam adhuc si dubitamus in aliqua litera ad eas recurrimus.“

Ricardus Buriensis, Episcopus Dunelmensis. Bibliothecae veteris Oxoniensis fundator († 1345) in Philobiblio dicit: „Unum tamen elicimus ex praedictis, quod damnosa nimis est hodie studio Latinorum graeci sermonis inscitia, sine quo Scriptorum Veterum dogmata sive christianorum sive gentilium nequeunt comprehendi. . . .

Richardus, Archiepisc. Armachanus († 1359) in opere adversus Armenos Lib. 19. Cap. 23.: „Si cubi haesites de primordiali scriptura, ad radices recurrere, scilicet ad originalem linguam, in qua scriptura primitus tradebatur, scilicet Hebraicam, et ad codices antiquiores illius, non solum illos, quos habent Judaei, sed ad illos, si oporteat, quos habent Christiani in lingua hebraica, ne forte, ut objecisti superius, esset in hebraeis codicibus aliqualis corruptio, et ad codices graecos, quibus nostram translationem unam accepimus: et non dubium, quin sic errorem, si quis fuerit, facile deprehendere possis, et, sensum primordialis scripturae valebis extrahere."

Papa Pius II. in Epistola ad Mahomedem Turcarum imperat. ubi de scripturarum incorruptione agit, libro I. Epist. 396. ait: „Quaerimus ex te, magne Princeps, si, te judice, duo rationum codices afferantur, quorum alter ex altero transcriptus existat, et in eo de quo est facta transcriptio, Sempronius mille debere talenta scriptus est; in exemplari duo millia; cui potius fidem dabis, an non exemplo potius, quam exemplato? Hebraei parentes antiquae legis existunt, et apud eos exempla legis habentur, apud alios exemplaria etc.

Franciscus Ximenius, Cardinalis et Archiepiscopus Toletanus, cujus cura et immensis sumptibus excusa sunt Biblia Complutensia, his perfectis dixit: „cum multa ardua et difficilia Reipublicae causa hactenus gesserim, nihil est, Amici! de qu

mihi magis gratulari debeatis, quam de hac bibliorum editione, quae una sacros Religionis nostrae fontes tempore perquam necessario aperit, unde multo purior Theologica disciplina haurietur, quam a rivis postea deductis.“ Vide Gomesium in vitae ejus historia.

Lindanus, in Psalterii praefatione ait: „At nunc id plane evenit, proh dolor! quod fonticulo, quem immunde sues plurimae suo rostro sulcantes in foetidum pervertunt coenum magis lutosis delectatae sordibus, quam limpido fontis rivulo. Cum enim hoc postremo saeculo plerique Clericorum alienis plane a sua quisque professione studiis intricati, ac divinorum propemodum incurii divinos psalmos mendis plurimis, iisque foedissimis contaminatos cum illa cantorum colluvie . . . negligenter maluerint recitare quam repurgare repurgatosque intelligere, ac prudenter sive intelligenter psallare, hinc factum tandem, ut tot nunc scateat Psalmorum liber vitiis. . . .

§. 85.

Gegen die blinden Eiferer des lateinischen Bibel-Textes, die in ihrer Verachtung gegen den Grund-Text es so weit trieben, dafs sie behaupteten: der Grund-Text sey von der trientischen Synode nicht nur der Vulgata nachgesetzt, sondern sogar von derselben verworfen worden, traten andere gelehrte Theologen auf, die einmüthig und standhaft behaupteten, dafs die Trientische Synode den Grund-Text in seinem alten Ansehen gelassen, und nicht einmal der Vulgata nachgesetzt habe. Lassen wir jedoch die bewährten Zeugen selbst reden.

Jodoc. le Plat, monumentorum ad historiam Conc. Trid. . . . collect. Tom. III. pag. 393. In congregatione proponebatur: „quia non omnes textus sunt conformes, imo plures corrupti, ideo erit bonum

committere correctionem peritis deputandis; et quia Correctio veteris Testamenti est principaliter consideranda circa hebraeum, et novi Testamenti circa graecum a quibus respective ut plurimum editio latina emanavit, ideo deputandi sunt docti in Hebraeo, in Graeco et docti Theologi in Latino, et etiam mixti in omnibus.

Michael Medina, Hispanus, in Synodo Trident. Theologus Regius, Christianae Paraenesis, sive de recta in Deum fide 1564. Lib. 7. Cap. 17.: „ratio eorum, qui ab Hebraicis s. scripturae germanum sensum hauriendum opinabantur, haud aliud persuadet, quam quod hebraicae linguae peritia magnopere ad S. scripturae parandam eruditionem et cognitionem proficiat, quod nunquam negabimus. Nam et ob hoc olim ejusdem linguae cathedras instituit Ecclesia, atque utinam eadem ecclesiastica constitutione, ad eas frequentius colendas Theologi adigerentur. Felicius enim, sat scio, in earumdam s. litterarum studio, et interpretatione quidam versarentur . . . fidelis ergo ss. scripturarum interpretes linguarum juvatur praesidio. . . .

Johann Benedictus, in Praefat. Bibliae s. juxta Vulgatam, Parisiis 1549: „Miror cur tanta scriptorum in tractandis transscribendisque sacris atque adeo scriptis divinis hactenus fuerit incuria? . . . . Huic autem morbo utrumque mederi volentes, quos posuimus vetustissimos, et scriptos manu et impressos inter se codices, et illos tandem cum Hebraeis Graecisque contulimus, ut veriorem editionis nostrae sensum integritati suae restitueremus.

Josephus a Costa, de Christo revelato. Romae 1590. Lib. II. C. 16.: „Latinam editionem Vulgatam hodie certissimae esse auctoritatis, at nihilominus Hebraeam et Graecam esse canonicam . . . . Hebraicam esse authenticam dubitare non possumus . . . neque defuere in Ecclesia docti viri, quorum

studio conservati sunt Codices Hebraici sacri, ex quibus certe, atque ex veteri citatione Hieronymi, caeterorumque Catholicorum tuto potest catholicus Doctor sacros sensus elicere, divina dogmata confirmare, Judaeos ipsos evincere, Catholicae denique Ecclesiae judicium sententiamque defendere. . . .

Didacus Payva Andradius (Payva d'Andrada) defens. Concilii Trident. contra Chemnitium 1575: „Valde inconsiderate a quibusdam fuisse existimatum, latinae editioni ideo plus esse fidei, quam Hebraeis voluminibus habendum, quod haec Judaeorum fuerint perfidia corrupta et adulterata, illa vero integra, et incorrupta in Ecclesia Catholica permanserit. . . . si vero Legis et Prophetarum sententias, quae Christianae Religionis Mysterio continent, diligenter expendamus, facile quidem videbimus, non solum in Hebr. voluminibus non desiderari, sed multo aptius plerumque Hebraea, quam Graeca ea ipsa exprimere. . . . Quocirca ita oportet Vulgatae editionis praestantiam et dignitatem tueri, ut Hebraeos fontes, unde salutares ad nos rivuli emanarunt, nequaquam obstruamus, quos consulto corruptos, contaminatosque fuisse, valde temerarium Augustinus Hieronymusque existimarunt. Atque ita Hebraeorum voluminum antiquitatem venerandamque canitiem colere, et observare debemus. Nam cum Hebraea etiam volumina, non tamquam aliena, sed tamquam propria et peculiaria ecclesia habeat, atque veluti sacra suscipiat, ex emendatis Hebraeis aut Graecis vitiata latina corrigi permittit. . . .

Julius Rugerius, Secretarius Apostolicus, de S. Scripturae obscuritate et interpr. Romae 1583, Cap. 44.: „Cujus aures ferre poterunt, Hebraicam editionem a Spiritu S. eisdem verbis dictatam, a Prophetis conscriptam, ab Ezra restitutam a Christo recitatam et explanatam . . . a qua omnes editiones

velut a Parente et fonte suo fluxerunt, correctiones derivarunt, et discrepantiae interpretum ac librariorum culpa exorta saepius sublata sunt, nunc explosam et damnatam esse! . . .

At multo minus Graecam N. T. editionem damnatam esse illos affirmantes aequos animo audire poterimus, cujus auctorem Christum Dominum et Spiritum Sanctum esse non dubitamus . . . Dicimus itaque Trident. Concilii Canonem caeteris quidem omnibus Latinis Vulgatam vet. editionem anteponere, et canonicam auctoritatem eidem tribuere, graecarum autem ac hebraicarum nullam vel expressam, vel tacitam mentionem facere. . . . Non damnavit igitur nec explosit hebraeas et graecas editiones quas omnia superiora Concilia amplexa fuisse, atque usu et testimonio commendasse certum est; sed nec eisdem Vulgatam Latinam editionem praetulit, quam solis Latinis omnibus anteponendum statuit. . . . Triplicem hunc esse funiculum, quem disrumpi non posse sapiens praedicabat, Hebraicam, sed et Graecam et Latinam editionem, quae mutuo se complectuntur, confirmant, juvant, corrigant, explicant.“

Lud. Tena Professor Complutensis, postea Episcopus Dertosensis, Isagoge in Sacr. Scripturam 1620. Dissert. 4. §. 2.: „Merito S. Doctores, et alii Viri, nostra hac tempestate, omni eruditione referti, qui concionibus et scriptis Dei Ecclesiam illustrant, ita Vulgatam interpretantur, ut ab hebraeis et graecis codicibus testimonia petant, Christianae religioni valde consentanea et utilia.“

Joan Mariana, pro Vulgata editione. Colon. Agrip. 1609. Cap. 20. pag. 95.: „Neque erat difficile Patribus (Trident.) si id erat propositum, probare libros s. cum omnibus dictionibus, et etiam punctis et apicibus, nam ii etiam partium nomine comprehendi possunt. Sed apage has subtilitates, quas in

explicandis Patrum dictis adhibere non convenit . . . Cap. 21.: „Theologos nostra aetate bifariam divisos, Concilii verba non eodem modo explicasse video. . . . Itaque Trident. Decreti verbis Vulgatae editionis vitia non probantur, quae multa inesse ex codicum varietate colligebamus librariorum certe injuria . . . Modestius Augustinus, quamvis linguarum ignarus, tum de versionibus, tum de linguarum usu Graece et Latine loquitur, quam nostra aetate quidam Theologi faciunt, statuentes, tempora esse mutata, promulgataque Latina conversione, Graeca et Hebraica uno impetu concidisse, cum repudiari non possint, de quibus mentio nulla facta est, ac ne praeferantur quidem Latina, quando in eo Decreto nulla facta est comparatio latinae editionis cum Graecis et Hebraicis exemplaribus, sua illis relicta est auctoritas, quasi autographis . . . . Hebraica Graecaque haudquaquam a Tridentinis Patribus rejecta esse; latina quidem probari, neque ita tamen, ut loca quaedam apertius, aut etiam magis proprie verti posse negent. In quo video, Theologos consentire, eos etiam, qui editionis Vulgatae defensionem suscipiunt majori fortasse conatu quam opus est. . . .

Nicolaus Serarius, Jesuita, Prolegom. Bibliae 1608. Cap. 9. Quaest. 12. §. I.: „Synodum trid. non antetulisse versionem Hebraeis Graecisque fontibus; aequiparare vero versionem emendativam fontibus emendatis. Quaest. 15.: „Si autem quaerat quis, an possit fieri versio Vulgata melior? videtur negare Bellarmini propugnator (Graitzerus) . . . negandi tamen necessitas nulla vel causa idonea. Nam ea, quae bona sunt, possunt fieri meliora, dum ex eo rerum genere sunt, quae bonitatis ac perfectionis intensionem ac remissionem admittant. Hujusmodi autem est Bibliorum e fontibus Hebraeis ac Graecis Versio. . . . Posset D. Hieronymo aliquis existere

doctior, linguarum callentior, diligentior et sanctior . . . si . . . verterentur clarius et ad eosdem fontes accommodatius . . . nonne talis foret editio melior? . . . Nec omnino id infirmat ulla, quae objici possit ratio. Verbi causa: nostra est nunc, quoad declarationem authentica, et semper in se talis fuit. Hanc Spiritus S. prae aliis omnibus conservavit. . . Si melior aliqua fieri posset, posset itidem nostra haec aliquo praetextu rejici, cum posteriores jam partes teneret. . . . Respondeo ad primum: posse duas esse versiones anthenticas, quae adventitia tantum perfectione ac bonitate differant. Utraque enim bona esset, altera vero tanto melior. Ad 2dum . . . posset eandem adhuc conservare Deus, vel si nostram tolli vellet, suffecisset ejus in locum aliam perfectiorem. Ad 3tium: Etiamsi nostra haec meliori alicui postponeretur, non ideo tamen velut prava et vitiosa rejiceretur. . . Cap. 18.: „Scripturam in vernaculas linguas transferre et legere per se non est prohibitum aut illicitum, cum nulla habeatur lex ejusmodi lectionem aut translationem prohibens.

Petrus Lanselius, Jesuita, dispunctio Colum. Casauboni 1615. Cap. 15.: „In concilio Trid. nulla mentio facta fuit textus Graeci, neque ullo modo illud Concilium impedire potest desiderium recurrendi ad textum hebr. aut graec. fontes sunt et origenes, unde certiorem doctrinam, unde magis lumen haurire datur.“

Phil. Gamachaeus, Doctor Sorbonicus, Summa theolog. sive comment. 1625, in I. Part. Thomae Quaest. I. C. 12.: „Notandum est circa Decretum Trident. intelligi id debere hoc sensu, ut Vulgata editio lat. praeparatur caeteris omnibus Latinis, ut patet ex ipso Decreti contextu. . . . Praeterea Concilium nullam ibi prorsus facit mentionem editionumque graecarum aut hebraicarum, ergo nec lati-

nam eis anteponit, quidquid dicat Gregorius de Valentia.“

Bened. Arius Montanus, Comment. de varia hebraeorum librorum scriptione et lectione 1581: „Nihil Romana Ecclesia de ea re adversus eas, quae nunc constant, lectiones decernendum duxerit, nihilque decreverit. . . . Interim vero dum aliud ab Ecclesia edocti fuerimus . . . existimamus ac tenemus bona Biblia hebraica, bona item graeca bonaque latina apud illam esse et fuisse.“

Nic. Sanderus († 1580) de Visibil. Monarch. 1574, lib. 7.: „Synodus Trident. neque hebraeos codices, neque graecos contemnens, sed utrosque in sua fide et auctoritate relinquens, nec tamen quam incorrupte servati sint definiens, id unum decernit: „Vulgatam Editionem . . . quo decreto nec fontes consulere, vel hebraeorum, vel graecorum Codicum (quod quidem secus et id prave intellexerunt) nec etiam vetamur id inde repetere, quod utilitatem Ecclesiae Dei afferre queat. Denique nec ipsam veterem editionem a mendis purgare, et suae veritati restituere prohibemur. Tantum salva sit fides Catholica, contemtus absit.“

Joannes d'Espieres, Prior Monasterii aquicinctini, de auctoritate text. Hebr. vers. LXX. et vers. vulg. Duaci 1651: „Textus hebraicus et authenticus, et irrefragabilis auctoritatis, quia deo dictante monente, inspirante, illustrante confecta est. . . . . Versio quoque latina Vulgata, quam recipit, et probat, est authentica. . . .

Driedo, de script. Lib. 2. C. I.: „Non arbitremur absurdum esse, sermonem s. scripturae translatum ex suo fonte in linguam aliam examinare, recurrendo ad suam originem, et excutere, si forte interpres deviverit a sensu ejus, qui scripsit. Et id unicuique eo usque licitum est, donec universalis

Ecclesiae auctoritate fuerit definitum, editionem illam in omnibus fonti suaeque origini consonam esse. Insuper et definitione hujusmodi facta, adhuc liceret pro intelligendis locis obscuris recurrere ad scripturam in suo fonte. . . . Hieronymus noluit ecclesiae dare suam translationem tanquam divinam, et in omnibus authenticam, et consonam scripturae in suo fonte editae. Nam et ipse diversis in locis arbitrio lectoris reliquit, aut probare, aut improbare, si sic aut aliter transferatur . . . . quemadmodum hebr. linguae periti non indigent LXX. editione, si habeant vetus T. hebraico fonte editum et castigatum, ita et graecae linguae periti non indigent in Evangeliis, in scripturisque apostolicis translatione latina, habentes N. T. in suo fonte, suaque origine. —

Alphonsus Salmeron, Toletanus, unus e primis Societatis Jesu decem viris, et in Concilii Trident. Theologorum primus, Proleg. biblic VI.: Si Catholicae Ecclesiae filios nos praestare velimus in evolvendis et enarrandis ss. Litteris, in V. T. unaopera, et latinam editionem ex hebr. veritate profectam simul cum versione Graeca LXX conjungendam esse, et utramque pro vero textu Bibliorum assumendam esse, ut una alterae praeluceat, ad adjumentum intelligentiae praestet, et utraque nostra studia, conciones, disputationes, et conscriptae elucubrationes fulciantur. Proleg. III.: „Ostendamus non ita fuisse Vulgatam editionem approbatam, ut praeterea rejecta sint intelligenda vel graeca, hebr. volumina, quod non est difficile ostendere. u. s. w.

Die Verehrer der Vulgata hätten wohl bedenken sollen, dafs das von dem trientischen Kirchenrathe in Betreff der Vulgata abgefafste Dekret keine dogmatische, sondern nur eine disciplinarische Vorschrift gewesen sey. —

§. 86.

Das Trientische Dekret in Betreff der Vulgata war ein disciplinarisches.

Der Kirchenrath von Trient spricht in dem angeführten Dekrete ausdrücklich nur von lateinischen Uebersetzungen, die damals im Umlaufe waren, und fast nur von protestantischen Gelehrten abstammten: „Ex omnibus latinis editionibus, quae circumferuntur, sacrorum librorum.“

Daher sagt Gregor Zallwein (principia juris ecclesiastici T. I. Aug. vindel. 1764. Cap. II. de auctoritate et usu S. Scripturae in jure eccles. §. VI. pag. 144. sqq.): „Intentionem, mentem, finemque Concilii si inquiramus, hic alius non fuit, quam tum erumpentes eo tempore sectas, Zwinglianam Lutheranam et Calvinianam confutare, ut constat ex Diplomate a Paulo III. edito, et Concilio praefixo; tum ex tot editionibus latinis eo tempore circumferri solitis unam eamque puriorem seligere:

Daher schreibt Rob. Bellarminus, de verb. Dei. Cap. X.: „Calvini mendacium est, decrevisse Tridentinos Patres minime esse audiendos eos, qui ex fonte ipso purum liquorem proferunt, et ex certa veritate falsum coarguunt. Hoc idem mendacium voco, quod nihil ejusmodi in Decreto Concilii legatur. Nec enim Patres fontium ullam mentionem fecerunt. Sed solum ex tot latinis versionibus, quae nunc circumferuntur, unam delegerunt quam caeteris anteponerent . . . antiquam novis, probatam longo usu recentibus adhuc, ac, ut sic loquor, erutis; denique unam multis inter se pugnantibus praetulerunt. —

Das nemliche bezeugen auch Vega und Salmeron, Theologen, die in dem Kirchenrathe gegenwärtig waren, und an den Berathschlagungen wichtigen Antheil hatten, folglich die wahre Meinung der versammelten Väter weit besser, als alle Gegner des

Grund-Textes einsehen konnten. Andreas Vega, de just. Lib. 15. Cap. 9. 1548 edita, schreibt hievon: „Sed ne erres, ut facis, circa approbationem vulgatae editionis, audi obiter haec pauca. . . .

Synodus non approbat menda, quae linguarum periti, et in s. literis mediocriter versati in ea deprehendunt. Approbavit dumtaxat Vulgatam editionem repurgatam a mendis. Nec eam tamquam e Coelo delapsam adorari voluit. Interpretem illius, quisquis ille fuerit, sciebat non fuisse Prophetam, nec nos meruisse hactenus quemquam, qui eodem in omnibus spiritu s. litteras a propria et nativa lingua in alienam linguam transfuderit. Ac proinde nec cohibuit, nec cohibere voluit studiosorum linguarum industriam, qui aliquando docent melius potuisse aliqua verti, et uno eodemque verbo vel plures nobis suggessisse spiritum s. sensus, vel certe alias commodiores, quam a Vulgata editione possent haberi. Sed in honorem vetustatis, et honoris, quem ei jam a multis annis detulerant Concilia latina, quae sunt ea usa, et ut certo scirent fideles, quod et verissimum est, nullum inde haberi posse pernitiosum errorem, et tuto illam, et citra periculum posse legi, ad coercendam etiam confusionem, quam affert multitudo translationum, et temperandam licentiam nimiam cudendo semper novas translationes, sapienter statuit, ut ista uteremur in publicis lectionibus, disputationibus, praedicationibus, et expositionibus. Atque eatenus voluit eam authenticam haberi, ut certum omnibus esset, nullo eam defraudatam errore, ex quo pernitiosum aliquod dogma, in fide, et moribus colligi posset, atque eo abjecit, ne quis illam quovis praetextu rejicere auderet. Et hanc fuisse mentem Synodi, nec quidquam amplius statuere voluisse, ex verbis ipsis, et aliis consuetis approbationibus Concilii potes colligere. Et ne dubites de his verissime possem,

sem tibi allegare pro his amplissimum, et observantissimum Dominum Sanctae Crucis Cardinalem, de pietate, et de litteris, et studiosis omnibus praefuit, ac pridie quidem, quam illud decretum firmaretur, et postea non, opinor, semel mihi testatus est, nihil amplius voluisse Patres firmare. Itaque nec tu, nec quisquam alius propter hanc approbationem Vulgatae editionis, impeditur quominus ubi, haesitaverit, ad fontes recurrat, et in medium proferat quicquid habere potuerit, quo juventur, et locupletentur latini et Vulgatam editionem ab erroribus repurgent, et quae sensui spiritus s. et ipsius fontibus sunt magis consentanea assequantur.“

Alphonsus Salmeron schreibt hievon loc. cit. Proleg. III.: „Nihil enim ibi (Concilio Trid.) de exemplaribus, aut graecis aut hebraicis agebatur, tantum inter tot editiones latinas, quot nostra saecula parturierant, quaenam ex illis praestaret, sermo erat; et rejectis reliquis latinis unam hanc Vulgatam reliquis (latinis) tamquam veriorem, puriorem, ac suis fontibus, unde est orta, magis consentientem pronuntiavit . . . Librum autem reliquit omnibus, qui scripturas profundius meditantur, fontes Graecos et Hebraeos, quatenus opus sit, consulere, quo nostram vitio librariorum vel temporum injuria corruptam emendare valeant, etiam eam dilucidius explicare, atque illustrare possint.“

Diesem Zeugnisse stimmt auch der gewifs unverdächtige Cardinal Pallavicini in seiner Geschichte des trientischen Kirchenraths ohne Anstand bei. Vergl. Pallavicini, concil. Trid. hist. Lib. VI. C. 17.

Die Synode sah bei diesem Beschlufse nicht auf eine neue, in die Kirche einzuführende Glaubenslehre, sondern nur auf den nicht geringen Nutzen (non parum utilitatis), welchen die Gläubigen erhalten

würden, wenn ihnen eine Uebersetzung bestimmt würde, welcher sie trauen dürften.

Die Synode gebietet also, man solle unter den vielen lateinischen Uebersetzungen, wo der öffentliche Kirchengebrauch, eine lateinische Uebersetzung fordert, nur die Vulgata allein als Version, und zwar im Gegensatze gegen die damals vorhandenen lateinischen Uebersetzungen, und mit Rücksicht auf die damals obwaltenden Verhältnisse der Kirche gebrauchen. —

§. 87.

Der lateinische Kirchenrath hat zwar die damals im Umlaufe gewesene Vulgata für authentisch erklärt; aber in welchem Sinne ist die Vulgata für authentisch erklärt worden? Was wird hier unter Authentie verstanden? — Gehen wir auf die Etymologie des Wortes zurück, so kömmt es von αυθεντεω, approbo, auctoritatem meam accommodo; daher αυθεντια, auctoritas; und αυθεντικος, qui auctoritatem habet; scriptum authenticum, scriptum, quod habet auctoritatem. So ist eine authentische Urkunde diejenige, welche Ansehen vor Gericht hat, welche als ächt, gültig vor Gericht eine volle Probe macht. Das Wort authentisch, dessen sich die Synode bedient, ist aus der Jurisprudenz entlehnt, und bezeichnet eine Schrift oder Urkunde, welche vor Gericht als glaubwürdig erkannt wird, und von keiner Partei verworfen werden darf; es bezeichnet hiermit auch die Abschrift, oder die Uebersetzung, welche mit der Urschrift im Wesentlichen gleichlautend befunden worden.

Wie in bürgerlichen Angelegenheiten ein authentisches Instrument ein solches ist, welches einen rechtskräftigen Beweis macht; so ist in öffentlichen religiösen Verhandlungen die Vulgata ein Dokument,

aus welchem ein vollgültiger Beweis geführt werden kann, ohne dafs dagegen eine Ausnahme, aus was immer für Denkmalen, statt habe.

Bei der trientischen Synode ist es eine feierliche Erklärung, dafs die Vulgata die Kirchenversion der römischen Katholiken des lateinischen Kultus sey, welche man im Gegensatze der übrigen, damals zirkulirenden, meistens von Protestanten verfertigten in öffentlichen Vorlesungen, Disputationen, Predigten und Erklärungen gebrauchen soll.

Der Kirchenrath zu Trient erklärte also die, zu seiner Zeit unter dem Namen Vulgata, gebräuchliche lateinische Uebersetzung für authentisch, das heifst, für eine zum öffentlichen Kirchengebrauche bestimmte Version, deren man sich ohne Gefahr, durch dieselbe in Irrthum geführt zu werden, zur Bestimmung der Glaubens- und Sittenlehre eben so sicher, als des Grund-Textes bedienen kann.

In diesem Sinne, und zwar blofs in Rücksicht auf schädliche Irrthümer, hat die Synode das Wort authentisch genommen, wie schon Andradius defens. p. 361. durch das oft wiederholte mündliche Zeugnifs des Cardinals a sancta cruce, welcher päbstlicher Legat in Concilio zu Trient, und nachher unter dem Namen Marcellus II. Pabst war, bewiesen hat. — Selbst Sixtus V. und Clemens VIII., welche viele Fehler der Vulgata verbessern liefsen, haben den Kirchenrath nicht anders verstanden. Es heifst demnach authentisch nichts weniger, als fehlerfrei; wie auch die gelehrten Theologen die Fehler der Vulgata nie geläugnet haben.

So schreibt Bellarmin loc. cit. Cap. 11.: „Hanc versionem (Vulgatam) approbavit, nec ita tamen approbavit (Concilium Trid.) ut asseruerit nullos in librariis errores reperiri, sed certos nos reddere voluit, in iis praesertim, quae ad fidem et morem

pertinent, nulla esse hac in versione interpretum errata, sed tuto posse fideles, et sine periculo huic versioni confidere. . . .

Andradius loc. cit.: „Est advertendum, Tridentinam Synodum ita Vulgatam editionem commendare, ut errores, qui in eam, librariorum incuria vel aliquorum fortasse audacia sunt invecti, nimium velit expurgatos . . . sine temeritatis nota possunt latina ex Hebraeis Graecisque corrigi.“

Josephus a Costa. Cap. 10.: „Cum multi errores ex negligentia aut etiam malitia librariorum in S. Codices incesserint, cum manuscripta tenerentur omnia divina volumina, ac saepe vitiatane an integra lectio sit, magnae quaestiones, clamoresque excitentur, velut in causa ad judicem incorruptum, hoc est, primaevam linguam, in qua oracula coelestica accepimus, merito recurrere solemus.“

Isidori Clarii, Brixiani, Abbatis Casinatis, postea Episcopi Fulginensis, Vulgata editio veteris ac novi Test., quorum alterum ad Hebraicam, alterum ad graecam veritatem emendatum est diligentissime, ut nova editio non facile desideretur, et vetus tamen hic agnoscatur. Venetiis 1541. In praefatione: Multa quidam docte et superioribus seculis tractata in divinos libros sunt, et hac aetate nostra . . . sed duo mihi deesse adhuc videbantur: nam in his horum omnium studiis atque laboribus editio illa, qua totus christianus orbis utitur, ac semper, ut facile conjecto, usurus est, nondum squalorem suum deposuerat, nec ei quisquam errores, quibus innumeris pene scatebat, adimere adhuc curaverat, quae res eo magis reprehensione digna mihi videbatur, quo eorum major esset hac aetate copia, qui huic malo mederi potuissent. Alterum erat, quod desiderabam, ut scilicet ea loca, quae in utroque sunt Testamento obscuriora, et aliqua egent luce, ita plana fierent, atque ea bre-

vitate explicarentur, ut nihilominus uno volumine s. s. bibliorum opus claudi posset, quod non mediocri sane futurum fuisset adjumento: non multitudini solum, cui minus suppeditat ea librorum supellex; verum iis etiam, quibus locupletioris bibliothecae copia est . . . quamquam accedere et ipsi, quae Dei est benignitas, ad Hebraeos fontes possumus; sed et tutius et minus invidiosum fuit, hac ingredi via, ne plus aliquid unus, quam tot eruditi viri, qui hactenus scripserunt, viderer sapere voluisse . . . verum etsi ea, quam diximus, usi fuerimus moderatione, loca tamen ad octo millia annotata atque emendata a nobis sunt.

Sixtus Senesis: Bibliotheca S. Lib. VIII.: „De erroribus vero, quos Hieronymus in veteri translatione annotavit, et recentiores in hac nova editione pariter annotarunt, ingenue fatemur, et nos multos errores ab Hieronymo emendatos in vetere traductione, et similiter in hac nostra nova editione nonnullas invenire mendas, soloecismos, barbarismos, hyperbata, itemque nonnulla superaddita, aliqua omissa, quaedam transposita, immutata, ac vitio scriptorum depravata, quae Santes Pagninus, Th. Cajetanus, J. Forerius, et Hier. Oleastrius . . . indicarunt. Non tamen ex his sequitur, Ecclesiam usque in hanc diem non habuisse veram, sinceram, integram ac fidelem editionem, quia et si in ea ejusmodi errata inveniantur, certum est tamen, neque in nova editione aliquid unquam inventum esse, quod fuerit vel a veritate christianae fidei devium falsumve, ac mendax, vel contrarium dogmatibus, ac regulis orthodoxis, vel praeter veritatem additum, vel contra veritatem mutatum, vel in praejudicium veritatis omissum, vel adeo depravatum, ut occasionem pernitiose errandi attulerit, vel häresibus, ac pravis dogmatibus materiam et fomenta praestiterit, vel ita

obscure et ambigue versum, ut Mysteria nostrae fidei occultaverit . . . quos tamen errores, mendas, ac depravationes D. Hieronymus in veteri editione N. T. se consulto reliquisse testatus est, et Ecclesia similiter in nova editione ex professo reliquit, non quia tot eruditissimi ac sanctissimi Ecclesiae Patres ea errata, vel non agnoverint, approbaverint, sed quia ad ea dissimulanda justis se causis impelli viderint. Primo quod animadverterit nihil periculi in fide ac moribus, ex his tam levibus erratis imminere. Deinde ne fideles importunae ac nimium exactae correctionis novitate offenderentur, quorum aures usque ab infantia vetus illa editio occupaverat.“

§. 88.

Aber die trientische Synode sagt in dem angeführten Dekrete bestimmt, dafs die Vulgata von Niemand, unter was immer für einem Vorwande, verworfen werden soll; — sie darf also auch nicht verworfen werden, wenn sie mit dem Grund-Texte in Widerspruch kömmt? — Ich antworte, dieser Theil der Verordnung ist wieder mit Einschränkung auf die andere damals gangbaren lateinischen Uebersetzungen zu nehmen, und weder auf die alexandrinische Version, welche die griechischen Katholiken gebrauchen, noch auf die syrische Peschito, und arabische Uebersetzung, deren sich die katholischen Orientalen bedienen, noch auf den Grund-Text auszudehnen, von welchem in der Synode so wenig, als von den eben erwähnten Uebersetzungen die Sprache war; wie dann die trientischen Väter auch sogar die lateinische Itala oder Usitata in den Missalen haben stehen lassen. Daher schreibt Bellarmin loc. cit. Cap. 11.: „Negari non potest, quin fontes scripturarum praeferendi sint rivulis, quando constat, fontes non esse turbatos. Und du Hamel schreibt: In-

stitut. biblicae, seu Scripturae S. prolegomena, in Biblia S. Vulgatae editionis Lovanii 1740, Cap. 9.: „Haec ab annis mille in Ecclesia latina obtinuit, a sola e latinis versionibus a Concilio Trid. ut authentica fuit declarata: non quod alias versiones, ut Graecam 70, aut Syriacam rejecerit; sed inter Latinas hanc unam agnovit; quae in disputationibus theologicis, in concionibus publicis et citari debeat, ut instrumentum fide dignum, quodque in rebus, quae ad substantiam religionis pertinent, non fallit, sed suo archetypo apte convenit. Itaque, ut alias innuimus, adversus novatores sapienter decretum, qui novas quotidie versiones cudebant. Sed antiqua versio ab iis erroribus, qui religionem aut mores laedunt, immunis erat, eaque fuit authentica: non enim necesse est, unicam esse versionem, quae ejusmodi errorum sit expers. Hinc Cardinalis Pallavicinus cum hoc argumentum Lib. 6. Cap. 17. pertractat, id sapienter advertit, antiquam versionem ea ratione authenticam fuisse, etiamsi quoad sensum ipsum in multis ab originali textu dissentiret: ad hoc enim scriptura fuit hominibus data, ut eos erudiret in iis, quae ad religionem et fidem spectant. Eadem manet scripturae substantia apud omnes nationes, nulla propius accedit ad textum primaevum, quam Vulgata, sed non omni caret naevo: Scriptura omnis divino Spiritu afflata est, sed non id contendimus, nihil esse in versione authentica, quod non fuerit inspiratum. . . . Neque ea fuit mens Sacri Concilii, ut Vulgatam omni ex parte textui originali consonam, et omnis erroris, vel levioris, expertem decerneret. Illud non fugiebat Patres Concilii, Psalmorum versionem ab Hieronymo factam, magis cum Hebraeo consentire, quam Vulgatam: Non eam tamen declaravit authenticam, quod Vulgata esset in Ecclesia usitata, non item versio Hieronymi. Nec sane vul-

gata editio ante Conc. Trid. omni omnino errore vacare est judicata a claris auctoribus, cum post Concilium a Sixto V., et Clemente VIII. multis in locis reformata fuerit, ut Clemens VIII. testatur in praefatione suae editioni praefixa.

Hanc igitur praerogativam prae caeteris habet vulgata editio, ut sola inter Latinos authentica fuerit a Concilio generali declarata. Vox illa, authentica, non in stricta et primaeva significatione accipitur, pro originali et archetypo instrumento: Secus nulla essent Biblia authentica.

So wie die alten, gelehrten Theologen vor der Trientischen Synode und während derselben sich des Grund-Textes bedienten, und den erlaubten und freien, nützlichen und nothwendigen Gebrauch desselben standhaft vertheidigten, wie aus den §§. 83 —87, erhellet; so fuhren die gelehrten Theologen auch nach dem Trientischen Concilium immer fort, den Grund-Text zu gebrauchen, und waren also der vollen Ueberzeugung, die Synode habe die Vulgata nur für den damals so gewöhnlichen Fall vorgeschrieben, wo der Lehrer die Grund-Sprachen nicht versteht. Vergl. Jahn S. 234. — Von den alten, gelehrten Theologen, die nach der trientischen Synode den nützlichen und nothwendigen Gebrauch des Original-Textes noch behaupten, will ich nur einige Anführen:

Laurentius Villavicentinus, Xeresanus, Augustinus, de recte formando Theologiae studio. Antverpiae 1565, Lib. I. Cap. IX.: „Quod si ne sic quidem dubitationem omnem ex animo revellunt, postremum refugium habes ad veritatem Heb. tamquam ad sacram anchoram, quam Deus mirabili providentia per tot saecula incorruptam servavit. Itaque ex limpidissimo hoc fonte suavem, et siti sedandae accommodum gustum hauries, quem ex procul inde de-

ductis rivulis nunquam eras percepturus. Qua quidem ratione et D. Augustinus in obscuris locis V. T. adire libros heb. et in N. autem T. graecos monuit, cujus verba relata sunt in canonibus Dist. 8. can. ut veterum. Nec vero credemus absque gravi causa factum, quod totum V. T. hebraice, N. autem graece, voluerit Deus evulgari. Idcirco nimirum id factum, ut harum linguarum discendarum cura perpetuo teneremur."

Th. Stapletonus, anglus Jesuita Professor primum Duacensis, postea Lovaniensis, in opere controversiarum, 1578. Lib. II. Cap. 12.: „Equidem inspectio fontium, et originis ipsius Hebr. et Graecae cum Latina, aut alia aliqua versione diligentem collationem magnam vim habet ad illustrandum id quod obscurius, et minus clare interpres (latinus) vertit, non assecutus semper genuinam linguae phrasin, idioma, et gustum, facile concedo, et nemo doctus negaverit."

Hector Pintus, Lusitanus in Academia Coninbricensi Sanctae Scripturae Professor 1584 in Commentario in Danielem cap. 3.: „non est cur Vulgatam edit. contemnant . . . . . cum juxta S. Concilii Trid. Decretum ea sit authentica, eamque ob causam aliis omnibus versionibus latinis anteposita, possunt ex Hebr. et graeca veritate alii aliquando sensus depromi, et hauriri viri, salutares et excellentes . . . in Dan. cap. 7.: „cognitio linguae Hebr. est mirum in modum utilis ad intelligentiam V. T., similiter Graeca ad intelligentiam Novi.

Alphonsus Mendoza, Ordinis Sancti Augustini, Controvers. Theolog. Col. Agrip. 1603. quaest. 10. §. II.: „dico non posse vere dici theologum, qui in Hebraicis Litteris non mediocriter fuerit institutus." At licet, Concilium Tridentinum translationem Vulgatam recipit, approbat, huic ergo fidae translationi nihil opus est alterius linguae, quam latinae

cognitio. Respondeo: neutiquam me in dubium vertere, an sacra scriptura recte sit reddita latine, sed an possit intelligi sine aliarum linguarum cognitione. Et quod non satis posse affirmo, quia quaecumque alia lingua translata sunt . . . radicitus non intelligantur, nisi ad primam linguam recurramus. . . .

Du-Pin, prolegom. sur la Bible, Tom. I. II. Partie. Liv. I. Ch. VII. pag. 660 seqq. Paris 1701. „On demande en quel sens elle a été déclarée authentique par le Concile de Trente, dont la definition a été entenduë differemment et a fait naître plusieurs questions entre les Theologiens; car il y en a, qui ont prétendu que l'intention du Concile avoit été de la preferer aux textes originaux, et de la declarer le seule ecriture sainte authentique. D'autres au contraire soûtiennent qu'il ne l'a comparée qu'avec les autres versions latines, et qu'il n'a donné aucune atteinte à l'autorité et authenticité des textes originaux. Quelques uns ont crû que l'authenticité que le Concile lui attribue, emporte une exemption entière de toute faute; et d'autres avouent qu'il y a des fautes quoique legères, dans la Vulgate, et qu'on peut les connoître, et les corriger par le texte Hebreu ou Grec; en sorte que le Concile a voulu seulement déclarer qu'elle étoit exempte d'erreurs touchant la foi, et les bonnes moeurs.

Premierement: le dessein de ce Concile n'a point été de préferer ou de comparer la Vulgate avec les textes originaux, mais seulement avec les versions latines . . . Secondement: Le Concile en declarant la Vulgate authentique, n'a point défini pour cela qu'elle fut faite par l'inspiration du Sainte Esprit, ni qu' elle fût conforme en tout aux originaux et exempte de toute faute; car le Concile a lui-même reconnû, qu'il y avoit des fautes dans le texte de la Vulgate, puisqu'il a ordonné qu'elle seroit corrigée.

et qu'elle l'a été depuis; qu'il n' y a rien de cela dans son Canon, et que les Theologiens, qui ont assisté au Concile nous assurent du contraire. Troisiémement: le Concile n'a point defendu aux particuliers d' avoir recours au texte Hebreu, ou même à d'autres versions latines faites sur l'Hebreu, pour expliquer les passages de l'ecriture sainte, et ne les a point obligé, de suivre toûjours le sens de la Vulgate: il a laissé la liberté aux interpretes, de s'en écarter pour suivre dans leurs commentaires ou dans leurs versions celui du texte hebreu, au celui du texte grec quand ils le jugent à propros. Aussi les interpretes de l' ecriture, et les Theologiens les plus Catholiques se sont maintenus depuis le concile dans cette liberté, et n'ont point fait de difficulté non seulement de citer les textes originaux, et les Versions orientales et Greques; mais encore d'abandonner le sens de la Vulgate pour suivre celui des originaux, et des autres versions, et ne le sont pas même fait de scruple de composer des nouvelles Versions Latines sur le texte Hebreu et Grec, et de les suivre dans les traductions en langues vulgaires. Le Concile a seulement ordonné, que la version Vulgate seroit celle dont on le serviroit communément dans les leçons, disputes, prédications, ou conferences publiques, pour evîter la variété et multiplicité de citations. Les Theologiens qui ont assisté au Concile de Trente, ou qui en ont fait l'histoire et l'apologie, n'ont point donné d'autre sens au Decret de ce Concile."

Confer. Leonardus Marius. — Joannes de la Haya — Paulus Grisaldus — Jac. Gordanus Huntlaeus — Ludov. Turrianus. — Jac. Gretzerus. — Joh. Azorius. — Jodoc. Ravesteyn. — Gilb. Genebrard. — Christoph a Sacrobosco. — Simon de Muis. — Zallwein, — Stattler, — Berti, — Muratori, — Calmet,

— Blau, — Jahn. — Confer. Leander van Ess: Pragmatica Doctorum Catholicorum Tridentini circa Vulgatam decreti sensum, nec non licitum textus originalis usum testantium Historia. Sulzbach 1816.

§. 89.

Aus dieser geschichtlichen Darstellung — §§. 86—88. — sehen wir, dafs das trientische Dekret, die Vulgata betreffend, nur ein disziplinarisches sey. — Sollte aber diese Antwort nicht ganz befriedigen; so könnte man ja auch zugeben, dafs die Väter der Synode, welche gröfstentheils einer solchen Uebersetzung wegen Mangel an Kenntnifs der hebräischen Sprache bedurften, der Vulgata ein zu grofses Ansehen beigelegt haben. Wir werden doch die Aeusserungen dieser Männer nicht als durchgängige Orakelsprüche verehren! Es ist hier keine Sprache von einem dogmatischen Gegenstande.

§. 90.

Das trientische Dekret, in Beziehung auf die Vulgata, ist keine Glaubens - Vorschrift.

Es ist ein bei den Katholiken ausgemachter Grundsatz. Die Katholische Kirche fafst nur über diejenigen Gegenstände Glaubens - Vorschriften ab, die entweder in der heiligen Schrift selbst, oder in der ächten Tradition gegründet sind. Daher sagt auch das Concilium von Trient, Sitzung IV.: „Perspiciens (s. Synodus) veritatem [evangelicam] et disciplinam contineri in libris scriptis, et sine scripto traditionibus, quae ipsius Christi ore ab Apostolis acceptae, aut ab ipsis Apostolis, Spiritu Sancto dictante, quasi per manus traditae, ad nos usque pervenerunt.“ etc.

Die katholische Kirche gibt nur über solche Dinge dogmatische Entscheidungen, die in der Sphäre

der Offenbarung liegen, die vorher entweder nach der heiligen Schrift, oder nach der ächten Tradition geprüft und untersucht worden sind. Nur das nimmt die katholische Kirche als Glaubens-Wahrheit an, was in der Bibel ausgesprochen ist, und semper, et ubique et ab omnibus creditum.

Was sich aber in Betreff der Glaubens-Punkte aus der heil. Schrift oder ächten Tradition nicht entscheiden läfst; das liegt aufser dem Kreis der Unfehlbarkeit der katholischen Kirche. Daher sagt das Concil. Trid. sess. IV.: „Omnes itaque intelligant, quibus potissimum testimoniis ac praesidiis in confirmandis Dogmatibus et instaurandis in Ecclesia moribus, sit usura!“ Wäre das Dekret der tridentinischen Synode in Beziehung auf die Vulgata ein Glaubens-Dekret; so müfste es sich A) auf die heilige Schrift, oder B) auf die ächte Tradition gründen. Nun aber kann keines von beiden bewiesen werden.

§. 91.

A) Das Dekret der Tridentinischen Synode in Betreff der Vulgata gründet sich nicht auf die heilige Schrift.

Das Dekret betrifft eine Uebersetzung des Neuen Bundes aus dem Griechischen und rücksichtlich des Alten Bundes eine Version aus dem Hebräischen — ins Lateinische, es betrifft eine lateinische Uebersetzung, die sich nur auf eine Partikular-Kirche, die lateinische oder abendländische, nicht aber auf die ganze allgemeine Kirche, bezieht, es betrifft (wenigstens wie die Gegner vorgeben) die kritische Frage, ob diese Uebersetzung in der Hauptsache mit dem Original-Texte übereinstimme oder nicht? Nun aber kann kein Theolog in der heil. Schrift die Stellen anführen, in welchen diese Punkte ab-

gehandelt sind, folglich gründet sich die Vorschrift, die Vulgata betreffend, nicht auf die heil. Schrift. Vergl. Jahrsschrift S. 9. Dagegen könnte man einwenden: Die allgemeine Kirche seye untrüglich in ihren Entscheidungen; sie habe in Glaubens-Streitigkeiten, in wichtigen Kirchen-Bedürfnissen den Ausschlag zu geben; es seye ja in der Bibel gegründet, dafs Christus seiner Kirche bis ans Ende der Welt beistehen werde. Es wäre aber ein wichtiges Bedürfnifs der Kirche, zu wissen, ob die Uebersetzung, deren sie sich bedient, ächt oder unächt sey?

Es ist wahr, dafs die allgemeine Kirche infallibel ist, es ist wahr, dafs sich die Infallibilität der katholischen Kirche aus der Bibel erklären lasse.

Allein um sagen zu können, dieses oder jenes Dekret der Kirche sey eine Glaubens-Vorschrift, ist es nicht genug, dafs die Infallibilität der Kirche sich auf die Bibel oder ächte Tradition gründe; sondern der Satz selbst, welcher in dem Dekrete abgehandelt wird, mufs sich auch auf die heil. Schrift oder ächte Tradition gründen. Die Infallibilität der katholischen Kirche wird durch die heil. Schrift und ächte Tradition beschränkt; sie fafst nur dogmatische Entscheidungen über Gegenstände ab, die sich aus der heil. Schrift und ächten Tradition beweisen lassen, Gegenstände, die den Glauben, die Religion betreffen. Die Vulgata aber ist ja kein Gegenstand des Glaubens, sondern ein Gegenstand der Disciplin. Vergl. §. 86—88. und Jahrsschrift S. 10.

Wenn denn aber doch für die Kirche das Bedürfnifs so wichtig wäre, zu wissen, ob die Vulgata mit dem Grund-Texte quoad fidem et bonos mores, oder in substantialibus genau übereinstimme; warum ist über diesen Gegenstand nicht früher dogmatisch entschieden worden? Warum mufste diefs erst im 16ten Jahrh. geschehen? Warum soll denn gerade

über die lateinische Version dogmatisch enschieden werden? Warum wird denn nicht über die orientalischen Versionen z. B. die arabische, koptische, ägyptische, syrische u. s. w. durch einen untrüglichen Spruch eines allgemeinen Conciliums entschieden, ob diese Versionen mit dem Grund-Texte übereinstimmen oder nicht *)?

Ferner kann man einwenden: Aus dem §. 80. erhelle, dafs doch gewifse Theologen zur Zeit der Trientischen Synode es als ein Bedürfnifs der Kirche angesehen haben, über die Vulgata ein dogmatisches Urtheil abzufassen.

---

*) So schreibt Natalis Alexander, hist. Eccl. Saec. IV. diss. 39. art. 3. Tom. IV. Parisiis 1699: „Plerique doctores Catholici fatentur errores in Vulg. Lat. versione, quam illi Hieronymi esse volunt, non tantum fuisse ante Concilii Trident. decretum, sed etiam post Sixti Clementis VIII. emendationes, idque non tantum Typographorum, sed et interpretis vitio. Artic. 5.: Ideo authentica dicitur Vulgata, quia nihil continet fidei, et bonis moribus repugnans; et quia certa est regula fidei, prout ab Ecclesia, probata est, et quantum cum originario textu convenit. Non sic authentica dicitur, quasi fontibus Hebr. vel Graecis praeferenda, aut etiam coaequanda. Latinis itaque versionibus caeteris dumtaxat Vulgatam nostram praefert Synodus Trid., relictis textibus originariis eodem in statu, quo prius erant . . . quod vero Vulgata non eo sensu sit authentica, quasi aequalis cum textu primitivo autoritatis duae maximae rationes probant. Quia versionem hoc sensu authenticam facere non est in Ecclesiae potestate, sicut ne librum facere canonicum, sed tantum declarare versionem fidelem esse, et fonti suae consonam: vel, si menda irrepserant, eas corrigere et in publicis Ecclesiae officiis usum ejus imperare. Quia si sola Vulgata esset authentica, sequeretur Ecclesias Orientales, quae Graeca vel Syriaca, vel Aethiopica versione utuntur, scripturam veram, et verum dei verbum non habere. Itaque Codices Hebraei veteris et Graeci Novi T.

Wenn ich auch zugebe, dafs die allgemeine Kirche über die Vulgata ein dogmatisches Urtheil abfassen könne; so ist doch aus der Geschichte dieser Synode klar, dafs das abgefafste Dekret in Betreff der Vulgata doch keine Glaubens-Vorschrift gewesen sey.

Denn wenn die Synode über die Vulgata ein untrügliches Urtheil hätte fällen wollen; so hätte sie auch vorher genau untersuchen müssen, ob die Vulgata dem Originale gemäfs, und im Ganzen getreu sey *). Denn jeder Theolog sieht es für nothwendig an, dafs vor jeder dogmatischen Entscheidung eine reife und genaue Prüfung des zu entscheidenden Gegenstandes vorhergehen müsse.

Diese

---

sunt authentici, quia ad eorum normam controversia de fide judicari, omnesque versiones probari possunt ac debent. . . . Textus originarii immunes sunt ab omni corruptione praecognita, et in omnibus ad fidem et mores spectantibus integri. . . . Sunt igitur authentici, et in rebus fidei ac religionis norma certissima. Nec obstat, quod mendis ex errore scribarum fortuito obnoxii sint, cum talia errata ex aliis codicibus emendari possint, et quotidie emendentur; nec ejusmodi mendae authenticam tollant, cum in omnibus versionibus reperiantur, et in Vulgatam latinam multo plures, et majoris momenti, quam in codices originarios irrepserint. Codices originarii olim fuere puri authentici, cum scilicet primum Ecclesiae traditae sunt. . . . . Ipsum nomen fontis satis indicat textum authenticum . . . (multa in melius emendanda Vulgatae loca notavit Not. Alex. hist. Ecc. Saecul. IV. Diss. 39. art. 6. et diss. 40.

*) Hieronymus de la Rua, Professor Toletanus, in opere controversiarum Gregorio XIII. nuncupatorio, I. edit. 1584: „Si quae fidei et morum quaestio exòritur, nullo modo recurrendum est ad Heb. codices, ut aliquid ejiciatur. . . . Sed standum esse editioni vulgatae, quae assertio sic est intelligenda, non quod negemus, esse utilem recursum ad Hebr.

Diese Prüfung kann aber ohne Beobachtung der Regeln der Kritik und ohne Vergleichung der Uebersetzung mit dem Originale nicht geschehen. Da aber, wie aus §. 72. erhellet, die freie, genaue, reife Untersuchung des zu entscheidenden Gegenstandes nicht vollbracht wurde; so kann man auch das Dekret von der Vulgata nicht als dogmatisch ansehen. Vergleiche Jahrschrift S. 20. fg.

Aus dieser Darstellung sieht man, dafs das Dekret der Synode, in Beziehung auf die Vulgata, sich weder auf die heil. Schrift gründe, noch gründen könne.

Das nämliche Dekret kann sich aber auch nicht

---

veritatem, ut ex ea melius aliqua intelligantur cognitis phrasibus, idiomatibus, Hebraismis, modisque dicendi alienae linguae, utque plures sensus ex concisione linguae orti accipiantur, quam ex verbis, ab eo, qui transtulit, positis, accipi possint. — In II. editione ejusdem operis. Madriti 1619. T. I. pag. 164: „Nihil impedire aut codicum Heb. fictam corruptionem, aut Synodi de authentica editione definitionem, quin studiosi sacrarum litterarum ex Heb. fontibus multas utilitates, nec non commoditates haurire valeant.

Ibidem pag. 209: „Interpretem in singulis verbis non habuisse assistentiam peculiarem Spiritus S.“ sed solum pro transferendo, sine fidei errore, morumque vitio. Adeoque in aliquibus non ita significanter, nec ita commode transtulisse, quin potuerit melius, et commodius vertere, atque hoc concedi a fere universis Sacrarum Litterarum studiosis. Ibidem pag. 218: „Somniant ii, qui putant Synodum Trident. singula verba recipienda decrevisse . . . Pag. 216.“ non est impium affirmare, interpretem fuisse hallucinatum, cum in medium adfertur scripturae locus, ubi interpres clare ostenditur a fonte devius, usque dum universalis Ecclesiae auctoritate sit definitum, editionem in omnibus suo fonti, et origini consonam esse.“

§. 92.

B) auf die ächte Tradition gründen.

Dieſs kann man aus zwei den Katholiken bekannten Grundsätzen beweisen.

א. Der erste Grundsatz ist: Die ächte Tradition muſs von Christus und den Aposteln herstammen. Daher verordnet auch die Tridentiner Synode sess. IV.: „Perspiciens (s. Synodus) veritatem et disciplinam contineri in Libris scriptis, et sine scripto traditionibus, quae ipsius Christi ore ab Apostolis acceptae, aut ab ipsis Apostolis, Spiritu Sancto dictante, quasi per manus traditae, ad nos usque pervenerunt.“

Aus dieser Verordnung erhellet, daſs die ächte Tradition unmittelbar aus dem Munde Christus geflossen, und den Aposteln anvertraut sey, oder daſs sie den Aposteln vom heiligen Geiste eingegeben, und von Jahrhundert zu Jahrhundert fortgepflanzt worden sey.

Wenn man diesen Grundsatz auf das Dekret von der Vulgata anwenden und sagen wollte, das Decret von der Vulgata gründe sich auf ächte Tradition; so müſste man behaupten: Christus habe selbst die Vulgata seinen Aposteln schon anempfohlen; oder die Apostel hätten, vom heiligen Geiste belehrt, mit ihren Schülern darüber geredet, und sie der Kirche empfohlen. Allein dieſs läſst sich nicht beweisen.

Denn aus dem ersten Abschnitte der kritischen Geschichte ergibt sich, daſs mehrere vorhieronymianische alte lateinische Versionen vorhanden waren, unter denen sich Eine vorzüglich auszeichnete; daſs

aber unsere Vulgata in der Gestalt, in der wir sie jetzt haben, noch nicht vorhanden war. Vergl. §. 81. Aus dem 2ten Abschnitte sehen wir, dafs Hieronymus gegen das Ende des 4ten Jahrhunderts den lateinischen Text, und wohl zunächst und vorzüglich die in der römischen Kirche besonders übliche Communis oder Vetus verbesserte, dafs er sowohl den alten als neuen Bund aus Grundsprachen übersetzte; dafs unsere jetzige Vulgata aus verschiedenen Bestandtheilen bestehe. Vergl. §. 79—81. Aus dem 5ten Abschnitte erhellet, dafs erst im 7ten Jahrhunderte die Vulgata anfieng, ein öffentliches Ansehen zu erhalten. Vergl. §. 81. Unsere Vulgata gränzt also nicht an das Zeitalter Jesus und der Apostel; sondern ist erst einige Jahrhunderte nach dem Tode Christus und seiner Apostel entstanden.

ב. Der 2te Grundsatz ist: Zur ächten Tradition gehört, dafs alle Väter aus den ersten 5 oder 6. Jahrhunderten behaupten; das, was sie vorgetragen, sey die gemeine Lehre der Kirche.

Allein dieſs läfst sich wieder in Beziehung auf unsere Vulgata nicht beweisen. Denn die kritische Geschichte des lateinischen Bibel-Textes zeigt, dafs

1) die gemischte Hieronymianische, und von Alcuin revidirte Version die Grundlage der jetzt in unserer Kirche öffentliche Auctorität habenden Vulgata geworden ist; dafs die jetzige Vulgata in den ersten 5 oder 6 Jahrhunderten in ihrer jetzigen Gestalt noch nicht vorhanden war; dafs sie erst im 7ten Jahrhunderte anfieng, öffentliches, allgemeines Ansehen zu erhalten. Vergl. §. 81. Die Väter der

ersten Jahrhunderte können über eine Version, die zu ihrer Zeit noch nicht in rerum natura war, kein Zeugnifs geben.

2) Die Vulgata ist eine nur zum Gebrauche der abendländischen Kirche bestimmte Version, über die nur die Väter der lateinischen Kirche Zeugnifs geben können. Dagegen hat die katholische orientalische Kirche ihre eignen Versionen, z. B. die griechische, syrische, koptische, ägyptische u. s. w. Die abendländische Kirche ist nur ein Theil der ganzen katholischen Kirche. Daher kann also eine Tradition, die sich nur auf einen Theil der allgemeinen Kirche gründet, auch keine allgemeine Tradition seyn; folglich kann sie auch nicht als die Quelle eines dogmatischen Dekrets angesehen werden.

3) Selbst die Väter der lateinischen Kirche nahmen in den ersten 6 Jahrhunderten die Vulgata nicht allgemein an. Die Arbeit des Hieronymus ward von Wenigen nach Verdienst geschätzt; die Meisten verwarfen sie, und sahen sie als eine gefährliche Neuerung an. Selbst Augustin, welcher den Hieronymus so hoch schätzte, er, dessen Auctorität in der lateinischen Kirche von so grofser Bedeutenheit war, mifsbilligte diese mühevolle Arbeit. Wie zahlreich die Menge der Gegner dieser Uebersetzung gewesen sey, kann man aus den häufigen Klagen schliefsen, welche Hieronymus in den Vorreden zu den verschiedenen Büchern und in den Briefen an seine Freunde führet. Selbst Rufin, sein ehemaliger Freund, schrieb sogar Invektiven gegen ihn. Kurz die Vulgata ist, wie aus §§. 59. 60. 61. offenbar ist, von den Vätern der abendländischen Kirche nicht allgemein anerkannt worden. Die Vulgata kann sich also

keines allgemeinen ununterbrochenen Beifalls von Seite der Kirchenvorsteher in den ersten 6 Jahrhunderten rühmen.

Aus den §§. 86—92. erhellet, dafs in dem Dekrete des tridentinischen Kirchenrathes in Beziehung auf die Vulgata keine Sprache von einem dogmatischen Lehrsatze, sondern von einer Version, einem Gegenstande der Disciplin, die Rede sey. Daher sagt Hug (S. 401): Das Dekret in Betreff der Vulgata ist keine dogmatische Vorschrift, und kann seiner Natur nach nie eine solche seyn; es ist eine Disciplinar-Verordnung, welche die damaligen Zeitumstände zum Augenmerk hatte.

§. 93.

Die bisherige Darstellung der Geschichte von der Vulgata lehrt, dafs sie als Uebersetzung einen besonderen Werth und zwar:

a) einen kritischen Werth habe, in so ferne sie noch eine grofse Menge der ältesten Lesearten der vorhieronymianischen Handschriften und der hieronymianischen enthält, und in soweit einen wichtigen Zeugen der occidentalischen Recension abgiebt. Nur mufs sie zu dem Ende auf ihre ursprüngliche Beschaffenheit erst wieder zurückgeführt; es mufs die Menge späterer Interpolationen, welche in dieselbe aus so verschiedenen Quellen eingedrungen sind, davon abgesondert werden, wozu aber keine hoffnungsvolle Aussichten vorhanden sind.

b) Nicht zu übergehen ist ihr exegetischer Werth, den sie als eine so oft gebesserte, und gröfstentheils pünktlich treue Uebersetzung bei allen, unstreitig

von ihren Verfassern und Verbesserern begangenen Fehlern noch immer behauptet.

c) Der Philolog, der lateinische Sprachforscher, welcher diese Sprache in vollem Umfange auch selbst nach ihren Verunstaltungen kennen lernen will, kann aus ihr wichtige Stoffe schöpfen.

d) Der scharfprüfende Theolog, der die Geschichte der Dogmen, die Entstehung und den eigentlich kirchlichen Sinn vieler dogmatischer und moralischer Systems-Ausdrücke verfolgen will, kömmt darin oft auf bedeutende, ihn weiter leitende Spuren.

e) Für einen katholischen Theologen, der die Grundsprachen nicht versteht, ist sie ohnehin ein köstliches Buch.

§. 94.

Diese freie Darstellung der kritischen Geschichte der Vulgata im Allgemeinen, und in besonderer Beziehung auf das Dekret des tridentinischen Kirchenraths lehret:

Dafs die Vulgata in der Gestalt, in welcher wir sie jetzt besitzen, in den 7 ersten Jahrhunderten kein öffentliches allgemeines Ansehen behauptet habe.

Dafs Hieronymus mit der lateinischen Version und wohl zunächst und vorzüglich mit der, zu seiner Zeit in der römischen Kirche gemeinen Uebersetzung, Veränderungen vorgenommen.

Dafs die gemischte Hieronymianische, und von Alcuin verbesserte Version nach einer Menge neuer Verwirrungen die Grundlage der in unserer Kirche öffentliches Ansehen habenden Vulgata geworden ist.

Dafs die neuere Vulgata vom 8ten Jahrhunderte an bis zum 16ten Jahrhunderte sich allgemein gebildet habe.

Die Geschichte zeigt:

Dafs die Synode von Trient den öffentlichen, freien, und erlaubten Gebrauch des Grund-Textes nicht aufgehoben.

Dafs der tridentinische Kirchenrath die Vulgata nicht für Fehlerfrei erklärt.

Dafs derselbe eine Verbesserung der Vulgata vorgeschrieben.

Dafs nach dem Concilium von Trient auf öffentliche Auctorität der Kirche spätere Verbesserungen des Textes der Vulgata veranstaltet worden sind.

Dafs die Sixtinisch-Clementinische Vulgata nicht ohne Fehler sey.

Die Geschichte beweist:

Dafs das Dekret der tridentinischen Synode in Ansehung der Vulgata kein dogmatisches, sondern ein disciplinarisches sey, welches nur in Rücksicht auf die damals vorhandenen Verhältnifse der Kirche und Umstände der Zeit vorgeschrieben worden sey.

Daher erscheint folgendes Ergebnifs:

Weder der katholische Geistliche, noch der katholische Laie, weder der katholische Uebersetzer der Bibel, noch der katholische Leser derselben, ist an die Clementinische Vulgata gesetzlich gebunden.

Der katholische, auf öffentlichen Universitäten und Lyceen angestellte Lehrer kann und darf nicht nur, sondern soll und mufs aus dem Grund-Texte übersetzen; und hat dabei die Vulgata zu vergleichen und zu berichtigen. Derjenige Lehrer aber, dem

die Original-Sprachen noch Hieroglyphen sind, kann sich der Vulgata bedienen.

Der Gelehrte soll bei seinen schriftlichen und gelehrten Arbeiten diejenigen Bibelstellen, die er zum Beweise seiner Behauptungen anführen will, aus dem Grund-Texte nehmen. Ist er aber in den Grundsprachen nicht eingeweiht; so mag er die Vulgata benützen.

Der katholische Religions-Lehrer und Seelsorger soll in seinen öffentlichen Religions-Vorträgen die biblischen Stellen, die er brauchen will, aus dem Originale selbst übersetzen. Versteht er aber den Original-Text nicht, so kann er sich einer guten, zweckmäfsigen deutschen Uebersetzung und Auslegung bedienen.

Der katholische Laye kann und darf eine gute, aus dem Grund-Texte verfertigte Uebersetzung in der Muttersprache lesen.

§. 95.

Steht aber den Katholiken in Betreff des Bibellesens in der Muttersprache nicht

A) die Regula IV. Indicis librorum prohibitorum, und

B) das Decretum S. Congregationis in Indicem librorum prohibitorum entgegen?

A) Die Regula quarta Indicis Librorum prohibitorum lautet also: „Cum experimento manifestum sit, si Sacra Biblia vulgari lingua passim sine discrimine permittantur, plus inde ob hominum temeritatem, detrimenti, quam utilitatis oriri, hac in parte judicio Episcopi, aut Inquisitoris stetur, ut cum consilio Parochi vel Confessarii, Bibliorum a Catholicis authoribus versorum lectionem in vulgari lingua eis

concedere possint, quos intellexerunt ex hujusmodi lectione non damnum, sed fidei atque pietatis augmentum capere posse; quam facultatem in scriptis habeant.

Qui autem absque tali facultate ea legere, seu habere praesumpserit, nisi prius Bibliis Ordinario redditis, peccatorum absolutionem percipere non possit. Bibliopolae vero, qui praedictam facultatem non habent, Biblia idiomate vulgari conscripta vendiderint, vel alio quovis modo concesserint; librorum pretium, in usus pios ab Episcopo convertendum, amittant; aliisque poenis pro delicti qualitate ejusdem Episcopi arbitrio subjaceant. — Regulares vero, non nisi facultate a Praelatis suis habita, ea legere, aut emere possint.“

B) Das Decretum s. Congregationis in Indicem Librorum prohibitorum vom 13. Junius 1757 heifst so: „Quodsi hujusmodi bibliorum versiones vulgari lingua ab Apostolica sede approbatae aut editae cum annotationibus desumptis ex ss. Ecclesiae patribus vel ex doctis catholicisque Viris, conceduntur.

A) Die Veranlassung zur Regula IV. Indicis Libror. prohib. war folgende: Die Tridentinische Synode gab einem Auschufse der versammelten Väter den Auftrag, ein Verzeichnifs von schädlichen Büchern zu verfertigen, und es der Versammlung vorzulegen. Da aber das Concilium von Trient eher geschlossen wurde, als die Untersuchung der gefährlichen Bücher unternommen werden konnte; so sollte das Verzeichnifs derselben dem Pabste zur Genehmigung vorgelegt werden. Diefs geschah auch. Die Tridentinische Synode endigte sich den 4ten Decem-

ber 1563; und die dem Index vorgesetzte Bulle erschien den 24ten März 1564.

Diesem Verzeichnisse aber wurden 10 Grundsätze, Regeln genannt, vorausgeschickt, von welchen die 4te so lautet, wie oben steht: „Cum experimento manifestum sit, etc.“

Allein die Regula IV. Indicis libror. prohib. wurde in Deutschland niemals angenommen. Denn das Verzeichniss und die demselben vorgesetzte Regel wurden von der Trientinischen Synode weder verfertigt, noch gut geheissen. Der wegen Verfertigung eines Verzeichnisses von schädlichen Büchern angestellte Ausschuss von versammelten Vätern, war zur Verfertigung der benannten Regel von dem Kirchenrathe zu Trient nicht beauftragt. Diese Regel ist erst nach der geendigten Synode erschienen, und ist nur vom Pabste allein genehmiget, aber nicht als ein allgemeines Kirchengesetz angesehen worden.

Bei der Regula IV. Ind. libr. prohib. handelt es sich also nicht um einen, von den versammlten Vätern im Tridentinischen Kirchenrathe abgefassten Beschluss, sondern von einer Verfügung, die von einem besondern Ausschusse nach der Tridentinischen Synode getroffen, und blos nachträglich von dem Römischen Stuhle gutgeheissen worden ist. —

Sie wurde auch in den meisten katholischen Ländern z. B. in Frankreich, Niederland, Deutschland u. s. w. nicht angenommen, wie es mehrere katholische Theologen nnd Canonisten aus den älteren Zeiten deutlich beweisen, z. B. Laymann, Theol. moral. lib. 2. T. I. c. 15. n. 8. — Becanus, Tom. II. Tract. 1. de fide c. 15. q. 80. n. 5. — Claudius la Croix, Tom. 8. lib. 7. n. 374. — Sporer, part.

I. Tom. 2. c. 4. — Busenbaum, medulla Theol. lib. 7. c. 2. art. 5. — Gobat, in Clypeo, n. 317. — Elbel, part. 2. conferent. 5. n. 119. — Engel, in manuali part. 3. c. 2. de poenitent. in catalog. excom. — jus canon. p. 5. lib. 5. tit. 7. n. 9. — Michel, Theol. canon. moral. p. I. Tom. 2. q. 1. §. 7, n. 9. — Reiffenstuel, Theol. moral. tract. 4. dist. 3. n. 33. — Schnell, cursus Theol. mor. p. 1. tract. 2. n. 506. — Schram, Theol. univ. lit. 1. §. 9. — Rieger, Institutt. juris prud. eccles. p. 1. sect. 2. §. 156. — Zallwein, princip. juris eccles. univ. et part. Germaniae, part. 1. q. 2. c. 2. §. 8. — Schmalfus, hist. eccles. T. 5. p. 460. — Billuart, Tom. VII. dis. 1. art. VII. — Serarius, Prolegom. lib. c. 20. q. 3. — Herzig, Manuale confessar. c. 4. n. 115. — Pichler, curs. Theolog. prolem. de script. §. 4. — Du-pin, Dissert. prelimin. sur la bible liv. 1. ch. IX. — Van Espen, Jus. eccles. univers. p. 1, tit. 22. — Pehem, Abhandlung von Einführung der Volkssprache in den öffentlichen Gottesdienst. Wien, 1783. S. 34—39. Vergl. Van Ess, Auszüge über das nothwendige und nützliche Bibellesen aus den heiligen Kirchenvätern und andern katholischen Schriftstellern. Zweite Ausgabe, Sulzbach 1816. S. 165—174.

Katholische Theologen in den neuesten Zeiten behaupten, dafs die Regula IV. Indic. libr. prohib. in Deutschland nicht angenommen sey; ich will nur Einige anführen:

a) Dr. Leand. van Ess, (loc. cit. S. 165) sagt: „Es ist gewifs, dafs sowohl das Verzeichnifs als die vorgesetzten Regeln von der Kirschen-Versammlung zu Trient weder gefertigt, noch gutgeheifsen sind; dafs

die wegen des Verzeichnisses angestellte Commission nicht einmal zur Anfertigung und Beifügung der benannten Regel von der Kirchen-Versammlung beauftragt worden; dafs diese Regel erst drei Monate nach völliger Auflösung der benannten Versammlung zum Vorschein gekommen, und von Privatpersonen gefertiget, und von dem Pabste allein gutgeheifsen und promulgirt worden. Man kann und darf daher das Verzeichnifs und die vorgesetzten Regeln nicht tridentinisch, sondern römisch nennen, und sie nicht als ein allgemeines Kirchen-Gesetz ansehen. Auch sind sie gleich Anfangs in den meisten katholischen Ländern nicht angenommen worden; z. B. in Frankreich, Niederland, Deutschland. . . . In den päbstlichen Staaten, in Spanien, vor dem Inquisitions-Gerichte haben sie allenfalls gegolten. Für uns Katholiken hat also die oben angeführte Vierte Regel gar keine Verbindlichkeit.“ —

b) D. Anton Michl, (christliche Kirchengeschichte, München, 1807. §. 88. S. 491. fgg.) schreibt: „Pabst Pius der vierte machte der Kirchen-Versammlung zu Trient den Auftrag, mit dem Verzeichnifse von verbotenen Büchern eine Reform vorzunehmen. Das Geschäft wurde nun einigen Theologen übertragen, die ein neues Verzeichnifs verfertigten, und über Beurtheilung verbotener Bücher gewifse Regeln nach ihrem Gutdünken festsetzten. Ehe aber dieses neue Verzeichnifs geltend gemacht werden konnte, wurde die Kirchen-Versammlung aufgehoben, und hiemit die letztere Beurtheilung und öffentliche Verbreitung dieses Verzeichnifses dem Pabste überlassen. Tridentin. Sess. XXV. de Reform. — Zu Rom wurde nachher eine eigene Con-

gregatio Indicis angeordnet, welche aus einigen Kardinälen und aus Theologen von verschiedenen geistlichen Ordens-Ständen besteht. Was diese Theologen über ein Buch mit einander berathschlagen, tragen die Kardinäle dem Pabst vor, der dann den entscheidenden Ausspruch gibt. — In Deutschland kann man sich um so weniger an ein römisches Bücherverbot halten, weil man unter verschiedenen Religions-Parteien lebt, und sohin Toleranz und Umgang mit denselben unvermeidlich, und wie die Erfahrung lehrt, auch unschädlich ist.“ —

c) D. Marian Dobmayer, (Systema Theologiae Catholicae, opus posthumum cura et studio Th. P. Senestrey, parochi in Tirschenreut, editum. Appendix ad Tomum IV. Regula fidei ac Theologiae catholicae. (Solisbaci, 1813. §. 45.) sagt S. 75. fgg. „Lectio Scripturae Catholicis non est prohibita, neque unquam fuit prohibita . . . Regula IV. Indicis non a concilio, sed a pontifice confecta, confessariis et parochis potestatem concedendae lectionis dedit. Sed apud Gallos, uti El. du Pin, et Germanos, uti ex Schattenio Richard Simon probat, regula illa aut recepta non fuit, aut usu contrario jam pridem abrogata. Sec. XVIII. Clemens XI. in bulla Unigenitus propositionem Quesnelli: lectio scripturae est pro omnibus, quidem damnavit, quin ei ecclesiae consentirent: immo prodeunt nostra aetate versiones Germanicae cum approbatione Ordinariorum, et non solum a. 1782. Archiepiscopus Salisburgensis in epistola pastorali §. XXI., sed etiam pontifex Rom. Pius VI. in epistola ad Abbatem Martini 1778. lectionem S. Scripturae commendat. Vid. Ildeph. Schwarz, Schwarzhuber, Sandbüchler, Onymus etc.

Unbillig und feindselig ist also die Beschuldigung, die man noch immer hört und liest, dafs die Katholiken dem Volke die Lesung der Bibel entziehen. Nur zur Zeit der Reformation sah man es als Vorsichts-Mafsregel an, dafs die Uebersetzungen der Bibel in der Muttersprache dem gemeinen Volke nicht preisgegeben würden, weil man viele derselben für unächt hielt. Seitdem sich dieses Bedenken gehoben hat, wird die Lesung der heil. Schrift — auch in der Muttersprache von den Katholiken mit Eifer betrieben. Wie edel ist nicht das neueste Beispiel mehrerer würdigen Individuen des Katholicism, die sogar eine Beisteuer — auch von Protestanten bewirkten, um eine sehr wohlfeile Auflage der heil. Schrift zu veranstalten, damit die Lectüre derselben desto mehr unter dem gemeinen Mann verbreitet werden möchte. Friedensworte an die katholische und protestantische Kirche S. 261.“ —

d) Dr. Onymus (über die Verhältnifse der deutschen katholischen Kirche; oder Beantwortung der Punkte, welche der Freiherr von Wangenheim in seiner Eröffnungs-Rede bei der Berathung mehrerer deutschen Bundesstaaten über die Angelegenheiten der katholischen Kirche vorgelegt hat; ein Programm, Würzburg 1818. §. 37. S. 113 und 114) schreibt: „Die Regula quarta Indicis ist für Deutschland nicht geltend. Dieses römische Bücherverbot hat durch eine gesetzmässige Bekanntmachung in Deutschland die Gesetzeskraft nicht erlangt. An und vor sich kann ein solches Verbot überhaupt nicht wohl statt finden, denn das Volk bedarf wohl eines solchen Verbotes gar nicht, indem es keine Bücher liest; Leute hingegen von gebildetem Geiste lassen

sich ein solches Verbot nicht gefallen; sie sagen: die Lektüre muſs, wie die Gedanken frei seyn. Nur junge Leute, insbesondere angehende Studirende, bedürfen eines guten Raths, um ihre Lektüre gehörig zu ordnen. Protestantische Religions-Bücher lassen sich vollends in Deutschland gar nicht verbieten, in Deutschland, sage ich, wo die drei Religionen in gleichen Rechten bestehen.“ —

Selbst Römische Theologen behaupten, daſs in Deutschland die Regula IV. Indicis nicht angenommen sey. Z. B. Lucius Ferraris prompta*) Bibliotheca Tom. IV. sub Litera: Libri prohibiti, Ap-

---

*) Der vollständige Titel ist: „Bibliotheca canonica, juridica, moralis, Theologica, nec non ascetica, polemica, rubriscistica, historica etc. — de principalioribus et fere omnibus, quae in dies occurrunt, nec penes omnes facile ac promte reperiri possunt, ex utroque jure, Pontificiis Constitutionibus, Conciliis, Sacrarum Congregationum Decretis, Sacrae Romanae Rotae Decisionibus, ac probatissimis et selectissimis auctoribus accurate collecta, adaucta, ordine alphabetico congesta — in octo tomos distributa ab adm. R. P. F. Lucio Ferraris, soler-alexandrino, Ord. Minor. Regul. observat. Lectore Jubilato, Exprovinc. Examinat. Synodali, ac S. offic. Consultore — Editio Secunda Romana auctior; cui, praeter ea, quae Auctor in tertia Editione Veneta in calce operis adjecerat, nunc suis locis inserta, accesserunt ex aliena manu multa tum Theologiam tum maxime Jus Canonicum et civile concernentia, eaque scitu dignissima, et omnibus praesertim Ecclesiasticis Viris apprime utilia et necessaria; ac Index rerum locupletissimus. Superiorum facultate. Romae. fol. Tom. I. II. III. IV. 1767. Tom. V. VI. VII. VIII. 1768, ex Typographia Caroli Barbiellini in via Cursus.

pendix, sive *) novus de Librorum prohibitione articulus, §. IV. Nota. pag. 367) sagt: „Si alicubi ex Sedis Apostolicae indulgentia vel tolerantia usu receptae non sint Regulae Indicis, ac Bulla Coenae, id unice inferri poterit, legentes libros prohibitos non incurrere in censuras in illis expressas.“ Und weiter sagt L. Ferraris (Tom. VII. sub Litera: Scriptura Sacra, Appendix de sacra Scriptura, Novus **) Articulus, Nro. XVI. pag. 27 et 28): „Circa Versiones Sacrae Scripturae, vide citatos auctores. Nos enim hic de sola scriptura in lingua vernacula nonnulla subjiciemus, ac postea regulas subnectemus, pro vero dignoscendo Scripturae sensu. Habes in superiori articulo relatas regulas Indicis et damnatas hac de re ab Apostolica Sede propositiones. Ut autem appareat, quaenam mens sit Apostolicae Sedis exhibeo decretum Sacrae Congregationis Indic. 13. Junii 1757. prout legitur in nova editione Indicis Librorum prohibitorum pag. VI. in additione ad Regulam IV. „Quodsi hujusmodi etc.“ Vides ergo, qua ratione legi non possit sacra scriptura in lingua vulgari: atque

*) Der Artikel: Libri prohibiti hat 71 Numern, S. 352—359. Hierauf folgt der Appendix sive Novus de Librorum prohibitione Articulus in IV. §§. S. 359—366. Am Ende des IV. §. steht die Nota: „Si alicubi.“ — Dann kommen erst S. 367: „Novae additiones ex aliena manu.“

**) Der Artikel: Scriptura sacra zählt 47 Numern S. 22—25, hierauf kömmt Appendix de sacra scriptura, novus articulus, der XVII. Numern hat von S. 25—28. Nach geschlossenen Nro. XVII. steht der Artikel: Scripturae seu Instrumenta in 108 Numern von S. 28—34. Dann erst folgen Novae additiones ex aliena manu.

que hinc intellige, quo in sensu damnatae sint Quesnellii propositiones. In illis enim statuit, omnibus necessariam et praeceptam esse lectionem sacrae scripturae, et Ecclesiam reprehendit, quae justis de causis promiscuam lectionem in lingua vulgari interdixit. Addi quoque potest, in Gallia, in Germania, in Brittania, ac in Polonia pluries prodiisse Biblia in lingua vernacula, ac toleratam ab Apostolica Sede promiscuam eorum lectionem. Ex quo apparet, Apostolicam Sedem, remotis illis causis, ob quas juste interdixit lectionem sacrae scripturae in lingua vulgari, hujusmodi lectionem permittere.“ —

So wie aber die Regul. IV. Ind. als principale in Deutschland nicht angenommen wurde, so ward auch das Decretum S. Congregationis in Indicem librorum prohibitorum vom 15. Junius 1757, (welches so heifst: „Quodsi hujusmodi bibliorum versiones vulgari lingua ab Apostolica sede approbatae aut editae cum annotationibus desumptis ex ss. Ecclesiae Patribus, vel doctis catholicisque viris, conceduntur“) als accessorium in principale rechtsunkräftig gemacht. Es war in der deutschen Kirche nie gebräuchlich, für den deutschen Bibel-Uebersetzungs-Druck zuvor die päbstliche Bestättigung einzuholen, oder denselben mit Noten zu versehen; indem die deutschen Bibel-Uebersetzungen des alten und neuen Bundes ohne päbstliche Genehmigung, mit Gutheifsung der bischöflichen Behörden und mit landesherrlichen Privilegien versehen, theils mit, theils ohne Anmerkungen, im Drucke erschienen, und die deutschen Erz- und Bischöfe und ihre General-Vikariate jure pro-

prio et ordinario die Approbation den Bibel-Uebersetzungen in der Landessprache ertheilten, wie es die Bibeln von Emser, Dietenberg, Eck, Ulenberg, die Mainzische, Nürnbergische, Strafsburgische, die von Cartier, Erhard, Rosalino, Fleischütz, Braun, Bulfer, Weitenauer, Weyl, Wittola, Brentano, Dereser, Fischer, Mutschelle, Seibt, Feder, Babor, Witmann, Gosner, van Efs etc. zeigen. So haben also die Reg. IV. Ind. und das Decretum s. Congreg. für die deutschen Katholiken keine verbindende Kraft.

§. 96.

Ich schliefse diese freie Darstellung der kritischen Geschichte der Vulgata oder lateinischen Bibel-Uebersetzung mit einigen Worten an die katholische Geistlichkeit über den Werth der Bibel überhaupt, und in besonderer Hinsicht auf den neuen Bund.

Die Bibel, die heilige Schrift des alten und neuen Testaments ist die Hauptquelle, aus welcher die christliche Glaubens- und Sittenlehre fliefst. Wie grofs ist also die Wichtigkeit, wie hoch ihr Werth für den Theologen? Wie unentbehrlich ist für ihn ihr gründliches Studium? Ja, ohne innigste Vertrautheit mit dem belebenden Geiste der heiligen Schrift läfst sich kein gründlich gebildeter christlicher Theolog denken. Tantus Theologus, quantus Scripturista. Die Theologen sollen jedesmal gründliche Bibelforscher seyn, um gründliche Dogmatik lehren zu können.

Auch auf die christliche Sittenlehre, besonders die Aszese mufs das gründliche, und unbefangene Studium der heiligen Schrift den wohlthätigsten Einfluſs haben, es mufs ihr ein reines, allgemeines Zielen und Trachten gewähren.

Für das Studium der Geschichte der Kultur der Menschheit überhaupt, und die Geschichte der christlichen Religion und Kirche insbesondere ist das Studium der heiligen Schrift ein unabläſsliches Erfordernifs. Das Christenthum macht in der Geschichte der Humanität eine glänzende Epoche. Man wird den hohen Werth, welchen dieses wahrhaft göttliche Institut in der Hinsicht hat, man wird den hohen Antrieb, den es der Menschheit zu ihrer Veredlung gegeben, erst dann recht zu würdigen, in den Stand gesetzt seyn, wenn man es nach seinem wahren Gehalt, nach seinem reinen Geist kennt; diese Kenntnifs hat man aber zunächst aus der heiligen Schrift zu schöpfen, folglich ist gründliche Kenntnifs der heiligen Schrift auch für den gründlichen Forscher der Geschichte der Kultur der Menschheit ein unerläſsliches Erfordernifs. Eben so unentbehrlich ist sie für den Forscher der christlichen Religion und Kirchengeschichte; indem in diesem Buche der Bücher der Ursprung des Christenthums in der Zeit, und die Entstehung und erste Bildung der ältesten christlichen Religions - Gesellschaft darnieder gelegt ist.

Für den christlichen Prediger ist die genaue Vertrautheit mit dem Sinne und Geiste der heiligen Schrift eine Pflicht, von welcher man ihn schlech-

terdings nicht lossprechen kann. Die heilige Schrift enthält die kraftvollsten, jeden unbefangenen Freund des sittlich guten, jeden für Religion Sinn habenden, mächtig ergreifenden und innig durchdringenden Denksprüche, sie bindet die wichtigsten Lehren der Religion und Sittenlehre an kurze, bündige, kraftvolle Sätze an, kleidet die Pflichten der Moral und die religiösen Sinn befördernden Lehren in die treffendsten Gleichnifse und Parabeln ein, stellt Jesus als den reinsten, lebendigsten Abdruck der Lehrer der Religion und Sittenlehre dar, zeigt an diesem allerhöchsten Muster der Tugend die schöne Anwendung der, dem thierischen Menschen nicht anwendbar scheinenden Lehren, und versinnlichet in ihm gleichsam das Uebersinnliche. — Wie eindringend, wie wirksam müfsen nun diese Lehren so dargestellt, so eingekleidet, so versinnlicht für den Zuhörer seyn, wenn ein weiser Prediger dieselben in seine Vorträge verwebt? Gewifs ist diefs eine der Hauptursachen, warum so manche religiös-moralische Vorträge so unwirksam sind, warum so manche Predigten nicht die hohe Kraft äufsern, die Zuhörer zu bessern, sie für das Uebersinnliche zu stimmen, und überhaupt geistig zu veredeln, dafs viele Prediger kahle, den ganzen Menschen nicht genug ergreiffende, und erwärmende philosophische Darstellungen auf der Kanzel vortragen, und dabei die gedrängte kräftige Sprache, die lebendige Einkleidung und Darstellung der heil. Schrift bei Seite setzen, dafs sie mehr philosophische Herleitungen, als salbungsreiche christliche Vorträge an ihre Zuhörer halten. Auf diese Art wird dem Menschen nicht genug zum Gemüthe, zum Herzen gesprochen, dem Zuhörer wer-

den die Lehrsätze nicht lebendig angebildet; er wird von denselben nicht genug erwärmt, erhitzt, entflammt. Man spricht zu sehr nur den kalten Verstand an, der dann von der niedern Sinnlichkeit zur Zeit ihres mächtigen Erwachens in ihr Interesse gezogen wird, und sich leicht zum Dienste derselben bequemt. Dagegen wenn der Christ einen kraftvollen, kurzen Schrifttext des alten oder neuen Bundes aufgefafst hat, an dem eine sittliche Lehre gebunden ist, wenn er mit dem reinen Muster eines religiösen und tugendhaften Sinnes, mit Jesus Geist und Wirken vertraut ist, so wird sich seinem Gedächtnisse zur Zeit, wo, wenn ich so sagen soll, der böse Daemon in ihm seine Sprache erhebt, ein kräftiger, antithetischer Schrifttext aufdringen, es wird sich ihm das Verhalten Jesu vergegenwärtigen, und den bösen Dämon zum Schweigen bringen. — Wandelt ihn Rachlust bei erlittener Beleidigung an, so wird sich ihm der unbestechliche Spruch des Heilands darstellen: Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde. Es wird ihm das Muster, Jesus, selbst vorschweben, welcher, da er gelästert wurde, nicht wieder lästerte. Will ihn Stolz, Hoffart verblenden, so wird er sich des Spruches erinnern: dem Hoffärtigen widersteht Gott, den Demüthigen aber gibt er seine Gnade. Will ihn Ungerechtigkeit zu bösen Thaten verleiten, so wird sich die donnernde Stimme hören lassen: Die ihr in Ungerechtigkeit säet, werdet Kummer und Verzweiflung einärndten. Will Unbarmherzigkeit, Geiz in sein Herz eindringen, so werden ihm die abschreckenden Worte erschallen: Ein Gericht ohne Erbarmnifs wird über dem ergehen, der sich seines Bruders nicht erbarmt. Will die Wohl-

lust sich seiner bemächtigen, so wird ihm der kraftvolle Spruch des Apostels ertönen: Wifst ihr nicht dafs eure Leiber Tempel des heiligen Geistes sind, soll ich dann die Glieder Christus nehmen, und Unkeuschheits-Glieder daraus machen? Will sich Kleinmuth bei dem Leiden, und bei den Unglücksstürmen seiner bemächtigen, so wird er an das Vertrauen auf die Vorsehung einflöfsende Beispiel Jesu sich erinnern, und durch hohe Zuversicht zu der, Alles weise leitenden Vorsehung aufgerichtet werden. u. s. w. Ja es ist eine Hauptpflicht, die man von einem Prediger, der einen eindringenden christlichen Vortrag halten soll, machen kann, dafs er aus der am wirksamsten Stoffe zur religiösen und sittlichen Erbauung so reichen heiligen Schrift schöpfe. Sie sehen also, dafs Vertrautheit mit dem Geiste und Sinne der heiligen Schrift eine unabläfsliche Pflicht für einen Prediger ist, die sich auch dadurch erweisen liefse, dafs der mit dem Sinne, mit dem Geiste derselben nicht vertraute Prediger leicht die schiefeste Anwendung derselben in seinen Vorträgen machen würde.

Eben da die heilige Schrift ein so wirksames Erbauungs-Buch ist; so ist es Pflicht — wegen unserer selbst — auch unabgesehen, dafs wir durch religiösmoralische Vorträge Andere zu erbauen und zu veredeln haben, es ist, sage ich, Pflicht, wegen unserer selbst, durch anhaltendes, zweckmäfsiges Lesen der heil. Schrift den Sinn und Geist derselben aufzufassen, und uns mit demselben vertrauter zu machen. Unsere erste religiös-sittliche Erziehung haben wir nach diesen heiligen Büchern des alten und

neuen Bundes erhalten, es sind uns unsere Pflichten mit Schrifttexten aus dem alten und neuen Testamente ans Herz gelegt worden, es ward uns frühe das Leben Jesu als Muster unseres Verhaltens aus diesen heiligen Büchern vorgezeichnet. Sollten wir also nicht das Lesen der heil. Schrift stets ausbilden? Sollten wir uns nicht bestreben, den göttlichen Sinn derselben zu unserer religiös-sittlichen Erbauung immer tiefer zu forschen, den unübertreffbaren Charakter Jesu aus derselben immer gründlicher zu studiren, und uns anzueignen: und so durch Vertrautheit mit dem göttlichen Geiste, der uns in diesem heiligen Buche anspricht, unsern religiösen moralischen Sinn selbst immer mehr zu beleben, und gegen die Reize der Irreligion, des Indifferentismus, der Sinnlichkeit zu bewaffnen, so an religiös-sittlicher Veredlung immer mehr für unsere Person zu gewinnen, und unserer Heerde das Muster und Vorbild zu werden, und so nicht nur durch Worte, sondern nach dem Vorgange unseres grossen Seelenhirten auch vorzüglich durch unser Beispiel zu lehren?

Lassen Sie uns also das Studium der heiligen Schrift zu unserer vorzüglichen Angelegenheit machen, lassen Sie uns zu dem Ende besonders mit den unentbehrlichen Hilfswissenschaften, nebst Philosophie, mit der Philologie und Kritik, mit der alten, besonders jüdischen Geschichte, mit den reinen Grundsätzen der Hermeneutik und den Kenntnissen vertraut machen, welche zur richtigen Anwendung derselben erforderlich sind. Gehen wir dann mit hoher Unbefangenheit, mit reinem Sinne für Wahr-

heit und mit unbescholtenem Herzen zu dem Lesen dieser heiligen Schriften, und Jesu göttlicher Geist, den er auch seinen Schülern mitgetheilt hatte, wird uns in denselben ansprechen, erleuchten und erwärmen!

Verbesserungen.

Seite 3 Zeile 19 v. ob. statt Hochw. lies Hr.
— 9 — 6 v. ob. statt Hizzo lies Hippo
— 17 — 1 v. unt. statt auslesen lies auslassen
— 19 — 10 v. unt. ist nach Hebräischen hinzuzusetzen: Ausdruckes die Meinung des Theodotion
— 23 — 15 v. unt. statt ψοδεια lies Νοϑεια
— 32 — 4 v. unt. statt Hebert lies Herbert
— 41 — 10 v. unt. statt Brevierien lies Breviarien
— 41 — 8 v. unt. statt gaben lies geben
— 42 — 11 v. ob. statt canonicorum scripturam lies canonicarum scripturarum
— 42 — 15 v. unt. statt Vorarbeiter lies Verarbeiter
— 46 — 6 v. ob. statt den lies der
— 60 — 2 v. ob. statt codicem lies codicum
— 68 — 7 v. unt. st. Correctionen lies Correctorien
— 69 — 1 v. unt. statt Ausgabe lies Ausgaben
— 70 — 1 v. ob. statt VI lies IV
— 78 — 14 v. ob. statt Ausdrücke lies Abdrücke
— 79 — 5 v. ob. statt Passioni lies Passionei
— 79 — 3 v. unt. statt da...fuligalti lies dal....fuligatti

Statt des vorkommenden Ptolomaeus — Aristaeos und Blasacum ist zu lesen: Ptolemaeus — Aristeas — Blasaeum.

Anhang.

Anhang.

Die vom Herrn Doctor Leander van Eſs, Professor und katholischen Pfarrer zu Marburg, im Mai 1814 an die katholische Geistlichkeit gestellte Preisfrage *) ist folgenden Inhaltes:

„Es ist eine tröstliche Erscheinung unserer Zeit, daſs auch bei Katholiken allenthalben ein thätiges Streben sich regt, das Wort Gottes, die Offenbarungs-Urkunden in die Hände des Volks zu bringen. Es ist eine richtige Ansicht, zumal in unsern Tagen, das nach Ruhe dürstende und Trost suchende Menschenherz zur wahren Quelle zu führen, die das Wort Gottes unleugbar ihm öffnet, je vertrauter es wird mit dieser göttlichen Kraft und göttlichen Weisheit.

Allein was der guten Sache des Uebersetzungs-Geschäfts sowohl, als der Verbreitung der Bibel-

*) Vergl. Felders Literaturzeitung für katholische Religions-Lehrer 5ter Jahrgang, 2ter Band, October 1814. Intelligenzblatt Nro. 10. S. 27—29.

Quartalschrift für Katholische Geistliche als Fortsetzung der theologisch-praktischen Linzermonatschrift. 3ter Jahrgang, 3tes, oder des 2ten Bandes 1tes Heft. 1814. Nro. X. S. 180—184.

Uebersetzungen noch sehr im Wege zu stehen scheint, ist die Frage:

Soll, mufs bei Katholiken die Vulgata oder der Grund-Text übersetzt, und darf von Laien die Uebersetzung aus diesem, oder aus jener gelesen werden?

Durch Erscheinungen neuerer Thatsachen ist diese Frage noch nicht überflüfsig gemacht worden in der Mitzeit, so lang und breit die Polemik und Scholastik der Vorzeit darüber auch gestritten haben. Die Geschichte kann am wahrsten beantworten die Frage:

Ist der Katholik gesetzlich an die Vulgata gebunden?

Man fodert defswegen die katholische Geistlichkeit zum Fleifs und zur Thätigkeit auf, diesen Gegenstand zu bearbeiten, nämlich

Eine kritische Geschichte der Vulgata im Allgemeinen, und zunächst in Beziehung auf das Trientinische Decret.

Um dieser kritischen Geschichte, wo möglich, Vollständigkeit zu geben, so wünscht man, der Bearbeiter und Preisbewerber nehme bei seiner Arbeit folgenden Gang:

1) die Geschichte der ersten vorhieronymianischen lateinischen Bibel-Uebersetzungen. 2) Was hat man unter Vetus, Communis, Vulgata editio vor, zu und nach Hieronymus Zeiten verstanden? 3) War eine lateinische Version wirklich die probata longo tot saeculorum usu in Ecclesia, — wie das Trientische Decret sagt? 4) Da bekanntlich die erste lateinische Version aus dem griechischen Texte entstand; so wird die Geschichte des griechischen Tex-

tes nicht wenig Licht über die der lateinischen Version verbreiten. Da nun jener in die Zeiträume fällt, nämlich in die

a) Antehexaplarische,
b) Hexaplarische,
c) Posthexaplarische Periode;

so mufs eine kurze Geschichte dieser drei griechischen Versionen dargestellt werden. 5) Kann geschichtlich bewiesen werden, dafs der griechische Text nicht nur in morgenländischen, sondern auch in abendländischen Kirchen vor und noch lange nach Hieronymus Zeiten kirchliches Ansehen hatte? — Nach jener kurzen geschichtlichen Uebersicht des griechischen Textes kann der Bearbeiter um so leichter wieder beginnen die Fortsetzung der Geschichte der lateinischen Versionen und zwar nach folgenden Perioden. 6) Von der Beschaffenheit der vorhieronymianischen lateinischen Version. 7) Von der Geschichte der Hieronymianischen Version und seiner Verfolgung in dieser Beziehung. 8) Von der Beschaffenheit der Hieronymianischen Uebersetzung. 9) Von der Verbreitung und Annahme der Hieronymianischen Version, und von dem gleichzeitigen Gebrauch der vorhieronymianischen Version in der abendländischen Kirche mit Belegen aus dem fünften und den folgenden Jahrhunderten. 10) Von der Corruption der hieronymianischen Version. 11) Von den Verbesserungs-Versuchen der lateinischen Version und von ihrem fernern Zustande bis zur Buchdruckerkunst. 12) Zustand der lateinischen Version von der Bruchdruckerkunst an bis zur Trientischen Synode. 13) Das Trientische Decret in Betreff der Vulgata. Geschichte dieses Decretes, und freie,

gründliche Beurtheilung seines Entstehens, Gehalts und seiner Folgen. 14) Geschichte der Sixtinischen und Clementinischen Vulgata. 15) Aus welchen Uebersetzungen besteht unsere jetzige Clementinische Vulgata? 16) Ist der katholische Uebersetzer und Leser gesetzlich an die jetzige Clementinische Vulgata gebunden? 17) Ist das Trientische Decret in Betreff der Vulgata ein Dogmatisches oder Disciplinarisches? 18) Geschichte der Erklärung des Trientischen Decrets in Betreff der Vulgata. 19) Von dem Werthe der jetzigen clementinischen Vulgata. —

Ich habe grofses Zutrauen, dafs die katholische Geistlichkeit Arbeitslust und Forschungseifer zeigen wird. Die Sache selbst mufs für jeden denkenden Geistlichen gewifs grofses Interesse darbieten. Um nun Fleifs und Muth zu spornen; so setze ich, unterstützt von Beförderern des Guten und Freunden der Literatur, als Preis der besten Bearbeitung 16 Louisd'or fest. Die Arbeit kann in lateinischer oder deutscher Sprache verfafst, und mufs bis Ende April 1815 an mich Unterschriebenen eingesandt werden. Der Preisbewerber mufs ein katholischer Geistlicher seyn, und es beschwören können, dafs er die Arbeit selbst verfertigt habe. Von 2 Universitäten werden die eingehenden Arbeiten beurtheilt und der Preis zuerkannt werden.“

BS85 .R55
Kritische Geschichte der Vulgata
Princeton Theological Seminary–Speer Library
1 1012 00048 5914